# Aus der Praxis

Wilhelm Walloth

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Digitized by Google

# Aus der Praxis.

Digitized by Google

# Aus der Praxis.

Roman

von

Wilhelm Walluth.

Leipzig 1887.
Verlag von Wilhelm Friedrich
K. K. Hofbuchhändler.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

## I.

In dem elegant eingerichteten Wartezimmer des Dr. Friedrich Kahler blätterte eine schwarzgekleidete, dichtverschleierte Dame bereits seit einer Stunde in dem großen, zum allgemeinen Gebrauch niedergelegten Album. Die hastige, zuckende Bewegung ihrer Hände, die Art, wie sie den hinter der Portière des ärztlichen Studierzimmers verschwindenden Patienten nachblickte, verriet eine gewisse Spannung; auch konnte ein scharfes Auge die Erregung ihrer bald erblassenden, bald hocherrötenden schönen Gesichtszüge durch die Schwärze des verhüllenden Spitzenschleiers schimmern sehen. Der letzte vor ihr angekommene Patient wurde soeben durch den Gehülfen des Arztes mittelst eines kräftigen: Herein! in das Sprechzimmer gerufen; die junge Dame saß allein. Sie schloß das Album, beugte seufzend den Kopf, schenkte sich alsdann ein Glas Wasser ein und setzte es, ihren Schleier lüftend, mit zitternden Händen an die Lippen. Ihr schwer atmender Busen ließ auf ein Lungenleiden schließen, obgleich ihre Wange eine völlig gesunde Farbe trug. Indes schien ihr das kalte Wasser nicht zu behagen, der kleine Schluck, den sie genommen,



3425 .2 .313 (RECAP) 551810

Digitized by Google

ließ sie zusammenschauern, sie setzte das Glas auf den Tisch, stand auf und ordnete vor dem prächtigen, goldumrahmten Spiegel ihre ein wenig excentrische, von einer seltsamen Phantasie zeugende Kleidung, wobei es auffallen mußte, wie wenig weibliche Anstelligkeit sie besaß. Als sich jetzt die Thüre öffnete, um einen neuen hülfesuchenden Patienten einzulassen, schlug die Dame sofort ihren Schleier über ihre feingeformten Züge, benahm sich aber im übrigen so ungeniert, als befände sie sich zu Hause.

„Guten Tag," sagte der neue Ankömmling, ein älterer, militärisch aussehender Herr, der den Arm in einer Binde trug. Die Dame räusperte sich, blätterte in dem Album und schwieg.

Da sich nun unter dem Rufe: Herein! die Thüre des ärzlichen Studierzimmers öffnete, wollte der neue Ankömmling, wie es ihm, dem später Erschienenen ziemte, der Dame den Vortritt lassen, diese sagte jedoch mit einer singenden Stimme und nicht ganz dialektfreien Aussprache:

„Bitte, gehen Sie nur —"

„Aber Sie kamen doch vor mir?" wandte der Herr bescheiden ein.

„Thut nichts — ich warte," sagte die Dame, sich unbehülflich verbeugend und an den ihr, wie es schien, ungewohnten Glacee-Handschuhen zupfend. Der Herr folgte dem Diener, indeß die Verschleierte, die sich wieder allein sah, durch das Fenster hinab auf den Schloßplatz blickte, woselbst gerade das Musik-

Digitized by Google

corps des Garderegiments einen Kreis formierte. Bald schmetterten die champagnersprühenden Töne eines Strauß'schen Walzers herauf, schienen jedoch die Nerven der Dame, anstatt sie zu besänftigen, nur noch mehr zu überreizen, wenigstens zog sie ihre schwarzen, ungemein delikat gezogenen Augenbrauen finster zusammen und murmelte einige unwillige Bemerkungen. Die goldne Pendüle, die vor dem Spiegel prunkte, zeigte gleich 4 Uhr; um vier Uhr pflegte Dr. Kahler seine Sprechstunde zu beenden und als sich nach einiger Zeit der militärische Herr mit dem Arm in der Binde durch eine Hinterthüre, die man laut erknarren hörte, entfernte, vernahm die Dame, wie der Gehülfe des Arztes die Thüre des Sprechzimmers von innen schließen wollte. Sie räusperte sich, so laut sie vermochte; der junge Gehülfe, aufmerksam gemacht, öffnete noch einmal, streckte den Kopf durch die Portière und sagte, als er die Anwesende bemerkte:

„Ach! verzeihen Sie — der Herr Doktor muß um halb 5 an die Bahn — eine schwierige Operation in Frankfurt —"

Aber sein Herr unterbrach ihn mit der aus dem Sprechzimmer dumpf herausschallenden Frage: „Noch jemand hier?" Der Gehülfe verschwand, bis er nach einiger Zeit wieder erschien.

„Bitte, treten Sie ein," sagte er zu der nun sichtlich zitternden, hocherregten Dame.

Als die Portière sich hinter ihr rauschend geschlossen, sah sich unsere Freundin einem schwarz-



Digitized by Google

bärtigen Herrn gegenüber, der von einem Buche, in das er Notizen gemacht hatte, aufsah und die Cigarre aus dem Munde nahm, die das ohnehin düstere Gemach mit bläulichem Nebel erfüllte.

„Bitte, setzen Sie sich," sagte er, auf einen Stuhl deutend, der vor einem riesigen, mit Hörrohren und andren Apparaten bedeckten Tische stand. Die Dame nahm allen ihren Mut zusammen, räusperte sich und setzte sich, während der Arzt in einem wissenschaftlichen Buche blätternd frug, mit was er dienen könne. Die Töne eines Regimentsmarsches schmetterten jetzt lauter denn zuvor an die Scheiben des Zimmers, wodurch die Dame augenscheinlich in eine noch peinlichere Verlegenheit versetzt wurde, sie begann mehrmals einen Satz, brach ab, begann einen neuen und beugte den Kopf schließlich in so tötlicher Verlegenheit auf die Brust herab, daß Dr. Kahler sich mitleidig zu ihr hinüberneigte.

„Ist Ihnen unwohl?" frug er höflich besorgt, „Sie haben wohl starken Kopfschmerz, bitte, vertrauen Sie mir Ihr Leiden getrost an —"

„Mein Herr, erlauben Sie, daß ich mich Ihnen zuerst vorstelle: Fräulein Emma Pöhn," stieß die Dame hervor, richtete dann den Kopf mit Würde in die Höhe und hatte nach kurzer Anstrengung sogleich ihre Fassung in einem solchen Grade wiedergefunden, daß der Arzt es für nötig fand, sich erstaunt ein wenig in seinem Strohsessel zurückzubeugen.

„Ich bin durchaus gesund," fuhr die Dame fort,

Digitized by Google

nun einen kühlen, imponierenden Ton affektierend, der auch nicht verfehlte eine verblüffende Wirkung auf den Doktor hervorzubringen, „durchaus gesund,“ lächelte sie, „und Sie werden erstaunen, nenne ich die Ursache, die mich hierhergeführt.“

Der Arzt nickte bestätigend, als sei er darauf vorbereitet zu erstaunen. Sie lächelte, strich ihr Kleid glatt und wartete, bis eine rauschende Fanfare des Regimentsmarsches verklungen war, dann begann sie, während der Arzt ungeduldig mit einem Bleistifte spielte, von neuem: „In meiner Lage befand sich wohl noch kein Weib, seit die Welt existiert,“ sagte sie so gelassen als möglich, „obgleich man behauptet, es gäbe nichts Neues unter der Sonne. Sie sehen, ich bin über die allerersten Jugendjahre hinaus, dennoch bin ich gezwungen zu heiraten. Ja, mein Herr, gezwungen! Ich verabscheue die Ehe und komme nun in die Lage, mir einen Mann zu suchen! Ich fühle, daß ich edler handlen würde, dies nicht zu thun.“

Da sie nun schwieg, sah ihr der Arzt prüfend in die Augen, doch sie, diesen unzweideutigen Blick ignorierend, starrte längere Zeit düster vor sich nieder und zuckte erst, als der Regimentsmarsch plötzlich schwieg, wie aus einem bösen Traume erwachend empor.

„Sie sind ein Mann von Erfahrung, haben sich bereits einen Namen gemacht,“ sagte sie in ihrer etwas singenden, gedehnten Weise, „ich denke, ich brauche mich vor einem berühmten Manne nicht anders

Digitized by Google

zu zeigen, als ich bin. Sie werden mich für wunderlich halten, wenn ich mich Ihnen zeige, wie ich bin."

„Gewiß nicht," murmelte der Arzt, das gespannt prüfende Auge nicht von ihren Gesichtszügen entfernend, „reden Sie unumwunden."

„Ich setze mich über die Meinung der Welt hinweg," fuhr sie ruhig fort, „ich that es von jeher, schon vor dem Tode meines Vaters, und werde es immer thun, ich verachte die Meinung der Welt. So hören Sie denn, ich lege Ihnen eine seltsame Frage vor." Sie hielt einen Augenblick inne, als beschwere sie der Tabaksdunst und fuhr in geschäftsmäßigem Tone fort, der indes ihre innerliche Erregung kaum zu bemänteln im stande war: „Haben Sie unter Ihren Patienten einen womöglich armen Mann, einerlei von welchem Alter, der an einer Krankheit leidet, die ihm kein langes Leben mehr gönnen wird?"

„Es wird sich wohl ein solcher finden lassen," sagte der Arzt, von dem ein gewisser Verdacht wich, den er betreffs des Geisteszustandes Fräulein Pöhn's gehegt, „aber bitte, reden Sie weiter — wenn hier ein Werk der Mildthätigkeit —"

„Gewiß nicht," fiel ihm Fräulein Emma hastig in die Rede, „ich will mich nicht besser machen, als ich bin; mein Zweck ist ein ganz und gar egoistischer, total egoistischer. Wollten Sie mir die Adresse

Digitized by Google

dieſes Kranken — doch ich vergeſſe," unterbrach ſie ſich, „der Kranke muß unverheiratet ſein —"

Der Arzt lächelte ein wenig ironiſch, ſchüttelte den Kopf und ſtreifte die ſchöne Seltſame wieder mit ſeinem zweifelnden prüfenden Seitenblick.

„Unverheiratet?" ſagte er zögernd.

„Allerdings," erwiderte Fräulein Emma Pöhn, dem Blick des Arztes mit einer gewiſſen herausfordernden Scheu begegnend, „doch ich glaube, Sie halten mich nicht recht für zurechnungsfähig, wenn ich Ihnen nicht betreffs meines merkwürdigen Gebahrens ſobald als möglich nähere Auskunft erteile. Wenn Sie Zeit haben, wird die Aufklärung, die ich Ihnen zu geben habe, bald jeden Ihrer Zweifel zerſtreuen."

Sie hatte dies mit einer Würde geſagt, die an Kälte ſtreifte, wie ſie denn während des ganzen Zwiegeſprächs eine große Gemütskälte zur Schau zu tragen ſuchte. Der Arzt ſah nach der Uhr.

„Ihre Mitteilung intereſſiert mich in mannigfacher Weiſe," ſagte er, abermals ein Lächeln unterdrückend, „ich werde mit einem ſpäteren Zuge fahren! Bitte, reden Sie weiter."

Er legte die Cigarre weg, ſtreifte den Vorhang am Fenſter ein wenig zurück, ſchlug ein Bein über das andere und nahm ſich vor, das nun etwas heller beleuchtete Geſicht des Fräuleins mit dem ganzen Aufwand ſeines mediziniſchen Scharfſinns zu ſtudieren. Fräulein Pöhn verharrte in ihrer ge-

Digitized by Google

heuchelten Gleichmütigkeit und begann ihren Bericht in einer etwas gesuchten Ausdrucksweise, der man anhören sollte, daß sie sich einer gewissen höheren Geisteskultur teilhaftig gemacht.

„Ich lebte," erzählte sie, „bis vor kurzem auf dem Dorfe Rheinheim in der Nähe von D., als einziges Kind meines Vaters, des Pfarrers, der mir, ich darf es wohl gestehen, eine sehr gute Erziehung angedeihen ließ. Schon in frühster Jugend auf der Schulbank, war ich indes mit den Dogmen der christlichen Kirche, die mein Vater mir beibringen wollte, nicht völlig einverstanden, was mir mein guter Vater jedoch nicht übel nahm, da ich sonst rasch und willig lernte. Meine Mutter, die ein armes Bauernkind gewesen und die mein Vater ihrem häuslichen Elend, besonders der schlechten Behandlung ihrer Eltern entzogen, befaßte sich freilich wenig mit meiner Erziehung; mein Vater war von mildem, fast schwachem Charakter, und so wuchs ich ziemlich wild auf. Ich übergehe meine Jugend. Als ich kaum das zehnte Lebensalter erreicht, traf uns ein großes Unglück, meine Mutter nämlich, die unter der rohen Behandlung ihrer Eltern sehr gelitten hatte, sowohl körperlich als geistig —" die Erzählerin begann sich zu verwirren, „es wurde mir erzählt, man habe sie oft mißhandelt —"

Sie hielt inne, fuhr dann aber, nachdem sich hre Stirne einen Augenblick verfinstert und ihrei Stimme sich belegt hatte, mit Fassung fort: „Wir

Digitized by Google

zogen vor einigen Jahren nach der Stadt. Da ist eine Thüre in dem neuen Hause, das wir in der Stadt bezogen, die sich nur für mich öffnet, durch die, außer dem meinen noch kein Fuß geschritten und die von jedem der wenigen Freunde, die uns besuchen, mit Scheu betrachtet, ängstlich vermieden wird. Hinter dieser Thüre, in dem stets verdunkelten Zimmer, liegt einem lebenden Wesen nicht mehr ähnlich nun schon seit Jahren eine Unglückliche, meine Mutter."

Wiederum hielt sie inne, zog die zitternden Augenbrauen schmerzlich zusammen und suchte ihre aufquellende Gemütserschütterung mit der ganzen Kraft ihres starken Charakters niederzuhalten. Der Arzt betrachtete sie mit Teilnahme und als sie jetzt mit leiser, bebender, fast verschämter Stimme sagte: „Eine unheilbare Geisteskrankheit!" zuckte er zusammen und suchte in der That bewegt nach Worten des Mitgefühls. Sie jedoch war ihrer Schwäche bald Herr geworden.

„Was ist da zu ändern," fuhr sie fort, „ich muß es tragen und ich erfülle meine Pflicht, darf ich wohl sagen, ich erfülle sie freudig. Nur von mir nimmt die Unselige Speisen an, nur von mir läßt sie sich reinigen, ich muß sie zeitweise im Zimmer auf und abtragen, wenn sie ihr phantastisches Angstgefühl überfällt und ich muß sie oft beruhigen, wie man ein Kind beruhigt. Ich lasse gewöhnlich alle Thüren der ganzen Wohnung offen, um auf das

Digitized by Google

geringste Geräusch, das aus ihrem Zimmer dringt, zu ihr eilen zu können, ich koche, ich arbeite, ich lebe nur noch für sie, die kaum mehr den Lebenden beigezählt werden darf. Sie mögen sich denken, welches Dasein ich führe, wie öde, wie einsam ich zwischen meinen vom Wahnsinn verfinsterten Wänden sitze. Vielleicht ist es Ihnen nun auch verständlich, als Arzt verständlich, wenn ich Ihnen sage, daß ich, immer von den krankhaften Gebilden einer Geisteskranken umgeben, immer dieses Elend vor Augen, selbst zuweilen fürchte geisteskrank zu werden; vielleicht werden Sie es nach solchen Erlebnissen entschuldigen, wenn ich auf die sogenannte sittliche Weltordnung nicht aufs Veste zu sprechen bin."

„Solche Erlebnisse können freilich auch das mitfühlendste Herz verbittern," entgegnete der Arzt mit weicher, teilnehmender Stimme.

„Doch bitte, hören Sie weiter," begann sie aufs neue, den wärmeren Ton, in welchem der Arzt mit ihr verkehren wollte, absichtlich ablehnend. „Es kann Sie schwerlich wunder nehmen, wenn ich Ihnen sage, daß ich, besonders da unsre pekuniären Verhältnisse nicht eben die glänzendsten waren, nie daran dachte zu heiraten und daß sich auch schwerlich jemand gefunden haben würde, der die Tochter der Geisteskranken zum Eheweib begehrte, schon deshalb nicht, weil dieser unglückliche Ehegatte meine Mutter so zu sagen mit mir zugleich hätte heiraten müssen, denn selbstverständlich hätte mich die Ehe

Digitized by Google

nicht abhalten können, meine Mutter weiter zu pflegen. Es fand sich auch kein Freier, was mir sehr angenehm war, denn — offen herausgesagt — ich hatte von jeher eine Abneigung gegen die Ehe, die sich noch bedeutend steigerte, als ich die neueste Philosophie, besonders als ich Schopenhauer kennen lernte —"

„So? Sie haben Schopenhauer gelesen," unterbrach sie der Arzt respektvoll.

„Ich schätze mich glücklich, diesen Geist kennen gelernt zu haben," fuhr sie, ein wenig stolz auf ihre Starkgeistigkeit fort. „Kurzum ich haßte die Ehe; ich lernte von den Frauen gering denken und hielt die Männer ebenfalls nicht sehr hoch, wenigstens flößten mir die jungen Candidaten, mit denen mein Vater umzugehen gezwungen war, keinen sonderlichen Respekt ein. Nun besuchte uns zuweilen ein alter, grillenhafter Onkel, der es sich in seiner jovial-mephistophelischen Weise in den Kopf gesetzt hatte, mir andere Begriffe über Männerwelt und Ehe beizubringen. Der Mann, der eine reiche Frau geheiratet, wußte diesen Reichtum als geschickter Jurist in's Bedeutende zu steigern; er hatte seine Jugend, wie man sagt, allzu reichlich genossen, es hing ihm noch etwas Burschikoses, Lebemännisches an und er glaubte nun, er dürfte uns, da wir seine Erben seien, tyrannisieren. Das that er denn auch, obgleich wir uns seine Schroffheiten keineswegs gefallen ließen, wo er nur konnte. Nach seiner Vorschrift mußte gehandelt werden, ihm mußte gehul-

Digitized by Google

digt werden, und wehe uns, wenn wir zu widersprechen wagten. Besonders mich pflegte er unaufhörlich zu ärgern, suchte mir, obgleich er ihn selbst gern las, Schopenhauer zu verleiden und behauptete, ein weibliches Wesen, das keine Ehe einginge, sei nur ein halbes Wesen, ein Unding. Ich blieb ihm keine Antwort schuldig, ward ihm zuweilen sogar recht unliebenswürdig, was ihn indes eher zu erfreuen schien, und als ich ihm bewies, daß ich schon durch die außergewöhnlichen Verhältnisse, in welchen wir lebten, gezwungen sei, ehelos zu bleiben, behauptete er, gerade ich müßte heiraten und zwar ganz unbedingt, denn nur die Ehe könnte meinen sich mehr und mehr verdüsternden Geist aufhellen, ihm eine heilsame Ablenkung geben. Ich sehe den alten heißblütigen Rechtsanwalt noch immer hinter seiner Weinflasche sitzen, wie er mit nachdrucksamen Geberden seine Rede über die Ehe begleitete. Mein alter Vater saß vor ihm, sein Haupt billigend wiegend und aufmerksam dem Beweise folgend, den ihm der scharfe Advokat, der sich so gerne sprechen hörte, mit ungewöhnlicher Präcision entgegenschleuderte. Ich ging ab und zu, kochte, sah nach der Mutter und warf zuweilen eine spitzige Bemerkung hin, die der greise Redner widerlegte, stolz darauf, daß er in seinem 80. Jahre noch so gut disputierte.

Kurze Zeit darauf starb Onkel Konrad am Schlage; ich dachte von jeher, daß er am Schlag sterben würde, er war so sanguinisch, so aufgeregt.

Digitized by Google

Ich kann sagen, sein Tod ging mir nahe, er berührte mich um so tiefer, als mein armer Vater kurz vorher ebenfalls der Welt Lebewohl gesagt und ich mit meiner kranken Mutter allein in der Welt stand Ich komme nun zum Schluß, Herr Doktor, zu dem Punkt, um den sich alles dreht und der Ihnen die gewünschte Aufklärung über mein seltsames Gebahren geben wird. Mein Onkel hatte mir seine ganzen Reichtümer testamentarisch vermacht, Haus, Hof und Gut; aber in dem Testament befand sich eine Bedingung, die mir so unerhört schien, daß ich anfangs die ganze Erbschaft mit Entrüstung zurückzuweisen entschlossen war.

Dr. Kahler neigte sich gespannt lauschend zu der Sprecherin hinüber, diese errötete ein wenig, fuhr sich mit dem Taschentuch über die Lippen, und suchte alsdann ein Lächeln zu erzwingen.

„Erst an dem Tage," fuhr sie mit immer sicherer werdender Stimme fort, „sollte mir die Erbschaft zufallen, an welchem ich meine Hand am Altar einem Manne gereicht."

Sie unterbrach sich und sah einmal so scheu zu Doktor Kahler empor, als fürchte sie durch ihre Enthüllung dessen Geringschätzung oder gar Abscheu herausgefordert zu haben. Der Doktor verzog indes den Mund ein wenig zum Lächeln, schüttelte dann aber ernst das bärtige Haupt und murmelte vor sich hin: „Sonderbar, daß die meisten Menschen

Digitized by Google

ehe sie mit dem Tode abgehen, glauben, sie müßten sich von irgend einer interessanten Seite zeigen."

„Da haben Sie recht," entgegnete Fräulein Emma Pöhn, erfreut darüber, daß ihr Gegenüber die Sachlage ernst zu nehmen begann. „Wie oft liest man von wunderlichen Testamenten; ich habe dergleichen Wunderlichkeiten stets für Erfindungen müßiger Zeitungsschreiber gehalten und nun komme ich selbst in die Lage, in einer derartigen Komödie zu figurieren, die für mich freilich eher tragischer Natur ist. Es scheint für den Sterbenden ein gewisser Reiz darin zu liegen, die Lebenden durch irgend eine Absonderlichkeit zu verblüffen, als wenn hierdurch das Gedächtnis an den Geschiedenen länger erhalten bliebe."

„Sie wollen nicht vergessen, daß der Reichtum gar manche Grille ausbrütet," warf der Arzt ein, „doch in Ihrem Falle hat der Verstorbene so ganz unrecht nicht. Eine Ehe könnte eine ganz günstige Wirkung auf ihr Geistesleben ausüben."

„Und das sagen Sie? Ein Arzt?" fiel sie ihm heftig in's Wort, „Sie, der doch wissen muß, wie leicht, —" sie brach ab und fuhr mit zitternder Stimme fort, „wie leicht sich Geisteskrankheiten vererben?"

Sie errötete, erblaßte dann sehr tief und sah mit dem Ausdruck eines großen unauslöschlichen Seelenleids vor sich nieder, sodaß Dr. Kahler, er-

Digitized by Google

ſchrocken einlenkend, von Mitgefühl erfaßt ihr Mut, einzuflößen ſuchte.

„Es iſt unbedingt notwendig, daß Sie ſich zerſtreuen," ſagte er mit weicher Stimme, „das Leben, das Sie führen, muß Sie in kurzer Zeit aufreiben, denn nichts iſt gefährlicher, als tagelanges Alleinbleiben und Grübeln über Unabwendbares; Sie müſſen Geſellſchaft aufſuchen und zwar heitere Geſellſchaft, damit Sie das traurige Bild gewaltſam vergeſſen lernen, das Sie täglich vor Augen haben. — Am beſten wäre es — wenn Sie dem düſtren Anblick für immer entfliehen könnten, das würde Ihre angegriffenen Nerven wiederherſtellen, würde Ihnen die Welt wieder in ſchönerem Lichte zeigen. Könnten Sie die Kranke nicht in einer Irrenanſtalt unterbringen?"

Fräulein Pöhn erklärte mit einfachen, feſten Worten, daß ſie dies letztere nie thun werde, ſie halte eine derartige Erleichterung ihrer Lebensaufgabe für ein Verbrechen, ſie wolle ihre Mutter bis an's Ende pflegen und würde ſie niemals fremden Händen anvertrauen. Sie ſagte dies mit ſo ſchlichten, ſtarken Worten, daß der Arzt, faſt beſchämt, nicht das Herz hatte, etwas Weiteres dagegen einzuwenden. Er neigte ergriffen das Haupt und ſah dem Mädchen alsdann mit einem Blick innigſter Hochachtung in das klare große Auge. Nach einiger Zeit begann er mit unſicherer Stimme:

„Ich glaube, nach dem, was ſie mir erzählt

Digitized by Google

haben, nicht, daß sich die Geisteskrankheit Ihrer Mutter in Ihrer Familie forterbt, da nicht angeborene Anlagen, sondern traurige Gemütszustände, fortgesetzte schlechte Behandlung die Krankheit Ihrer Mutter herbeigeführt. Etwas anderes ist es, wenn das Leiden ohne jede äußere Veranlassung ausbricht."

„Einerlei!" entgegnete sie rasch, „man soll das Schicksal nicht auf die Probe stellen. Vielleicht ist der Widerwille, den ich der Ehe entgegenbringe, ein Fingerzeig der Natur; ich hatte mir vorgenommen, auf die Ehe völlig zu verzichten; ein Wesen, wie ich es bin, sagte ich mir, eine vom Schicksal Gezeichnete, begeht ein Verbrechen, wenn sie heiratet! Nun kommt diese Erbschaft, die uns auf einmal allen Nahrungssorgen entreißen würde, die so viel dazu beitragen könnte, das unselige Loos meiner Mutter zu verbessern, ihre letzten Lebenstage zu verschönen. Ich würde in das prächtig ausgestattete Haus des Onkels ziehen, die Mutter erhielte ein größeres luftiges Zimmer, ihr Bett würde, da sie sich oft wund liegt, mit Luftkissen versehen werden, ich könnte ihr beständig ihre Lieblingsspeisen kochen; sehen Sie, das Essen blieb ihr einziger Genuß — ich könnte ihr einen Fahrstuhl machen lassen — kurzum, ich könnte ihr jede nur irgend mögliche Bequemlichkeit verschaffen. Mit dem Tode meines Vaters erlosch unsre kleine Pension; ich selbst könnte mir ja durchhelfen, aber nun dieses Elend ohne

Digitized by Google

genügende Mittel es zu lindern! Ich darf nicht daran denken."

Wiederum hielt sie einen Augenblick inne, sah starr vor sich nieder, schüttelte sich dann ein wenig und begann fortzufahren: „So bin ich denn nach langem, schwerem Kampfe zu einem Entschluß gekommen, zu dem Entschluß, mich um die Meinung der Welt möglichst wenig zu kümmern, dem Wohl meiner Mutter ein Opfer zu bringen. Mögen die Leute dazu sagen was sie wollen, sie kennen die Verhältnisse nicht, haben keinen Überblick über meine Lage und dann bin ich ja auch, wenn ich die Erbschaft antrete, zum Glück so gestellt, daß ich das Gerede der Welt kühn verachten darf."

„Sie folgen also dem Willen Ihres Onkels?" frug Dr. Kahler gespannt, „ah — jetzt begreife ich — warum Sie —" er brach ab, zündete seine Cigarre an und begann eine auffallende Unruhe zu zeigen.

„Ja, Herr Doktor," sagte sie ruhig, „ich heirate, wie es sein letzter Wille ist — nur gehe ich ein wenig jesuitisch dabei zu Werk."

Ihr schönes Gesicht nahm einen naiv-trotzigen Ausdruck an, der des Doktors Aufmerksamkeit in hohem Grade fesselte, als sie nach einer Pause mit leiserer Stimme fortfuhr:

„Ich werde heiraten! aber, um möglichst bald wieder selbstständig dazustehen — einen todkranken Mann! Auf diesen Ausweg verfiel ich gestern Nacht,



Digitized by Google

als mich das Nachdenken über diese ganze peinliche Angelegenheit nicht schlafen ließ. Ich war kaum ein wenig eingeschlafen, als ich plötzlich wieder emporfuhr und da ging es wie eine Offenbarung in mir auf. Wenn du einen Sterbenden heiratest, sagte ich mir mit der Sophistik des Unglücks, thust du ja noch an dem Armen ein gutes Werk, dessen letzte Stunden du mittelst deines Reichtums verschönern kannst. Ich weiß sehr wohl, daß dies egoistisch gedacht ist, was aber bleibt mir, wenn ich meiner Mutter traurige Tage verschönen will, wenn ich uns dem drückendsten Elend entreißen will, andres übrig? Stellen Sie es sich nur vor! Eine Wahnsinnige, die Mangel leidet . . ?"

Der Arzt blies heftige Rauchwolken vor sich hin und frug dann ein wenig ärgerlich:

„Und ich soll Ihnen jenen totkranken Mann unter meinen Patienten auswählen, den Sie zu beglücken gedenken?"

„Wenn Sie nicht wollen, wird sich ein Anderer finden," meinte sie mit erzwungener Ruhe.

„Ich bewundere Ihre Energie," sagte er dann herb.

„Die braucht man im Leben," erwiderte sie ebenso kalt.

Es entstand eine peinliche Pause. Der Arzt schien unschlüssig. Sein Auge irrte im Gemach umher, er begann die Cigarre unruhig zwischen den Lippen zu drehen.

Digitized by Google

„Ich muß Ihnen gestehen," sagte er rauh, „daß mir diese Art, Ihnen zu einem Manne zu verhelfen, ebenso sonderbar wie widerwärtig vorkommt. Ich glaube, ich kann mich nicht entschließen, Ihrer Bitte entgegen zu kommen."

„Und warum nicht?" frug sie aufstehend, die schönen Lippen aufeinander pressend, „indes, wie Sie wollen."

Sie trat einen Schritt dem Ausgang entgegen, während er, die Cigarre im Mund, am Schreibtisch sitzen blieb.

„Sind Sie fest entschlossen," frug er noch einmal, „eine solche abenteuerliche Ehe einzugehen?"

„Was ist abenteuerlich?" gab sie zurück, „es kommt nur darauf an, von welcher Seite man die Sachlage betrachtet. Uns modernen Europäern kommt vieles abenteuerlich vor, was einem Beduinen oder einem Menschen vergangener Zeiten als etwas durchaus Gewöhnliches erschienen wäre. Sie verblüfft dieser Fall, weil er Ihnen zum ersten Mal mit seiner vollen Neuheit und Seltsamkeit vor Augen tritt; hätten Sie so lang darüber nachgedacht wie ich, er würde alles Ungewöhnliche für Sie verloren haben, wie er es für mich verloren hat. Ich habe mich an das Abenteuer so sehr gewöhnt, daß es keines mehr für mich ist."

Sie hatte die Thürklinke erfaßt, ließ diese jetzt los und trat auf den noch immer nachdenklich Dasitzenden zu.



Digitized by Google

„Können Sie mir," sagte sie ernst, „meinen Egoismus wirklich nicht verzeihen? Und ist meine Handlungsweise denn völlig egoistisch? Handle ich nicht unter dem Zwang der Notwendigkeit?"

„Ich muß Ihnen das zugestehen," sagte er langsam, als prüfe er seine eigene Entscheidung, „doch —" er schwieg und setzte dann ganz rasch hinzu, ohne recht zu wissen, was er sagte: „warum wollen Sie es nicht einmal mit einem Gesunden probieren?"

Er runzelte darauf die gesenkte Stirne ein wenig; sie bemerkte das, sah ihn erstaunt an und entgegnete nach einer Pause: „Sie wissen es ja, warum nicht!"

„Ach so!" sagte er errötend und sich tiefer herabneigend fügte er hinzu: „dann gefiele mir es, offen gestanden, immer noch besser, Sie wiesen die Erbschaft von sich und ertrügen das Unvermeidliche so gut es eben gehen will."

„Raten Sie mir das wirklich?" frug sie erstaunt, indem ein tiefer Ernst ihre Züge überschattete.

„Sie mögen recht haben," fuhr sie leiser fort, als der Doktor schwieg, „obgleich Sie nicht wissen, was Sie von mir verlangen, welche Entbehrungen meiner harren, welche Opfer ich bringen muß, welche dunklen Pläne zuweilen von meinen Sinnen Besitz nehmen. Aber trotzdem, wenn Sie mir diesen Rat geben, will ich versuchen, die finsteren Gedanken zu verscheuchen, die alsdann, zuweilen Einlaß begehrend, an mein Herz pochen werden!"

Digitized by Google

„Finstere Gedanken?“ frug er wie träumend, neigte dann den Oberkörper langsam in den Sessel zurück und sah ihr ernst in das finsterbrütende Auge, in dessen verschleiertem Glanz er zu lesen suchte. Und was las er in diesen Zügen? Unwillkürlich schrak er zurück, als er einige Zeit in dieses unter den schwarzen, hochgewölbten Brauen blitzende Auge gesehen. Vor einigen Tagen hatte er die berühmte Clara Ziegler in Grillparzers Medea bewundert. An diese Medea, wie sie über dem letzten, blutigen Entschluß brütet, mußte er plötzlich denken, als er das seltsame Mädchen so in sich gekehrt, so starr in die öde Luft blickend an der Thüre stehen sah. Er zuckte zusammen; welcher That wäre diese leidenschaftliche, starke Seele fähig, dachte er; nein! da giebt es keinen Ausweg! Sogleich bemühte er sich zu lächeln, stand auf und erfaßte die Hand Fräulein Pöhn's.

„Nein, mein Fräulein, achten Sie nicht auf meine Worte,“ sagte er herzlich, „ich habe mich geirrt! Handlen Sie nach Ihrem ersten Entschluß, es ist das Beste, das kleinere von zwei Übeln. Ich werde Ihnen behülflich sein.“

„Ich danke Ihnen,“ sagte sie tonlos, ganz kalt.

„Wollen Sie mich morgen um diese Zeit wieder besuchen?“

Sie nickte und er fuhr in einem Tone fort, dessen Leichtfertigkeit seine tiefe, innere Bewegung bemänteln sollte:

Digitized by Google

„Da ist unter meinen Patienten," warf er hin, „ein armer Maler, er heißt Paul Steinacher, dem hat die undankbare Muse so übel mitgespielt, daß ich vor einigen Wochen gerade noch recht kam, ihm ein Gegengift wider das Arsenik beizubringen, das er in einem Anfall von Katzenjämmerlichkeit genommen. Ich habe den jungen Mann in der That recht liebgewonnen, während der Zeit, da ich ihn behandelt und ich würde es ihm von Herzen gönnen, wenn er seine letzten Lebenstage statt in einer windigen Dachwohnung in einem guten Krankenhause bei ordentlicher Nahrung beschlösse."

Er schwieg, ein Lächeln erzwingend.

„So wird er sterben?" frug Fräulein Pöhn nicht ohne eine gewisse Teilnahme.

Des Arztes Gesicht verdüsterte sich einen Augenblick.

„Voraussichtlich!" warf er achselzuckend hin, „ich möchte es ihm fast wünschen. Schade um den talentvollen Jüngling. Das Gift hat seinen ohnehin durch erzwungene Hungerkur angegriffenen Körper zu stark mitgenommen. Doch genug hiervon."

Er zog die Uhr.

„Es ist Zeit, daß ich gehe," unterbrach er sich, „ich werde also morgen das Vergnügen haben. Inzwischen werde ich den Patienten vorbereiten und da er mir sehr freundschaftlich zugethan ist, zweifle ich nicht, daß er nichts gegen die seltsame Verbindung einzuwenden hat."

Digitized by Google

Fräulein Pöhn verabschiedete sich, da sie empfand, wie Dr. Kahler das Thema abzubrechen wünschte. Sie versprach, die nötigen Papiere, aus welchen er die ganze Angelegenheit näher kennen lernen werde, ihm durch ihren Rechtsanwalt einhändigen zu lassen; mit diesem Rechtsanwalt bitte sie das weitere ausführlicher zu besprechen.

Nachdem sie das Zimmer verlassen, stand der Arzt noch so lange sinnend am Fenster, bis er die schlanke, schwarze Gestalt über den Schloßplatz gehen sah, dann von dem eintretenden Diener an den harrenden Wagen erinnert, riß er sich aus seinen Träumereien, kleidete sich rasch an und eilte hinab.

Das Mädchen, mußte er sich gestehen, war durch eigenartige Schicksale in ein eigenartiges Wesen verwandelt worden, aber je länger er über sie nachsann, desto geheimnißvoller wurde ihm ihr Auge, ihre ein wenig stark ausgeprägte Stirne, ihr eigentümlich ländlicher Dialekt, überhaupt das wunderlich Ungenierte und dabei Sichere, Nachdenkliche ihres Benehmens.

Den Kindern Geisteskranker, wenn sie gesund bleiben, verleiht die Natur oft außergewöhnliche Geisteskräfte — hatte der Arzt hier ein solch wunderbares Wesen vor sich, das unter dem schwülen, exotischen Hauch des Wahnsinns herangereift, besonders glänzende Geistesschwingen erhalten? War dies eines jener unglücklich-glücklichen Wesen, deren reiche Ta-

Digitized by Google

leute aus Grauen, Trümmern und Moder erblüht sind?

Als er nach der Bahn fuhr, begegnete er ihr im raschen Vorbeifahren noch einmal und fühlte, als sie ihn jetzt lächelnd grüßte, ein mit Hochachtung gemischtes Mitleid in seine Brust dringen. Wenn er sich die ganze Sachlage klarlegte, die Rolle, die er spielen sollte, verdeutlichte, befiel ihn stets ein Mißbehagen und zuweilen kam es ihm zu Sinne: wie, wenn das, was du eben vernommen, die phantastische Erfindung einer thatsächlich Geisteskranken gewesen wäre? Doch ihr Vortrag war so ruhig, so sachlich, daß er diesen Zweifel bald fallen ließ. Und doch war er, als er jetzt aus dem Wagen stieg, so zerstreut, daß er sein Etuis voll kostbarer Instrumente vergaß und am Billetschalter sich einige Zeit auf sein Reiseziel besinnen mußte. — Wie ihn der Lärm, das Fahren, Laufen, Lachen betäubte! er hätte einem beständig „Kaffee“ in vier Sprachen schreienden Kellner einen Verweis erteilen mögen, so unzufrieden war er mit sich selbst; das „Achtung“, „Vorgesehen“ der vorübereilenden Gepäckträger störte ihn, als sei es nur an ihn allein gerichtet, kurz, sein sonst so energischer, selbstbewußt-ironischer Charakter war wie niedergehalten, wie gedämpft.

Ärgerlich über seine Versunkenheit schritt er nach dem Wartesaal I Cl., sich gewaltsam verbietend, an die ganze, sonderbare Angelegenheit zu denken.

Digitized by Google

„Gaffee“ ertönte noch immer des ſprachfertigen Kellners Stimme, als er eben den Saal betreten und mitten im Gedränge der Paſſanten ſich ihm eine Hand auf die Schulter legte.

„Wie Doktor, Sie hier?“ frug es ihn.

„Ah, Rechtsanwalt Heinheimer,“ ſagte Kahler zerſtreut, einen kleinen Mann bemerkend.

„Wohin, mein Beſter?“ ſchrie der kleine behäbige Rechtsanwalt, um ſich im Lärm verſtändlich zu machen.

„Operation in Frankfurt, reiche Bankierfamilie,“ erklärte der Arzt raſch.

„Ah!“ rief Herr Heinheimer, man merkt, Ihr Ruhm vergrößert ſich von Tag zu Tag; Sie ſind ein berühmter Mann, eine Autorität . . .“

„Alter Herr — Schlaganfall,“ ſagte Kahler ein wenig geſchmeichelt, „werde das eine Auge herausnehmen müſſen . . .“

„So, ſo! Gut, daß Sie nicht mich zu malträtieren brauchen — bin Gott ſei Dank geſund,“ fuhr der joviale Rechtsanwalt fort, einen ſcheuen Blick auf den Inſtrumentenkaſten werfend, „aber was ich Ihnen ſagen wollte, werde morgen das Vergnügen haben . . .“

„Morgen?“ frug Kahler zerſtreut.

„In einer ſehr wunderlichen Erbſchaftsgeſchichte,“ ſetzte der kleine Herr hinzu.

„Was?“ ſtieß der Arzt erſchrocken heraus.

Digitized by Google

„Hm? Mein Beſter? höre in dem Lärm nicht gut," gab der Rechtsgelehrte zurück, indes der Menſchenſtrom die kleine Geſtalt vier Schritte weit von der Thür wegriß.

„Sind Sie der Rechtsanwalt," ſtieß der Arzt hervor, „mit dem Fräulein Pöhn jene Erbſchaftsangelegenheit ordnet?"

„Ah! Sie wiſſen ſchon? Das Fräulein hat Sie bereits beſucht?" lachte der Rechtsanwalt, „deſto beſſer, erſpart Einleitung, koſtet das Fräulein 3 Mark weniger! Seltſamer alter Kauz, der Todesverblichene — nicht wahr? Doch hören Sie, Ihr Zug pfeift — komme von Mainz — leben Sie wohl — auf morgen alſo —"

Der Juriſt empfahl ſich, das heißt, er wurde von der Menge hinweggewirbelt und der Arzt ſchritt wie im Traume ſeinem anfahrenden Zuge entgegen. Alſo Wahrheit! Es verhielt ſich alles ſo, wie ſie angegeben? Es ließ ſich nicht mehr zweifeln? Erſt als er, im Coupé ſitzend, einmal raſch ſein Etuis öffnete und ihm die wohlgeordnete Reihe der glänzenden Meſſer entgegenlächelte, kam wieder Sicherheit in ſeine Seele. Pflichterfüllung, das war es, das half ja auch ihr über den Jammer ihrer Tage hinweg! Pflichterfüllung bis zur Selbſtaufopferung!

Sein ganzes Denken konzentrierte ſich mit einem gewiſſen Stolz auf den ernſten Krankheitsfall, den

Digitized by Google

er jetzt in Frankfurt zu behandeln hatte, er fühlte Kraft in den Händen, Mut im Auge und es durchströmte ihn jene beruhigende, erhebende Empfindung, die uns ergreift, wenn unser Vollbringen unsrem Wollen die Waage halten kann. —

Digitized by Google

## II.

Am folgenden Tag ſehen wir Herrn Dr. Kahler nebſt Fräulein Pöhn vor einem baufälligen Hauſe der Altſtadt, aus einer Mietskutſche ſteigen und ſehen beide einen kleinen ſchmutzigen Hof durchwaten. Es hatte geregnet, der Frühling war indes noch nicht bis zu dieſen alten Stadtmauern vorgedrungen, die grau und ſchläfrig ihre rieſelnden mooſigen Steine zeigten, wie Bettler, die hülfeſuchend ihre Blößen enthüllen. Emma befand ſich in nicht geringer innerer Erregung, die ſie vergeblich vor ihrem Begleiter zu verbergen ſuchte; ſie hörte wie im Fieberhalbſchlaf den Regen leiſe durch die morſche Dachkandel rinnen und ſein eintöniges Lied ſingen; ein feuchter Geruch von verfaultem Stroh drang aus der Holzgalerie, über deren ſchwankende Dielen ſie beide jetzt wandelten, drüben an der zerbrochenen Sproſſe der Feuerleiter, die von verroſteten Klammern getragen wurde, hing ein durchgeweichter Filzhut, ein melancholiſches Symbol geſchwundener Herrlichkeit; drunten die Goſſe, in die ſich der Brunnen entleerte, die Wäſche, die von der Galerie herabhing, der graue Himmel und der fern über die Dächer der

Digitized by Google

Stadt herüberragende, in Duft gehüllte Kirchturm vervollständigte das Bild trübseliger, mißmutiger Einsamkeit und legte um das für Natureindrücke empfängliche Gemüt des Mädchens eine bange, ungeduldige Spannung. Der Arzt hatte sie gebeten, einen Augenblick auf der Galerie zu warten, er wolle sich vorher überzeugen, ob sein Patient bereits angekleidet sei.

So stand jetzt Emma allein auf der feuchten, im Winde schwankenden Brücke und versuchte, das beängstigende Herzklopfen der Erwartung zu unterdrücken, indem sie ihre ganze Aufmerksamkeit auf ihre armselige Umgebung lenkte. War es ihr doch zuweilen, als sei sie im Begriff, ein Verbrechen zu begehen, doch sobald im hintersten Winkel ihres Bewußtseins eine derartige Empfindung aufsteigen wollte, frug sie sich mit einem trotzigen Erstaunen, was denn Verbrecherisches sei an einer Handlung, zu der sie noch überdies durch außerordentliche Schicksale gezwungen werde? Und ob man denn, wenn man über eignen Geist und Verstand zu verfügen habe, sich nicht von der Meinung anderer emanzipieren könne! Nein! sie wollte selbstständig sein, und begehe sie eine Thorheit — was kümmere es die Welt wenn sie thöricht sein wolle?

So stand sie fröstelnd, von mannigfachen Vorstellungen gequält, und sah in den kleinen Hof hinab, wo soeben zwei Ratten aus einer Maueröffnung schlüpften und sich nach etwas Eßbarem umschauten.

Digitized by Google

Sie stützte sich auf das Geländer und verfiel für einige Augenblicke in jene träumerische Geistesabwesenheit, wie sie uns öfter zu überfallen pflegt, wenn wir nach langen, ermattenden Gemütskämpfen uns zu einem gewagten Entschluß emporgerafft haben.

Der Regen rieselte weiter, die Dachkandel klagte ihr eintöniges Lied, einige Sperlinge piepsten auf dem Dache — ihr Geist ging plötzlich völlig in diese dürftige Umgebung über, es war ihr auf einmal, als sei sie zwischen diesen kahlen Mauern, dieser Wäsche, diesen Besen, Eimern und ausgetretenen Treppen geboren, als müsse sie nun bis an ihr Lebensende in dieser von Schmutz und Armut strotzenden Häuslichkeit verweilen — arm — elend; — ein entsetzliches Angstgefühl sank auf sie nieder, sie hätte aufschreien mögen, doch da kam der Doktor aus dem dunklen Hausgange zurück, sie atmete erleichtert auf. So war es nur ein böser Traum! Sie war nicht arm und elend, sie hatte es sogar in ihrer Hand, reich, sehr reich zu werden! Und sie mußte lächeln und sich gestehen, daß es das Glück diesmal besser mit ihr gemeint, daß der Reichtum doch nicht so verachtungswert sei, wenn man eine kranke Mutter zu pflegen habe.

Indes war Doktor Kahler, dessen Gesicht eine gewisse Unruhe zeigte und der die Unstetigkeit seiner Bewegungen zu verbergen suchte, näher gekommen.

„Wollen wir eintreten?“ frug er leise, „ich habe mich erkundigt, er ist aufgestanden.“

Digitized by Google

Sie nickte und folgte dem Voranschreitenden durch einen schmalen Gang, eine Treppe hinab, dann wieder eine Treppe hinauf, bis sie vor einer Thür Halt machten, die in ihrem oberen Teile ein Glasfenster trug, unter dessen Scheibe eine Visitenkarte befestigt war.

Paul Steinacher, Kunstmaler, lautete die Aufschrift dieser Karte.

„Hier wohnt der arme Teufel," flüsterte der Arzt, „soll ich anklopfen?"

„Ich kann mich noch nicht entschließen, einzutreten," sagte sie ebenso leise.

Der Arzt entgegnete nichts, beugte sich vor und blickte einige Zeit durch das Glasfenster.

„Sehen Sie hier," sagte er dann zu Emma, die ihr Herzklopfen zu unterdrücken suchte, und deutete mit ernster Miene nach der Glasscheibe, „sehen Sie nur hindurch."

Emma zögerte ein wenig, stellte sich aber dann, da ihre Neugier den Sieg davontrug, auf die Fußspitzen und überblickte eine enge Kammer, in derem hinterstem Winkel ein verwahrlostes Bett stand. Dicht vor dem Fenster befand sich ein Tisch, an welchem ein schlanker, junger Mann von kaum zweiundzwanzig Jahren in sehr abgetragener Kleidung saß; er zeichnete oder wollte wenigstens zeichnen. Seine schmalen, krankhaft weißen Finger zitterten über das an das Fenster gerückte Reißbrett, zuweilen setzte er ab, fuhr sich seufzend über die breite Stirne und

Digitized by Google

sah dann mit müdem, erloschenem Blick hinaus auf die Dächer und Schornsteine, die seine Aussicht bildeten. Dann suchte er sich emporzuraffen, Emma's Herz krampfte sich zusammen, als sie beobachtete, wie er den Stift fester zu fassen suchte, wie er die schmerzlich verzogenen Lippen, als wolle er sich zur höchsten, letzten Kraftleistung anspannen, zusammenbiß, während sich sein großes Auge mit Thränen füllte. Als sie länger in dies abgehärmte Gesicht geblickt, kam es ihr vor, als habe sie diese Züge, über die der Tod jetzt seinen geheimnisvollen Hauch breitete, irgend wo schon einmal gesehen, obgleich sie sich auf keine bestimmte Begegnung besinnen konnte. Doch vielleicht, sagte sie sich, ist es nur das Mitleid mit dem Armen, das mir die Täuschung vorspiegelt: ich habe diesen unglücklichen Gesichtsausdruck schon einmal gesehen.

Sie wollte sich, von peinlichem Mitleid ergriffen, abwenden, als sie gewahrte, wie der junge Mensch plötzlich einen unartikulierten Laut ohnmächtiger Wut ausstieß, den Stift heftig von sich schleuderte und darauf krampfhaft schluchzend in den Stuhl zurücksank, das Gesicht, in das die wirren, schweißtriefenden Haare herabhingen, mit beiden Händen bedeckend. Emma traten die Thränen in die Augen, sie wollte sich, wie von einer peinlichen Marterscene, abwenden, und doch fühlte sie sich genötigt, den Unglücklichen zu beobachten, dessen wild-naiver Schmerzensausbruch

Digitized by Google

einen eignen beſtrickenden Reiz auf ſie ausübte. Endlich wandte ſie ſich zum Arzt.

„Ich kann nicht bei ihm eintreten,“ ſagte ſie mit bebender Stimme, „gehen Sie allein! Teilen Sie ihm alles mit.“

Der Arzt nickte, ſie verließ ihn, blieb dann ſtehen und ſagte, unruhig vor ſich nieder ſehend: „Es iſt nur zu ſeinem Beſten, Doktor, nicht wahr? Sie ſehen das ſelbſt? Wo iſt da ein Unrecht?“

„Sie ſind unſchlüſſig geworden,“ gab Kahler achſelzuckend zurück.

Sie beſann ſich, ein wenig erblaſſend.

„Nein! Nein! gehen Sie nur, ich erwarte Sie im Wagen,“ ſtieß ſie mit rauher Stimme, faſt unverſtändlich hervor und ging.

Der Arzt hatte angeklopft; wie es ſeine Gewohnheit war, trat er, kaum das: Herein! abwartend, ein. Paul Steinacher ließ die Hände vom Geſicht gleiten und blickte mit finſter drohendem, faſt wildem Geſichtsausdruck nach der ſich öffnenden Thüre, errötete aber ſofort, als er den Arzt, ſeinen einzigen Freund, eintreten ſah. Indem ein kindlich verſchämtes Lächeln ſeine bleichen Züge belebte und indem er ſich mühſam erhob, faßte er, ohne das Wort, das ihm auf der zuckenden Lippe ſchwebte, ausſprechen zu können, nach ſeines Ratgebers Hand. Es lag etwas unbehülflich Demütiges in ſeinem ganzen Betragen, eine ſcheue, tiefgefühlte Dankbarkeit, die keine Worte fand. Doktor Kahler, ſonſt red-



Digitized by Google

selig, setzte sich diesmal schweigsam nieder, spielte mit seinem Stock und suchte das Gesicht abzuwenden.

„Sie sind heute so ernst, Doktor," begann der Maler nach einiger Zeit mit aufrichtiger Besorgnis, aber auch einer gewissen respektvollen Ängstlichkeit die Miene seines Freundes studierend, „mache ich Ihnen Sorge?" setzte er dann leise hinzu.

Der Arzt hob langsam den Kopf.

„Wie haben Sie geschlafen?" frug er dann ablenkend.

„Wie immer, nicht gut," sagte der zuweilen nervös mit dem Kopfe Zitternde, „ich träumte wüstes Zeug die ganze Nacht! Ich fühle mich matter denn je zuvor." Der Arzt griff nach dem Puls des Kranken. „Ich habe von Ihnen geträumt," setzte Paul leise hinzu.

„Von mir?" frug der Doktor zerstreut, ohne zu wissen, was er fragte.

„Ja," fuhr der Maler erregt fort, das Haupt beschämt zur Erde neigend, „die ganze Nacht quälte mich mein Gewissen, Doktor, ich lag mit mir selbst im Zank, ich ohrfeigte mich, mein Stolz trat vor mich hin und spie mir in's Gesicht; Du bist ein Undankbarer, ein ganz nutzloses Geschöpf, das von der Gnade Anderer leben muß, ich warf es mir vor, daß ich Ihre Hülfe in Anspruch nahm, ohne doch nur im Geringsten, nicht einmal durch ein Bild —"

Digitized by Google

Der Arzt, der erriet, wie sein Patient den Satz schließen werde, unterbrach ihn heftig.

„Wie oft habe ich Ihnen schon gesagt, daß Sie meine Hülfe gar nicht in Anspruch nehmen," entgegnete er mit ärgerlich-freundlichem Lachen. „Ich habe Ihnen meine Hülfe aufgenötigt, lieber Freund. Wie konnten Sie meine Hülfe in Anspruch nehmen, als Sie das Arsenik im Magen hatten und sich hier auf dem Fußboden vor Schmerz umher wälzten und mich der Schutzmann aus dem Bette holte! Da wußten Sie ja gar nichts von meiner Gegenwart, sondern lagen auf Ihrem Bett, stöhnten und riefen: Sie hätten nichts Eiligeres zu thun als in's bessere Jenseits abzureisen. Sehen Sie das nicht ein — —"

„Ja," wandte der Künstler tief aufseufzend ein, einmal wäre genug gewesen, aber daß Sie alsdann Tag für Tag kamen, mir Medikamente aufdrangen, die ich nicht nehmen wollte, mir für bessere Nahrung sorgten," die Stimme versagte ihm: kaum hörbar, den Kopf tief auf die Brust herabgedrückt, fügte er hinzu: „nein! das ertrag ich nicht länger! Das beschämt mich zu tief — —"

„Beschämen?" rief der Arzt jetzt beinah wirklich ärgerlich, „schämen hätten Sie sich vorher sollen, wie Sie das Gift an die Lippen setzten. Wissen Sie, das war ein ganz einfältiger Streich —"

„Im Gegenteil, es war der vernünftigste meines Lebens," sagte der Künstler kopfschüttelnd, während



Digitized by Google

er mit düſtrem Auge vor ſich niederſtarrte, „und es war ein einfältiger Streich Ihrerſeits mich wieder in's Leben zurückzurufen, das mir zur Qual geworden. Was ſoll ich nun im Leben beginnen!, Es iſt auch nur Galgenfriſt, denn glauben Sie Doktor, ich fühlte es nicht, daß mir der Tod bereits am Herzen frißt?“

„Unſinn,“ fuhr der Doktor dazwiſchen.

„Machen Sie nur kein ſolch' ungläubiges Geſicht, ich ſehe es Ihnen an, das ich recht habe, mein Körper iſt ruiniert, zerſtört für immer. Die Doſis Gift war zwar nicht groß genug, um mir in einer Stunde den Garaus zu machen, dafür wirkt ſie deſto ſicherer nach. Ganz behutſam — ganz langſam —“ er lächelte ein ironiſches mattes Lächeln und ſtrich mit der Hand durch die Luft, als wolle er die geheimnisvolle Nachwirkung des Giftes hierdurch andeuten. Der Arzt wollte etwas Tröſtliches entgegnen, der fieberhaft erregte junge Mann holte mühſam Atem, erhob ſich und wankte, ſich an den Möbeln zuweilen haltend, in dem engen Gemach auf und ab.

„O, wenn ich wieder Muskel und Nerv' hätte,“ klagte er, indes ſein ſonſt ſo edeles Auge in krankhafter Glut ſchwamm, „ſehen Sie hier dieſe angefangene Skizze — Antigone, wie ſie zum Tode geführt wird — es iſt meine beſte Skizze, ausgeführt könnte mich dieſes Gemälde mit einem Schlage zum berühmten Mann machen — ſehen Sie nur, wie

Digitized by Google

sie sich an den Altar klammert, wie sie der rauhe Kriegsmann packt, dieser Ausdruck in ihrem Auge — das heißt, Sie sehen noch nichts — aber ich sehe es — hier — hier im Kopfe — und wenn ich den Stift ergreife — glauben Sie, ich brächte eine vernünftige Linie heraus? Kaum zehn Minuten kann ich den Stift halten — ja! kaum zehn Minuten, es ist um wahnsinnig zu werden, kaum zehn Minuten —"

Die letzten Worte mit zitternder, thränenerstickter Stimme hervorkeuchend, sank er hülflos auf sein Bett nieder, das Haupt zwischen beide auf die Kniee gestützten Arme gepreßt. Der Arzt legte gerührt seine Hand auf die Schulter des Trostlosen und bat ihn, sich zu beruhigen.

„Fassen Sie sich, mein Freund, es kann noch alles besser werden," sagte er, „hören Sie mich an — ich habe Ihnen eine merkwürdige Begebenheit mitzuteilen — wollen Sie mich ruhig anhören —?"

Der Künstler ließ sein Haupt los, nickte mit einem kindlich-bitteren Gesichtsausdruck, der ihm sehr gut stand, vor sich hin und alsdann sich langsam dem Arzte zuwendend, sagte er leise:

„Verlassen Sie mich nicht, Doktor — bitte, verlassen Sie mich nicht, Sie sind mein einziger Freund."

Den Arzt bewegten diese so einfach naiv ausgesprochenen Worte Pauls aufs Tiefste; er fühlte, wie nie zuvor, daß sich dieses Kindergemüt mit seiner

Digitized by Google

offenen Hoffnungsseligkeit an ihn, den Verschlossenen, Strengen geklammert hatte, daß er einen großen Einfluß übte auf diese reine, hingebende Seele und dies erfüllte ihn mit einer seltsamen Weichheit. Die Thränen traten dem Manne in die Augen, als er die edelgeschwungenen Linien dieses von sanfter Traurigkeit überschatteten Gesichts mit dem Auge verfolgte und er faßte, von aufrichtiger Freundschaft bewegt, die Hand des Unglücklichen, sie innig drückend.

„Ach ja," flüsterte der Künstler von einer Stimmung rasch in die entgegengesetzte verfallend, „es kann vielleicht alles noch besser werden, nicht wahr? Sie glauben es selbst, ich kann wieder gesund werden?"

Dr. Kahler nickte so heiter wie möglich, seine aufsteigende Rührung gewaltsam zurückdämmend.

„Armer Mensch," dachte er, „der am Rand des Grabes noch dem Traum des Lebens nachjagt."

„Ach! wenn Sie mich retten könnten, Doktor," fuhr der andere ermattet fort, die widerstrebende Hand des Arztes an die Lippen führend, „nur so lange mich am Leben lassen könnten, bis ich dies Bild vollendet habe — dann will ich ja gern sterben, nur noch soviel Kraft, um vier Wochen hindurch den Pinsel führen zu können —"

Kahler atmete auf.

„Wissen Sie, mein Freund," fiel er rasch ein, „daß ich gekommen bin, um Ihnen diese Rettung, von der Sie sprechen, zu bieten?"

Digitized by Google

Da nun der Kranke freudig lächelnd aufzuhorchen begann, wich jedes Schuldgefühl, das ihn anfangs beklemmte, aus des Arztes Bruſt; er war im Begriff, dieſem Unglücklichen eine Wohlthat zu erzeigen, ihm die letzten Tage ſeines Lebens zu verſchönern, und das in der That innige, faſt väterliche Freundſchaftsgefühl, das er dem jungen Mann, kaum da er ihn kennen gelernt, entgegenbrachte, überwand ſeine letzten Zweifel. Vorausſichtlich wird der arme Schelm innerhalb eines Monats ſterben, ſagte ſich Doktor Kahler ſeufzend, doch darf ich deshalb ein Mittel unverſucht laſſen, das unter Umſtänden wenigſtens ſein Leben um einige Monate verlängern könnte? Die Heilkunde betrügt oft die ſcharfſinnigſte Vorausberechnung. Wer weiß, wie lange ihn beſſere Pflege am Leben zu erhalten vermag? Vielleicht wird es ihm in der That noch möglich ſein, jenes Bild zu vollenden, deſſen Skizze ihn nicht ruhig ſterben läßt und wie dankbar wird er ſein, wenn ſein brechendes Auge auf dem vollendeten Bilde ruht!

Als der Arzt ſich einen Augenblick hindurch in der Phantaſie Fräulein Pöhn als die Gattin des Malers vorſtellte, wußte er ſelbſt nicht, warum ihm auf einmal ein bitteres Gefühl die Bruſt beklemmte und es ihm war, als müſſe er ſogleich das Zimmer verlaſſen. Ein Blick in das abgemattete Geſicht des Kranken verſcheuchte ihm jedoch, ſo ſchnell wie ſie gekommen, dieſe ſeltſame Unruhe und ſich raſch überwindend, teilte er dem geſpannt Lauſchenden lächelnd

Digitized by Google

mit, da ſei ihm in ſeiner Praxis ein höchſt merkwürdiger Fall vorgekommen.

„Ganz außergewöhnlich, mein Lieber,“ ſagte er, „und zwar geht die Sache weniger mich als Sie an. Immer die Künſtler, natürlich die Künſtler, die haben das größte Glück!“

Der Kranke frug lächelnd, was ihm Glückliches denn bevorſtehe, und der Doktor ging mit ſich zu Rate, ob er ihm die ganze volle Wahrheit ſagen, oder ob er der rettenden Arznei ein wenig täuſchende Süßigkeit beimiſchen ſolle. Auf dieſe Art gelangte er raſcher zu ſeinem Ziele, und durfte man einem Arzte es verübeln, wenn er eine kleine Notlüge erſann, um das Leben ſeines Patienten zu verlängern, unter Umſtänden zu erhalten? Wie oft war er in die Lage verſetzt worden, mittelſt einer Unwahrheit des Leidenden Loos zu erleichtern, z. B. die ſehr gefährliche Krankheit für gefahrlos zu erklären, und hier ſollte er dies Mittel, das ſchon ſeit dem alten Galen jeder Arzt mit Erfolg angewandt, verſchmähen? Trotzdem entſchied er ſich für die Wahrheit, dann aber erſchien ihm die Sache doch gar zu wunderlich, der arme Freund, ſagte er ſich, würde gewiß den ſonderbaren Heiratsantrag mit Entrüſtung zurückweiſen und ſich nicht zum Werkzeug einer reichen Erbin erniedrigen wollen.

Er ſchwieg und überlegte, ob er nicht beſſer thun werde, ſeine Hände gänzlich aus dieſem gefährlichen Spiel zu laſſen, aber ein Blick in das bleiche Geſicht

Digitized by Google

seines Freundes stieß diesen Vorsatz sogleich wieder um. Hier mußte Rettung geschaffen werden, rief eine Stimme seines Innern, er fühlte, daß ihn die Zerstörung dieses unverfälschten, einst so lebensfrohen Gemüts tiefer erschüttern werde, als alles, was ihm seither Schmerzliches begegnet, obgleich er sich nicht zu erklären wußte, weshalb er eigentlich diesen lebhaften Anteil an Paul nahm. So entschloß er sich denn mit der Tollkühnheit der Ratlosigkeit.

„Hören Sie," stieß er hervor, ohne recht zu wissen, was er sagte, „da kam eine Dame zu mir in mein Sprechzimmer; sie wußte, daß ich den Maler Paul Steinacher in Behandlung habe, sie will diesen hübschen Menschen irgendwo gesehen haben und —" er zögerte einen Augenblick, neigte dann den Kopf nnd fügte schelmisch lächelnd hinzu: „nun warum soll ich es nicht offen heraussagen, aus der Art, wie mich die Dame über Sie ausfrug, ging hervor, daß sie eine lebhafte Neigung zu Ihnen gefaßt hat."

Paul schüttelte ungläubig lächelnd den Kopf. „Was Sie nicht sagen," warf er hin.

„Die Dame ist sehr wohlhabend," fuhr der Arzt, ob seiner Fälschung der Wahrheit ein wenig errötend, fort, „die Dame ist eine große Verehrerin der Kunst — kurzum — warum soll ich damit zögern —? Sie haben es ja längst erraten — die Dame, die erfuhr, Sie seien krank, seien in schlechten Verhältnissen, die Dame frug mich, auf welche

Weise sie Ihnen nützlich sein könnte, ob sie etwas für Sie thun könne, ja sie ging noch weiter!"

„Bin ich dieser Dame in der That so interessant?" frug der Jüngling mit naivem Erstaunen.

Doktor Kahler nickte.

„Sie glaubt in Ihnen eine lebhafte Neigung voraussetzen zu dürfen, fuhr er fort, immer unruhiger auf seinem Stuhle hin und her rückend, „Fräulein Emma Pöhn läßt nun durch mich anfragen, ob sie sich betreffs dieser Neigung keiner Täuschung hingiebt —"

Paul unterbrach den Sprecher.

„Das wird immer besser," lachte er auf und der Arzt, durch dieses Lachen aus dem Zusammenhang gebracht, sah verwirrt zu Boden, während Pauls Stirne sich auf einmal zu verfinstern begann.

„Nun, nun, mein Freund," meinte der Arzt mit unsicherer Stimme nach einiger Zeit, „die Sache ist keineswegs lächerlich. Sie kennen die Macht, die der Künstler auf das weibliche Gemüt ausübt, Sie haben auch schon von den extravaganten Leidenschaften vornehmer Damen gehört. Warum soll eine solche Dame sich nicht in Sie verlieben dürfen? Was ist da erstaunlich? Warum soll sie eine solche Liebe nicht gestehen dürfen? Ich sehe überdies nicht ein, warum man dem Glück, wenn es endlich einmal eintreten will, verdrossen die Thüre schließen soll. Ob sich nun Fräulein Pöhn betreffs Ihrer Neigung täuscht oder nicht, jedenfalls sucht sie eine Annäherung

Digitized by Google

und es wäre Thorheit von Ihnen, mein Freund, wollten Sie eine Neigung, durch die Sie mit einem Schlage aller Nahrungssorgen enthoben wären, zurückweisen. Wie gesagt, die Dame ist sehr reich, und —"

Paul richtete sich hastig von seinem Lager empor.

„Nicht weiter, mein Freund," unterbrach er den Sprecher, indem die Blässe seiner Wangen in erschreckender Weise zunahm und er rascher Atem holte, „ich kenne dieses Fräulein nicht, aber auch wenn ich sie kennte, und wäre auch ihre Neigung so tief, wie Sie sagten, und gäbe sie mir auch die Mittel an die Hand, glücklich zu werden, — nie —"

Er brach ab, fuhr sich mit der Hand seufzend durch die schwarzen, feuchten Locken und sank ermattet auf die Kissen zurück. Doktor Kahler schaute äußerst beklommen drein.

„Sie wissen noch nicht alles, mein Freund," stammelte nach einiger Zeit der Maler kaum hörbar.

Doktor Kahler hatte die Photographie Emma Pöhn's, welche ihm diese, ehe sie beide von Hause wegfuhren, eingehändigt, aus seinem Portefeuille genommen, hielt das Bild jetzt in der Hand und sah mit verlegen fragendem Blick zu dem in die Kissen Gesunkenen hinüber.

„Wie? Was weiß ich nicht?" frug er erstaunt, indes eine Ahnung in ihm aufstieg, als er des Kranken geisterbleiche Miene genauer beobachtete.

„Ach! Doktor," fuhr jener nach einiger Zeit

Digitized by Google

leiſe, faſt verſchämt fort, „ehe ich das Gift nahm — o Gott! ich will es Ihnen geſtehen — nicht allein meine Armut war ſchuld an der verzweifelten That —“

„Was?“ rief der Arzt, als der Kranke abbrach, „ſollte auch hier wieder einmal — die alte Geſchichte — welche Thorheit —!“

Er ſchwieg, als wolle er ſich ärgerlich zeigen, und betrachtete dann den tief Atem holenden Freund, mit melancholiſchem Lächeln. Der Patient ſchwieg lange Zeit, das Geſicht mit beiden Händen bedeckend, als ſchäme er ſich, ſeine Gemütsbewegung zu zeigen. Nach einer längeren Pauſe ſprach der Doktor mit weicher Stimme und in fragendem Tone das Wort: „Liebe“ aus, worauf Paul wie erſchrocken empor-fuhr und den Freund mit ſeinen großen, ſchmerzlich leuchtenden Augen anſah.

„Nicht wahr, das iſt Thorheit?“ ſagte er, wie über ſich ſelbſt entrüſtet, „ich weiß, es iſt Thorheit. Aber ſehen Sie, uns Künſtlern haftet ein einmal geſehenes intereſſantes Geſicht ſo tief im Gedächtnis, daß wir uns von dem liebgewonnenen Phantaſie-bilde nicht mehr zu trennen vermögen, daß es von unſerem ganzen Weſen Beſitz ergreift, uns völlig aus-füllt. Es war an jenem Tage, da ich hungrig und ſehr erſchöpft nach dem Schloſſe wandelte, um in der Gemälde-Ausſtellung mich durch geiſtige Genüſſe für die Entbehrung der körperlichen zu entſchädigen; das iſt ſo meine Art, ich ſuche und finde Troſt bei

Digitized by Google

den toten Bildern, die sich vor meinen Blicken beleben. Ich war so ermattet, daß ich kaum die Treppe hinaufklimmen konnte, wandelte dann wie betäubt durch die Säle und suchte, indem ich zuweilen von meiner letzten Semmel aß, meine traurige Gemütsstimmung mittelst der Phantasiewelt, die mich umgab, zu verscheuchen. Ich brauche Ihnen meinen jämmerlichen Zustand nicht weiter auszumalen, nur das will ich hinzufügen, daß ein abscheulicher Menschenhaß mir diesmal zu schaffen machte und der Gedanke, was andere in der Kunst geleistet und mir unerreichbar bleiben sollte, mich diesmal ganz besonders bitter stimmte. Im letzten Saale traf ich eine Dame, deren geistvoll schöne Gesichtszüge mir trotz meiner Sinnenverwirrung auffielen. Sie stand vor einem modernen Bilde, einer Hero, und ihr ernstes, von tiefer Glut beseeltes Auge schien mehr in sich hinein als auf das Bild zu sehen. Die Dame redete mich an und ich gab ihr, meinen Schwächezustand so gut es gehen wollte bemäntelnd, Antwort. Ich weiß nicht mehr ausführlich, was sie frug und was ich antwortete, nur soviel weiß ich, daß sie mich einmal, da ihr wahrscheinlich mein schlechtes Aussehen auffiel, mit sanfter Stimme frug: ob ich krank sei. Ich schüttelte natürlich den Kopf, obgleich ich kaum auf den Füßen stehen konnte. Trotzdem ich die Welt wie durch einen Schleier sah und mir die Ohren summten, bewegte ihre weiche Stimme, der mitleidige, so geistvolle Blick, den sie auf mir

Digitized by Google

ruhen ließ, mein Innerſtes. Kam es mir nur ſo vor, oder verhielt es ſich in Wirklichkeit ſo, es ſchien mir, als wollte ſie mir ein Anerbieten betreffs pekuniärer Aushülfe machen, als wage ſie dies jedoch nicht. Die mitleidige Art, in der ſie mit mir ſprach, flößte mir ſeltſamer Weiſe ein tiefes, geradezu peinliches Mitleid mit mir ſelbſt ein, ich glaube, ich konnte meine Thränen nicht länger beherrſchen; ich benahm mich in dem nervöſen Zuſtande, der mich befallen, beinahe kindiſch. Ich weiß nicht, wie es kam, wahrſcheinlich ſtand ich nicht mehr feſt auf den Füßen, ich glaube, ſie hielt mich am Arme, oder that ſonſt etwas, kurzum, ich ſaß auf einmal in einem der Seſſel, die zu allgemeinem Gebrauch aufgeſtellt ſind. Die ganze Scene iſt mir übrigens in einen Nebel gehüllt, ich könnte ſie ebenſo gut geträumt haben. Ich ſah noch ihr beſtürztes, ſeltſam ſchönes Auge in mein Auge blicken, hörte noch ihr Gemurmel: „der arme Menſch!“ Dann mag ich wohl die Beſinnung verloren haben, ich fand mich ſpäter, wohl von einem der Saaldiener dorthingebracht, auf der Steintreppe des Schloſſes. Als ich nach meinem Taſchentuch griff, um mir den kalten Schweiß von der Stirne zu wiſchen, fand ich zwei Fünfmarkſcheine in der Taſche. Wie ich nach Hauſe kam, weiß ich nicht, doch es ergriff mich zu Hauſe in meinen kahlen, liebeleeren Wänden eine ſolche Sehnſucht nach der edelherzigen Freundin und zugleich ein ſo überwältigerdes Mitleid mit mir ſelbſt, daß ich —“ Paul

Digitized by Google

hielt inne, die Thränen drangen ihm in die Augen, seine Stimme zitterte, „nun, Doktor, Sie wissen am Besten," fuhr er, sich gewaltsam fassend, fort, „was alsdann geschah."

Da er, die Augenbrauen finster zusammenziehend, vor sich niederstarrte und schwieg, machte der Doktor eine abwehrende Bewegung auf dem Stuhl.

„Und die fremde Dame," redete er den Sinnenden an, „haben Sie nie wieder etwas von ihr gehört?"

Der Maler schüttelte den Kopf.

„Das sind romantische Träumereien, mein Lieber," fuhr der Doktor fort, „halten Sie sich jetzt wieder an die Wirklichkeit. Sie machen sich das weiß, daß Sie jene unbekannte Mildthätige lieben."

„Ich weiß auch nicht, ob ich sie liebe," entgegnete der Kranke träumerisch, „ihre Mildthätigkeit that mir nach dem vielen Schlimmen, Gehässigen, das ich erlebt, so unendlich wohl, erfüllte mich mit so hingebender Dankbarkeit. Und dann ihre Schönheit; wenn Sie diesen Kopf gesehen hätten, Doktor, Sie würden anders reden. Diese Feinheit, diese Durchgeistigung in allen Linien, dabei diese Weichheit des Mundes, während um die Augenbrauen ein reizender Trotz schwebte und die Augen so tief aufmerksam leuchteten — wer das gesehen, vergißt es nie wieder."

„Nun," unterbrach ihn der Doktor lächelnd, „jene Fremde, von der ich sprach, ist auch nicht zu ver-

Digitized by Google

achten, wenn auch Ihr Phantasiebild, das Sie von jener anderen im Kopfe tragen, unerreichbar zu sein scheint für arme Sterbliche. Sehen Sie sich einmal das Gesicht Fräulein Pöhn's an, ich finde, diese Züge könnten einem Maler unter Umständen gefallen."

Er hielt Paul die Photographie entgegen, die dieser ohne Interesse, fast widerwillig ergriff, dann aber, da seine Hände nervös zitterten, zu Boden fallen ließ. Er bückte sich, das Bild aufzuheben, warf einen Blick darauf, zuckte wie vom Schlag gerührt zusammen und legte dann das Bild, während ihn eine tötliche Schwäche anzuwandeln schien, mit zitternden Fingern auf das Bett, auf das er langsam zurücksank.

Der Arzt sprang dem, wie von einem Krampfe Befallenen bei, spritzte ihm aus einer nebenstehenden Schüssel Wasser in das erblaßte Gesicht und frug erschrocken, was ihm denn fehle, was denn geschehen sei. Er erinnerte sich, daß er dem Kranken gestern durch einen Diener eine Flasche Portwein zugeschickt; nach dieser Flasche suchte er sogleich in allen Winkeln, fand sie auch schließlich hinter der Staffelei und flößte dem nun allen Ernstes in Ohnmacht Gesunkenen einige Tropfen ein. Die belebende Wirkung des Weins blieb nicht aus. Nach einiger Zeit begannen sich die Wangen des Ohnmächtigen zu röten, seine Augen verloren ihre verglaste Starrheit und indem er die Hand seines Helfers krampfhaft an die Brust drückte, bewegte er die Lippen zum Sprechen.

Digitized by Google

„Was wollen Sie sagen, mein Freund?“ frug Kahler, der ihn nicht zu verstehen vermochte, mitleidig.

„Doktor, Doktor,“ brachte der Kranke mühsam hervor, „sie ist es!“

„Wer?“ frug Kahler, der zu erröten begann, „es ist doch nicht —“

Der Maler nickte, während sich ein glückseliges Lächeln in seinen vergrämten Zügen Bahn brach.

„Ja, sie ist es, es ist dieselbe,“ flüsterte er „eben diese Augen, eben dieser Mund, so sah sie mich an — und Sie sagen, sie liebt mich —?“

„Wie? Es ist also jene Fremde, die auf dem Schlosse, vor dem Bilde mit Ihnen sprach?“ frug Kahler und wußte selbst nicht, warum ihm bei dieser Vermutung das Blut in die Wangen stieg und ein fast an Zorn grenzendes Schmerzgefühl die Brust umklammerte.

Der Maler, der sich infolge der freudigen Erregung auffallend rasch von seiner Ohnmacht erholte, erklärte nochmals, daß er sich nicht täusche. Er ließ sich noch einmal die Photographie reichen, betrachtete sie mit inniger Aufmerksamkeit und sagte dann, während ein kindliches Lächeln seine Lippen kräuselte:

„Also habe ich ihr gefallen. Sie sagen, daß sie sich nach mir erkundigt, Doktor? Reden Sie doch! Teilen Sie mir doch ihre Schicksale, ihre Familienverhältnisse mit.“



Digitized by Google

Kahler, der in ein trübes Sinnen verfallen war, bestätigte die Neigung des Mädchens und fügte ein paar flüchtige Bemerkungen über ihre Familie bei, mit sich selbst uneins, was er nun beginnen solle, ob er seine Lüge aufrecht erhalten oder dem unerfahrenen Jüngling die offene Wahrheit, die ganze unselige Erbschaftsangelegenheit auseinandersetzen solle. Endlich stand er, nach seinem Hut greifend, auf.

„Ich muß gehen, sagte er ein wenig rauh, „werde aber heute Mittag gegen 3 Uhr wiedererscheinen; wenn es Ihnen recht ist, begleitet mich Fräulein Pöhn."

Der Maler, den die Aussicht jene unbekannte Wohlthäterin von Angesicht zu Angesicht wiederzusehen in eine momentane Aufregung versetzte, konnte kein Wort hervorbringen. Er begnügte sich, tief aufatmend mit dem Haupte zu nicken.

„Also bis heute Mittag," sagte der Arzt, als er bereits die Thüre geöffnet, „denken Sie über das Glück nach, das Ihnen bevorsteht, mein Lieber! Die Dame scheint ganz ernstliche Absichten zu haben — denken Sie an Ihre der Pflege bedürftige Gesundheit und vor allem an Ihr unvollendetes Bild —"

Der Arzt hatte diese Worte sehr hastig, fast unverständlich hervorgestoßen, die letzte Mahnung hatte er durch den Spalt der fast geschlossenen Thüre in das Zimmer hereingesprochen und war dann rasch von dannen geeilt. Er kennt

Digitized by Google

ſie alſo bereits, er liebt ſie, klang es in ſeinem Innern nach, während er die finſtre Galerie entlang ſchritt, aber wie thöricht, wie charakterlos, einem Sterbenden dieſe Liebe verübeln zu wollen. Gewaltſam lenkte er ſeine Gedanken von dieſem ihm peinlichen Gegenſtande ab, bemerkte jedoch mit Verwunderung, wie ihm alle Gegenſtände, an welchen er vorübergehen mußte, in ein flimmernd rotes Licht getaucht erſchienen und ſeine Augen, oder ſeine Sinne ſich in einer Verfaſſung befanden, die ihn mehrmals den Weg verfehlen ließ, der ihm doch genau bekannt war. Das Nervenſyſtem des jungen Menſchen iſt überreizt, dachte er dann, er liebt ſie wohl kaum, das iſt eine krankhafte, ſentimentale Anwandlung. Als er dann auf die Straße vor den noch immer haltenden Wagen trat, durch deſſen herabgelaſſenes Fenſter Fräulein Emma Pöhn, ihre Erwartung verbergend, herausſchaute, konnte er anfangs vor Herzklopfen kaum reden, bezwang ſich jedoch und berichtete, durch welche Lüge er ſich aus der Affaire gezogen. Emma ſah ein, daß dieſe Lüge eine Notwendigkeit geweſen und wußte, obgleich ſie ſich eines unbehaglichen Gefühls nicht zu erwehren vermochte, nichts dagegen einzuwenden.

„Natürlich muß dieſe kleine Täuſchung aufrecht erhalten werden,“ mahnte Kahler, als beide Platz genommen und der Wagen abfuhr. Emma ſchwieg, auch Kahler war einſilbig und prüfte zuweilen das ernſte, ſchöne Antlitz des nachdenklichen Weibes.



Digitized by Google

„Wie lange mag er noch leben?“ frug sie nach längerem Stillschweigen.

„Einen Monat vielleicht,“ sagte Kahler achselzuckend, während er die heftigsten Gewissensbisse darüber empfand, daß er es nicht über sich gewinnen konnte, dem Mädchen von jenem Zusammentreffen im Ausstellungssaale und der Dankbarkeit des armen Malers zu erzählen, ebenso wie ihn bei der Aussicht, sein Patient überlebe den kommenden Monat nicht mehr, ein ihm unerklärliches Gefühl anwandelte, ein Gefühl, das er, da er den jungen Mann doch wahrhaft liebte, verdammen mußte, das er mit Gewalt verscheuchen wollte und das doch immer wiederkehrte.

* * *

Indessen lag der junge Maler auf seinem Bette, von einem Glücksrausch übermannt, der sein Herz beängstigte und ihn manchmal an seiner gesunden Vernunft zweifeln ließ. Wie? Träumst Du nicht dies alles? murmelte er manchmal vor sich hin. Oder hat dir die Nachwirkung des Arseniks die Verstandeskräfte verwirrt und du hältst Eingebildetes für Wirkliches. Aber hier stand noch der Stuhl, auf dem Kahler gesessen, noch klang ihm das Wort des Arztes im Ohr nach, und da lag sie ja noch, die Photographie, da blickten sie ihn an, die düsterschönen, geheimnisvoll-unheimlichen Gesichtszüge.

O diese Gesichtszüge, wie sie ihn während seines Krankseins verfolgt, wie sie auch in der tiefsten Be-

Digitized by Google

täubung aller ſeiner Sinne nicht von ihm wichen, und wie ſie ihn anlächelten, wenn dieſe Betäubung einem leichteren Traum Platz machte. Aus dem einen edlen Charakterzug dieſes Weibes konſtruierte ſich der Schwärmer den ganzen Charakter, und noch jetzt rührte ihn ihr mitleidiger Blick, der damals auf ihm geruht, zu Thränen. In ſeiner jugendlichen Phantaſie ſtand ſie wie ein überirdiſches Weſen; ſeine Seelenleiden, Hunger und Schwäche hatten ſeine Liebe ins Krankhafte geſteigert

Alſo ein ſolches Glück ſtand wie ein Wunder plötzlich vor ihm und wollte ihn an's Herz drücken und ſagte: faſſe zu, hier bin ich, Du haſt lang genug gelitten, ich will Dich erlöſen. Und ſollte er zugreifen? War es nicht beſchämend für ihn, ohne Kampf den Sieg zu genießen? Er ſah durch ſein Dachfenſter über die wirr durcheinander geworfenen Dächer, überall rauchende Schornſteine, trübe Fenſter, moosbewachſene Ziegel, Windeln und Geſchirr, eine öde, traurige Welt gähnte ihn an, ſo weit er blickte, dürre, erdrückende Proſa! Und aus dieſem engen Gefängnis konnte er ſich befreien, nur eines Wortes bedurfte es, ſo führte man ihn in ein reiches, glänzendes Leben! Ach! und er geſundete vielleicht noch! War es ihm doch, als durchſtröme ihn jetzt ſchon ein nie gekanntes Jugendfeuer; die Ausſicht, ſein Bild zu vollenden, an der Seite eines geliebten Weibes zu wandeln, ſie war ſchon hinreichend, ihn mit jenem ſtürmiſchen Lebensmut zu erfüllen, der den phantaſie-

Digitized by Google

vollen Künstler zuweilen mit göttlicher Kraft überfällt. Und wenn sie ihn wirklich liebte — ihr Wort, ihre Miene mußten es ja beweisen —! Und warum sollte sie ihn nicht lieben? Sprach doch schon damals, als er in der Bildergalerie auf einen Stuhl gesunken war, eine so tiefe Teilnahme aus ihrem Auge, konnte sich diese Teilnahme nicht mit der Zeit vergeistigt, verstärkt haben? Und wenn sie ein seltsam geartetes Weib war, einen außergewöhnlichen Charakter besaß — was schadete dies! sollte das ihn abhalten, sie zu lieben? Konnten Untiefen und Absonderlichkeiten des Charakters einer Ehe nicht erst einen außergewöhnlichen Reiz verleihen? War er doch auch kein Philister, der immer nur die breite Heerstraße des Gewöhnlichen liebt, suchte er doch mit Vorliebe das Abenteuerliche.

Und dann sein nagender Ehrgeiz — wenn das Bild vollendet vor ihm prangte, allen Meistern mit seiner leuchtenden Farbenpracht zurufend: Seht, das hat ein seither Unbekannter, Verachteter geschaffen! Paul stand auf und schritt, wie im Fieber an allen Gliedern zitternd, in dem engen Gemach auf und nieder, zuweilen halblaute Worte vor sich hinmurmelnd. Bald verwarf er den ganzen Plan als seiner unwürdig, bald war er freudeberauscht mit allem einverstanden, selig in dem Gedanken, ihr Sklave zu sein, und als jetzt Luise, die Tochter seiner Hauswirtin mit dem Mittagessen ins Zimmer trat, sah er sie so geistesabwesend an, daß das Mädchen ganz

Digitized by Google

erschrocken frug, ob sie den Arzt rufen solle? es scheine, als ob ihm unwohl sei.

Paul, der dem Mädchen, da es ihn während seiner Krankheit treu gepflegt, Dank schuldete, griff ihm lächelnd unter das Kinn und bemerkte in seinem trunkenen Zustande nicht, wie dem Kinde fast die Thränen in die Augen traten, er richtete, ohne recht zu wissen, was er sagte, stammelnd ein paar freundliche Worte an sie und war in seinem Taumel nahe daran, ihr die Ereignisse, die ihm bevorstanden, mitzuteilen. Er frug einmal, was sie wohl dazu sagen werde, wenn er Hochzeit halte, und gab dann in so humoristisch-verwirrter Weise ein paar Andeutungen, betreffs zu erwartenden Reichtums, daß Luise ihm wirklich mehrmals mit unverholener Angst in die Augen sah. Endlich bemerkte er selbst, daß man ihn heute nicht verstehen werde und er lenkte lachend von diesem Thema ab.

„Luise, wirst Du mir endlich einmal Modell stehen?“ frug er sie, ganz versunken die Photographie Emma's betrachtend.

Das Mädchen stellte die Schüsseln auf den Tisch, strich sich die Schürze glatt und sagte dann:

„Ach! Herr Steinacher, keinem thäte ich das, aber Ihnen recht gern, doch Sie wissen es ja, er will es nicht leiden.“

„Dein Bräutigam? nicht wahr?“ warf er zerstreut hin.

„Ja,“ entgegnete sie verschämt.

Digitized by Google

Paul betrachtete immer noch entzückt die feinen Züge Emma's und bemerkte, wie in einer Märchenwelt befangen, nicht, welch verzehrenden Blick Luise auf ihn richtete, indem sie halb abgewendet von ihm that, als müsse sie eifrig den Mittagstisch ordnen. Luise besaß einen Körperbau, der in seiner graziösen Kraft und Zartheit halb an den niederen Stand, dem sie angehörte, halb an aristokratische Geburt gemahnte, sie hatte etwas von einer Herrin und zugleich Dienerin.

„Weißt Du," begann der Maler von neuem gleichgültig, „ich brauche Dich für mein neues Bild. Du hast so freie, kräftige Züge, hast auch ein wenig Trotz im Auge, ganz wie es jene Griechin haben müßte."

Dann unterbrach er sich und wendete sich nach ihr hin, so daß sie gerade noch Zeit hatte, mit Blitzesschnelle ihren heiß-schmachtenden Gesichtsausdruck, der an dem Maler hing, in einen gleichgültigen zu verwandeln.

„Sieh, wie gefällt Dir dies Mädchen," rief er fast übermütig und hielt Luise die Photographie Emma's entgegen.

„Ach, die ist schön," sagte Luise bescheiden, als denke sie nicht daran, selbst zu gefallen.

„Gefällt sie Dir?" fuhr er fort und küßte das Bild.

„Ist das Eure Braut?" fragte sie, ohne Eifersucht zu empfinden, fast resigniert.

Digitized by Google

„Kann sein," sagte er lachend, strich dann dem Mädchen über die dichten Stirnhaare und sagte zu der Errötenden: „Sieh, wenn Du mir sitzen willst, machst Du Dir den Hals etwas frei, nicht wahr?"

„Ach nein!" sagte sie erglühend.

„Nicht?" fragte er leise.

„Nun ja, Ihnen thue ich es," fuhr sie fort.

„Und die Haare läßt Du frei über den Nacken strömen," begann er wieder.

Sie nickte ergeben.

„Und die Arme lässest Du entblößt," setzte er träumerisch hinzu.

Die großen Augenlider gesenkt, stand sie vor ihm regungslos, nur daß es manchmal über ihre schönen, energischen Züge zuckte. Er betrachtete sie, an Emma denkend und versank in Schweigen, bis sie plötzlich ihre Augen zu ihm emporschlug.

„Ich muß jetzt gehen," sagte sie; „wenn mich Heinrich hier aufsuchte!"

„Heinrich?" fragte er, „ach! Dein Bräutigam, der Schreiner, der Gehülfe Deines Vaters — nicht wahr?"

Sie nickte wieder.

„Er ist schrecklich hitzköpfig," sagte sie, „er brächte mich um und brächte auch Sie um, wenn er —" sie brach verlegen ab.

„Nun —?" fragte er.

„Nun — wenn er Verdacht schöpfte," fuhr sie leise fort.

Digitized by Google

„Verdacht?“ ſagte Paul zerſtreut, „warum Verdacht?“

„Sonſt iſt er gut,“ ſagte ſie, „aber das Raufen kann er nicht laſſen — erſt vorgeſtern mußte ich ihn im Wirtshaus zurückhalten, daß er nicht dreinſchlug — aber er iſt ſonſt wirklich gut und giebt ſeinen letzten Heller her für mich.“

„So liebſt Du ihn wohl ſehr?“ warf Paul hin.

„O ja,“ meinte ſie lachend, „warum nicht. Er iſt nur gar zu ſtreng. Da iſt doch nichts Schlimmes dabei, wenn ich Ihnen einmal ſitze — nicht wahr?“

Kaum hatte ſie geendet, als heftig an die Thür gepocht wurde.

„Gott, das iſt er,“ rief ſie erbleichend und klirrte abſichtlich heftig mit dem Geſchirr.

Paul öffnete die Thür; ein krausköpfiger, rothariger Menſch in Hemdärmeln ſtand vor ihm, mit verdrießlicher Miene in das Zimmer ſchielend.

„Luiſe, wo bleibſt Du,“ rief er, „Dein Vater ſucht Dich — wird's bald —“

Sie raffte verlegen, die Augen ſchuldbewußt niederſchlagend, die Serviette zuſammen und entfernte ſich. Paul hörte noch, als er die Thüre geſchloſſen auf dem Hausgang die zurechtweiſende Stimme des jungen Menſchen. —

Als Luiſe nach einer halben Stunde wieder in Pauls Zimmer trat, um den Mittagstiſch abzudecken, hatte ſie verweinte Augen und erzählte, Heinrich habe erklärt, er würde ſie totſchlagen, wenn ſie nur ein

Digitized by Google

einziges Mal Modell stehe. Ach! er sei gar zu streng, aber wirklich herzensgut.

Paul, der mittlerweile einen Brief von Rechtsanwalt Heinheimer erhalten, ließ die Auseinandersetzungen des Mädchens gänzlich unbeachtet. Sein Geist weilte bei der bevorstehenden Zusammenkunft — heute Abend um sechs wollte Emma ihn besuchen. Er lag auf seinem Bett, wie an allen Gliedern gelähmt, ein süßer Schwindel zog an seiner Stirn vorbei, sein Herzklopfen wuchs ins Unerträgliche und manchmal glaubte er zu ersticken, so preßte ihm die Erwartung, die Aufregung, die krankhafte Liebe die Brust. Was er nicht alles sagen wollte! wie er ihr danken wollte für ihre Teilnahme, wie zum Sterben weich es ihm um's Herz ward! er fürchtete, er werde dieses Wiedersehen nicht ertragen. Und so kamen und flohen die Stunden, bis gegen 6 Uhr ein dumpfes Rollen von der Straße herübertönte — und bald darauf die Treppe des Hauses von langsamen Schritten erknarrte.

Digitized by Google

## III.

Frau Steinacher, geb. Emma Pöhn hatte die prunkvoll eingerichtete Wohnung ihres verstorbenen Onkels, die vor der Stadt lag, bezogen. Wir finden sie in dem Gartensaal auf einer Chaiselongue ruhen, von wo aus sie, einen Roman in den Händen haltend, zuweilen den etwas müden Blick über die im Frühlingsschmuck prangenden Blumenbeete des Gartens streifen läßt.

Ein Gähnen unterdrückend, schloß sie alsdann das nicht sehr interessante Buch eines modernen Schriftstellers und griff nach ihrer Lieblingslektüre, dem Philosophen Schopenhauer. Sie hatte sich dessen Werke prächtig einbinden lassen; aus einer Ecke des Zimmers blickte der Gypskopf des Philosophen mit seinem sarkastischen Lächeln zu ihr herüber. Auf Anraten Dr. Kahlers bemühte sie sich, den Lebensgenüssen ein wenig mehr Geschmack abzugewinnen; sie hatte bereits mehrere Theatervorstellungen besucht, hatte, da es jetzt ihre Mittel erlaubten, mehrere Ölgemälde angeschafft, sich überhaupt völlig den Erhebungen der Kunst und der Litteratur hingegeben. So verbrachte sie ihre Tage

Digitized by Google

in geistvoller Einsamkeit, die nur zuweilen durch den Besuch Doktor Kahlers unterbrochen wurde, der ihr anfänglich manchmal von dem Befinden ihres Gemahls Nachricht brachte.

Paul Steinacher, der seinen Tod herannahen fühlte und dessen Dankbarkeit und Liebe zu seiner schönen Retterin sich, als sie ihn besuchte, in's Maßlose gesteigert, hatte nach einigem Zögern in die Ehe eingewilligt. Emma war es sehr schwer gefallen, dem jungen Menschen gegenüber ihre Rolle durchzuführen, aber das Mitleid, das sie ihm entgegenbrachte, wurde, ohne daß sie es ahnte, von seiner Seite als tiefe Neigung aufgefaßt, auch hütete sie sich, länger als unbedingt notwendig erschien, mit ihm zu sprechen, oder auf seine Gefühlsergüsse einzugehen.

Am Tage, da beide auf das Standesamt fuhren, versagten dem Kranken, den der Ernst, die Wichtigkeit des Moments in ein Fieber gestürzt, fast die Kräfte, sich aufrecht zu erhalten. Emma that alles, um ihm diesen Schritt zu erleichtern, sie redete kaum ein Wort, sondern drückte sich totenbleich, fast dem Weinen nahe, in die Ecke des Wagens, sich zuweilen besorgt nach dem wie berauscht dasitzenden Jüngling umwendend, der ihr manchmal still die Hand drückte und der ihre scheue Zurückhaltung in seinem fieberhaften Zustand kaum bemerkte, oder sie für eine tiefe, seinen Leiden gezollte Ehrfurcht hielt. Gleich nach der Vollziehung

Digitized by Google

der Formalitäten brachte Doktor Kahler den Kranken in eine mehrere Stunden von der Stadt entfernt liegende Heilanstalt. Rührend war es, wie der Kranke während dieser Fahrt seinem Begleiter sein übervolles Herz ausschüttete, das Beste von diesem Aufenthalt in freier Bergluft hoffte und in eine Art Verzückung verfiel, wenn er auf seine Retterin zu sprechen kam, von der er nicht wußte, was er mehr preisen sollte, ihre Schönheit, ihren Edelmut, oder ihre Liebe.

An Frau Steinacher's Geist zog, während sie auf dem Divan ruhte, die ganze Bilderreihe dieser glücklich überstandenen Tage vorüber und es fiel ihr dabei selbst auf, wie wenig Teilnahme sie eigentlich dem Todkranken nun, da sie ihn schon seit Wochen nicht mehr gesehen, entgegenbrachte. Paul schien liebenswert, kindlich, von edler Gestalt; aber sie bemerkte seine guten Eigenschaften mit jener Gleichgültigkeit, wie man sie etwa schönen Statuen gegenüber empfindet. Er interessierte sie nicht und sie war ein Weib, dessen Interesse nur durch außergewöhnliche Charaktereigentümlichkeiten erregt werden konnte. Als sie so vor sich hinträumte, brachte die Dienerin einen Brief, der den Stempel jener Heilanstalt, Michelstadt, trug. Alle acht Tage lief ein solcher Bericht ein, den Frau Steinacher, da sie doch wußte, was er enthielt, meistens ungelesen bei Seite legte. Auch diesmal überflog sie das Schreiben sehr rasch, da der Leiter der Anstalt, wie

Digitized by Google

er es jedesmal zu thun pflegte, in kurzen Worten andeutete, auf Besserung sei kaum zu hoffen, die Schwäche nehme eher zu als ab.

Emma stand von dem Divan auf, band einen leichten Strohhut um und überschaute von der Terrasse ihre herrliche Besitzung. Fern schimmerten die Dächer der Stallungen; ein Wink genügte, um den elegantesten Landauer vor das Portal der Villa zu rufen; auf dem Teiche wiegten sich Schwäne, der Wald, die Wiese, der kleine Tempel gehörte ihr, die prunkvollen Zimmereinrichtungen, die ausgesuchten Speisen, die Dienerschaft, das alles stand ihr zu Gebote.

Aber dort hinten, über dem reich ornamentierten Hausgang, warf immer wieder jene geheimnisvolle Thüre ihren dunklen Schatten in all die Pracht der reichen Frau, wie sie ihn bereits über das ganze Leben des Mädchens geworfen. Emma wandte ihr Auge von dem Kronleuchter, den schwellenden Sammtdivans ab und fühlte wie nie zuvor die Wahrheit der Lehre von der Nichtigkeit aller irdischen Herrlichkeit. Ja, es kam ihr vor, als fühle sie sich nun mitten in diesem Glanz unglücklicher, gedrückter als früher in der engen, dunklen Wohnung, die von Straßenlärm wiederhallte. Eine tiefe Melancholie überschauerte sie, wenn sie bedachte, was ihr nun all dieser Reichtum nützte, daß er sie nicht gefördert, ihr Denken nicht umgewandelt, daß da immer noch eine unerklärliche Leere blieb und daß die unselige

Digitized by Google

Frau dort in dem verdunkelten Gemach, trotz der besseren Speisen, die sie jetzt genießen konnte, so unselig blieb, wie sie es seit Jahren gewesen.

Der Widerwille gegen das Leben, der in Emma's Gemüt schon so oft aufgetaucht, erhob sich jetzt mit voller Gewalt, bestärkt durch die modernen, pessimistisch-philosophischen Werke, die sie gelesen, und an denen sie sich geradezu geweidet. Sie besaß trotz aller Geistes- und Charakterstärke nicht genug innere Widerstandsfähigkeit, die Gedanken jenes Lieblingsphilosophen zu verarbeiten, zu überwinden; diese Gedanken überwältigten sie, sie gab dem düstren Weltweisen in allen Stücken unbedingt recht, was bei ihrer Lebensweise, ihren traurigen Lebenserfahrungen nicht wunder nehmen konnte. Den Unglücklichen zieht, sobald er tiefer nachdenkt, das Unglück an.

Als sie sich jetzt in das Zimmer zurückbegab, um nach ihrer Mutter zu sehen, erwachte von neuem in ihr der entsetzliche Plan, den sie früher schon oft gehegt. Als sie in das dunkle Zimmer der Kranken trat und die weißharige Frau mit dem stumpfen Blick im Bette liegen sah, überkam sie geradezu ein Trotz gegen das Schicksal, und als sie jetzt der Hülflosen, die nur noch aß und schlief, eine Tasse Chokolade reichte, als sie sah, mit welch' tierischem Heißhunger die Erbarmungswürdige auf die Nahrung zufuhr, überkam sie ein grenzenloses Mitleid, ein Eckel vor der ganzen Weltordnung.

Digitized by Google

Sie ordnete das Lager der Mutter, säuberte sie und behandelte sie völlig wie ein Kind. Und diese Dienste leistete sie nun schon seit Jahren, und die Ärzte versicherten, die Kranke würde ihren elenden Zustand noch Jahre lang zu ertragen haben, ehe der Tod sie befreite. Die Mutter lallte, indem sie sich an der Tochter hielt, ein paar Worte, die von einem momentanen Angstgefühl Kunde gaben, die Tochter suchte sie zu beruhigen, strich ihr das weiße Haar aus der Stirne und blieb so lange an dem Bette stehen, bis die alte Frau in ihren gewöhnlichen Schlummer gesunken war. Dann erst verließ sie auf den Zehen das Gemach.

Doch in welchem Seelenzustand befand sie sich, als sie sich jetzt in die Polster des Divans warf, wie himmelschreiend erschien ihr die Grausamkeit des Schicksals, wie berechnend erschien ihr dies Schicksal, da seine Tücke sie mitten in dem Reichtum nicht losließ, im Gegenteil, der giftige Stachel jetzt nur desto grimmiger bohrte. Die Vergoldungen der Möbel beleidigten sie, die gemalten Amoretten des Plafonds erweckten ihren Zorn und sie verbrachte die Stunden dieses Nachmittags wie im Halbschlaf, in einem dumpfen, erdrückenden Traumzustand, der ihr alle Energie des Handelns raubte. Gegen Abend raffte sie sich empor, um auf dem Flügel einige Akkorde anzuschlagen, die ihre trübe Stimmung verscheuchen sollten, aber dieselbe nur noch mehr verdüsterten; die wenigen Stücke, die sie



Digitized by Google

zu spielen vermochte, waren bald gespielt. Nach einiger Zeit ruhten ihre schönen schlanken Finger auf den weißen Tasten, ihr fein geschnittenes Profil senkte sich gegen den Notenhalter herab, um sich dann zu der über dem Klavier hängenden Raphaelischen Madonna emporzurichten. Die Kerze beleuchtete den Kupferstich ziemlich deutlich und Emma's Auge füllte sich mit Thränen, je länger es in das Antlitz der Himmelsmutter blickte, deren milde Ruhe lebhaft kontrastierte mit ihrem eigenen zerwühlten Innern.

Zusammenzuckend stand sie auf, es war ihr, als ob aus dem Glase des Bildes ein ernstes Männergesicht auf sie herniedergeschaut, ernst fragend, wie vorwurfsvoll! Ja, sie mußte es sich gestehen, er hatte ihr imponiert, der ernste, praktische Mann mit dem mildstrengen Auge und sie war die Frau eines andern geworden, trotzig hatte sie seine Annäherung zurückgewiesen, um nur ihre sogenannte Selbstständigkeit zu wahren. Aber begehrte er sie denn wirklich? er zeigte sich stets so verschlossen, drückte sich immer so nüchtern kurz aus. Teilnahme brachte er ihr entgegen, daran zweifelte sie nicht, ob mehr als Teilnahme, danach zu fragen war ja jetzt überflüssig; es war geschehen, das nicht mehr zu Ändernde, sie hatte ihren Willen durchgesetzt, sie stand allein, einsam inmitten des Glanzes, des glänzenden Elends. Und jener Ferne? Kranke? Ein unleidliches Schmerzgefühl durchbohrte ihr die

Digitized by Google

Bruſt wenn ſie bedachte, in welch beunruhigender Lage ſie ſich befand — einem todkranken Manne angetraut, der ſie innig liebte — ſie ſelbſt die Liebe zu einem anderen im Herzen —!

Sie fühlte ſich bedrückt, wie von einer ſchweren tiefen Schuld; manchmal, wenn ſie nach einer Ausſicht aus dieſer erdrückenden Enge ſpähte, überkam ſie das Herzklopfen der Verzweiflung, es war ihr, als habe ſie ſich die Kehle zugeſchnürt, und als ſie jetzt in ihr Schlafgemach eilte, ſchluchzte die Charakterſtarke laut auf, da ſie das Bild ihres Mannes, das er einſt eigenhändig entworfen, über ihrem Bett hängen ſah. Doch bezwang ſie dieſen Ausbruch ſo raſch wie er gekommen, betrachtete aber lange Zeit in düſtres Sinnen verloren den ſchönen, jugendlichen Gatten, die unentweihten, edelgeformten Züge ſeines naiven, kindlichen Angeſichts.

Du warſt Deines Glückes Schmied, rief ſie ſich zu, du haſt es nicht anders gewollt und kannſt nun nichts thun, als das Kommende mit Gleichmut erwarten! Das Kommende! Ja, was ſollte denn kommen? Wann würde er ſterben, der kranke junge Mann? Und wie häßlich, ihm den Tod zu wünſchen. — Sie hatte ſich eine einfache Abendmahlzeit reichen laſſen und warf ſich nun unausgekleidet auf ihr Bett, den Kopf in die Hand geſtützt, zuweilen den ſchlaftrunkenen Blick auf jenes Bild Pauls werfend.

Warum konnte ſie nicht wenigſtens zufrieden ſein!



Digitized by Google

Jeder anderen würde der Gedanke, Herrin dieses reichen Hauses zu sein, das Peinliche der Verhältnisse überdeckt haben, sie jedoch, eigenartig angelegt, erfreute es nicht an die Prachträume, die Ställe, die Kunstwerke zu denken, die ihrem Willen zur Verfügung standen. — Die reich vergoldete Lampe zuckte, da das Fenster offen stand, im Hauche der Frühlingsnacht, eine Nachtigall begann draußen ihr klagendes Lied. Die Thüre, die in das Zimmer der Mutter führte, blieb wie immer auch diesmal die ganze Nacht hindurch geöffnet, sodaß Emma jeden Atemzug der Kranken zu belauschen vermochte. So zwischen Schlaf und Wachen blätterte sie in der Philosophie des Unbewußten von Hartmann, die ihr bis jetzt noch unbekannt geblieben und sie erstaunte über die Folgerichtigkeit, mit der dieser Denker den Pessimismus durchführte. Dazwischen frug sie sich, wenn ihr Blick das Bild Pauls traf, ob sie denn diesem seelenvollen Auge wünschen solle, sich auf immer zu schließen? Ob dieser schöne Mensch wirklich dem Tode verfallen sei? Welche Qual, an solche Dinge denken zu müssen! Bist du denn so gewissenlos, einem armen Unglücklichen den Tod zu wünschen? Wenn du ihn auch nicht liebst, das Leben mußt du ihm gönnen, — aber daß in dir solche düstere Fragen erwachen, ist schon abscheulich. Und sie wußte recht gut, warum sie in ihr erwachten, sie verfolgte jenen einen heißen Wunsch bis in die tiefsten Labyrinthe ihrer Brust, um dann endlich ihre

Digitized by Google

Gedanken mittelst eines gewaltsamen Rucks von der ganzen Last des Nachgrübelns zu befreien.

Es mochte gegen ein Uhr sein. Drüben im Salon rief die Pendüle mit ihrer silbernen vornehmen Stimme die Stunde; auf Emma's Auge hatte sich ein unruhiger, flüchtiger Schlaf herabgesenkt. Die Lampe beleuchtete ihr in die Kissen zurückgesunkenes, so interessantes Haupt, ein wegwerfender spöttischer Zug kräuselte die schönen Lippen und ließ die Nasenflügel leise erzittern, regelmäßig hob sich ihre Brust, als sie plötzlich emporzuckte. Horch! ein Stöhnen! Wo? O Gott! ist's möglich? drüben? Bei der Mutter? Noch einmal! Sie ergriff zitternd die dem Erlöschen nahe Lampe.

„Luise!" rief sie stammelnd nach der Dienerin und eilte von zurückgedrängtem Schauder durchrieselt nach dem Schlafgemach der Mutter. Jetzt erinnerte sie sich, als ob sie im Halbschlafe habe rufen hören und als wenn dann ein dumpfer Fall erfolgt sei. Kaum hatte sie in atemloser Hast das Gemach betreten, als ihr der schmerzlichste, peinlichste Anblick das Herz zusammenschnürte. Die kranke Frau lag außerhalb des Bettes am Boden und starrte mit ausdruckslosen, angstvollen Blicken der Kommenden entgegen.

„Sie kommen, sie kommen, die Schwarzen," wimmerte die hagere, jammervolle Gestalt der alten Frau unter den aus dem Bette gefallenen Tüchern hervor, indem sie vor dem näher herantretenden,

Digitized by Google

zum Tode erschrockenen Mädchen zu fliehen suchte. Ein Traum, oder eine ihrer krankhaften Phantasievorstellungen mußte die Unglückliche veranlaßt haben, das Bett verlassen zu wollen, was ihr in ihrer Schwäche nicht gelingen konnte. Emma, von herzzerreißendem Mitleid erfüllt, half der alten Frau aus dem Gewühle der Kissen und hob sie, ihrer durch ähnliche Hülfleistungen erstarkten Kraft vertrauend, vom Boden auf. Es gelang ihr, die sich nun nicht mehr Sträubende wieder in das Bett zurückzutragen. Hier niedergelegt, streichelte dies unglückliche Wesen, unartikulierte Laute der Zärtlichkeit ausstoßend, die Wange ihres besorgten Kindes, das sich mit Thränen in den Augen zu ihr herabbeugte. Emma redete kein Wort. Nicht nur, daß die Mutter sie doch nicht verstanden haben würde, das Herz war ihr zu voll.

Da bemerkte sie, als sie das Haupt der Mutter an die Lippen drückte, daß sich auf dem Nachtgewand ein blutiger Flecken gebildet. Sollte sich die Arme beim Fallen an der Bettkante verletzt haben? Entsetzt prüfte sie, woher das Blut stamme und entdeckte schließlich am Hinterhaupte der Frau eine Wunde, aus der das Blut über die weißen Haare herabsickerte, das dünne, hellrote Blut einer Greisin. Dieser Anblick, der zu einer anderen Zeit vielleicht nur einen vorübergehend peinlichen Eindruck auf Emma gemacht haben würde, quälte sie nun in ihrer jetzigen Gemütsstimmung derart, daß sie gegen

Digitized by Google

sich selbst die bittersten Anklagen schleuderte, als sei ihr die Schuld jenes Unfalls zuzuschreiben und während sie die Wunde mit einem Schwamme auswusch, zuckte sie zuweilen zusammen, als habe sie und nicht die Mutter den Schmerz zu tragen. Alsdann verband sie, so gut sie es vermochte, die wunde Stelle, setzte sich neben das Bett und beobachtete, welche Folgen die kleine Verletzung nach sich ziehen werde. Sie wußte selbst nicht wie es kam, der blutgetränkte Schwamm, das zeitweilige Stöhnen der Verletzten, die ganze eben erlebte Überraschung, die pessimistische Lektüre, alles das drang mit solcher Gewalt auf ihr Gemüt ein, daß der schon oft in ihr aufgetauchte Gedanke: Bewußtlosigkeit sei das höchste Gut! nun plötzlich mit überwältigender Macht an ihr Herz stürmte. Eine Art Vernichtungsdrang überschauerte sie, das ganze Leben schien ihr völlig bedeutungslos, farblos; und was verlor denn diese Unglückliche, wenn sie die wenige Vernunft, die ihr geblieben, völlig einbüßte? Und sie, das Kind der Bejammernswerten, was verlor denn sie, wenn sie sich den sogenannten Genüssen des Lebens entzog? Entzog sie sich nicht auch den Schmerzen? Und überwogen die Schmerzen nicht die Genüsse? Und wohin sollten die Wirrnisse ihres Herzens führen? In welch gefährliche Stellung hatte sie sich gebracht — ihr Inneres bebte zurück vor einer Neigung, die nur nach dem Untergange eines schönen, talentvollen Menschen Nahrung erhalten durfte.

Digitized by Google

Nein! sie besaß nicht länger den Mut, dieses Elend weiter zu schleppen, dies Elend, das ihr inmitten des Reichtums nun erst recht fühlbar geworden, sie wollte mit der Unglücklichen, die dort auf dem Lager seufzte, hinüberfliehen in das Nichts, von dem ihre Lieblingsphilosophen so begeistert redeten.

Bereits zuckte die erste Morgenröte durch die Ritzen des immer geschlossenen Ladens im Krankenzimmer, als Emma das Bett der zuweilen leise seufzenden Mutter verließ. Ein Ende machen! rief eine Stimme in ihrer Brust, als sie durch die stillen Gemächer des noch schlummernden Hauses wandelte. Ein Ende machen! Einen Augenblick trat sie in den Garten hinaus, ohne irgend etwas zu denken oder zu empfinden, ganz stumpf in den sich immer glühender färbenden Himmel schauend. Wie leer, wie fade das alles war, sie verzog die Lippen wie im Widerwillen und schüttelte das graziös geformte Haupt. — Schon begannen die Vögel ihr Lied, der Wind strich kühl, gleichsam wie Abschied nehmend durch die Büsche; sie gähnte verschlafen, schauerte fröstelnd zusammen und zog sich in den Gartensaal zurück. Wie fremd ihr die Welt erschien; alles so trübe, die Möbel verdrossen, die Bilder so übellaunig, und doch flimmerte über allem ein traumhafter Schleier. Immer mußte sie gähnen, als wolle der Schlaf sein Recht nachholen, immer fielen ihr die Augen zu, immer wieder, wenn sie dieselben öffnete, flimmerten die Gegenstände so traumhaft, und doch war diese

Digitized by Google

Ermattung nicht eigentlich unangenehm, sie hielt wenigstens eine gewisse dumpfe Sehnsucht fern.

Die Dienerin kam und brachte den Kaffee. Emma nickte mit dem Kopfe und schritt auf einmal, wie von einem Drange, dessen sie nicht Herr werden konnte, erfaßt, auf den eleganten Arzneischrank zu, der einen Winkel des Gemachs verschönerte. Ein Ende machen! schien seine Thüre knarrend zu rufen, als sie dieselbe öffnete. Dort befand sich eine größere Flasche Opiumtinktur, von deren Inhalt der verstorbene Onkel zuweilen Gebrauch machen mußte, wenn ihm der eben nicht mäßig genossene Wein den Schlaf geraubt. Emma dachte, als sie das Kristallglas ergriff, lebhaft an den alten hitzköpfigen Onkel und dabei kamen ihr die Worte: den Toten soll man nur Gutes nachreden! in den Sinn, sie wußte selbst nicht warum! War es die unbewußte Empfindung, daß sie nun selbst benötigt sei, an das entschuldigende Vergeben ihrer Bekannten zu appellieren?

Wiederum unterdrückte sie ein Gähnen, jedoch als sie jetzt die Kaffeetasse halb entleerte, um das Ausgegossene durch die schwarze Opiumtinktur zu ersetzen, zitterte ihre Hand wie im Fieber, doch bezwang sie ihre Aufregung, die Lippen so fest auf einander pressend, daß dieselben nur noch als dünne, weiße Striche sichtbar blieben.

„Erst sie, dann ich," murmelte sie, indes alles Blut aus ihrem Gesichte wich. Gerade als sie die Opiumkaraffe erhob, fiel ihr Blick in den gegenüber

Digitized by Google

hängenden, prachtvoll vergoldeten Spiegel. Sie schrak zusammen, als sie ihr totenähnliches Gesicht gewahrte, das eben von einem Sonnenstrahl berührt, wie der Kopf einer Enthaupteten in dem Goldrahmen auftauchte, und drückte, einen Seufzer des Abscheu's ausstoßend, ihre schmale Hand auf die Augen. Noch stand sie uneins mit sich selbst, manchmal sich selbst und ihr Thun nicht begreifend, wie von einem Schwindel erfaßt, als sie plötzlich fühlte, wie eine fremde, warme Hand langsam ihre kalte berührte, indem sie sanft, aber fest die Karaffe aus ihrer Hand zu nehmen beabsichtigte. Sie löste erschrocken die Finger von den zugepreßten Augen, sah sich, als habe sie eine Geistererscheinung berührt, mit halb geöffnetem Munde um und stieß einen unartikulierten Ton aus. Er war's, er stand vor ihr, das ernste, strenge Auge vorwurfsvoll in ihr Auge gebohrt, Doktor Kahler. Sie setzte die Karaffe auf den Tisch, versuchte alsdann, was ihr kaum gelingen wollte, zu lächeln und sah ausdruckslos vor sich hin. Dann wie aus einem Starrkrampf erwachend, atmete sie auf und ließ sich langsam in einen Fauteuil nieder, den Kopf tief zur Erde herabgeneigt. Er blieb, Stock und Hut in der Hand, vor ihr stehen; doch kaum hatte sie ein paar Mal die kalte Hand vor die Stirne gepreßt, als wolle sie dort eine düstre Vorstellung verwischen, als sie mit einem zwar totblassen, aber im übrigen fast gleichmütigen Gesicht zu ihm emporsah.

Digitized by Google

„Sie kommen frühe," sagte sie mit rauher, klangloser Stimme, „nehmen Sie Platz."

Da sie sich ein wenig abwandte, fuhr der Doktor aus seinem Sinnen empor, ergriff die Lehne des nächsten Stuhles, drehte ihn um und ließ sich sehr langsam auf ihn nieder, den prüfenden Blick nicht von der halb verschämten, halb trotzigen Frau abwendend. Kaum daß der starke Mann Besorgnis blicken ließ, kaum daß, wenn sie ihn einmal nicht ansah, etwas wie Teilnahme über seine strengen Züge glitt. Endlich, da ein peinliches Stillschweigen auf beiden Seiten einzutreten drohte und Emma unter seinem Blick endlich ein Erröten unterdrückte, wandte er sein Auge von ihr ab und sagte, nicht in fragendem, tadelndem, sondern mehr in gleichmütig-barschem Ton:

„Was waren Sie im Begriff zu thun, gnädige Frau?"

Sie schwieg und spielte mit den Franzen eines Fauteuils, während er mit seinem Stocke spielend allmählig eine ärgerliche Miene annahm. Sie ließ einen unverständlichen Ausruf hören und versuchte, da ihr jetzt etwas wie Thränen in die Augen treten wollte, das Lächeln ihres Mundes zu verstärken.

„Gnädige Frau," begann er nun in vorwurfsvollem Ton, „einen solchen dummen Streich hätte ich nicht von Ihnen erwartet. Todesgedanken! jetzt, da Sie allen Elendes enthoben sind? Und da Sie sich doch selbst für eine Philosophin halten! Nein, ich traute Ihnen mehr Geist zu."

Digitized by Google

Diese Bemerkung traf ihre Selbstliebe gerade an der Stelle wo sie am verwundbarsten war, da es ihrem Stolze schmeichelte, für geistreich und belesen zu gelten. Die Schamröte machte rasch einer momentanen Blässe Platz, sie hob den Kopf und ohne zu wissen, was sie sagte, stieß sie ziemlich laut ein barsches fragendes: „Wie?“ hervor.

Als dieser scharfe, unhöfliche Klang die Stille des Gemachs durchschnitt, entstand eine Pause, während welcher man nur das eintönige Ticken der Pendüle vernahm. Doktor Kahler fühlte, daß er zu barsch gewesen, er hatte eigentlich auch beabsichtigt milde zu sein und es blieb ihm selbst ganz unerklärlich, warum ihm jene rauhen Worte entfahren.

„Geist?“ fuhr sie, nachdem sie sich gesammelt, mit ironischer Betonung fort, „glauben Sie auch an das Märchen, nur die Dummen, oder die Wahnsinnigen seien geneigt, dies kostbare Geschenk, das Leben, von sich zu werfen? Lieben Sie denn das Leben so sehr? Sie scheinen ähnlich wie die Kinder alles das, was Sie nicht verstehen, „dumm“ zu nennen! Erlauben Sie mir zu bemerken, daß ich Sie für gescheidter gehalten habe.“

Der Doktor runzelte die Stirne.

„Ich sehe, Sie bedürfen meines Trostes nicht,“ sagte er ein wenig beleidigt, „und Sie danken mir nicht einmal dafür, daß ich Sie davon abgehalten habe, ein —“

„Nun?“ frug sie lächelnd, da er abbrach.

Digitized by Google

„Ein Verbrechen zu begehen!“ fuhr er fort.

Sie schwieg regungslos dasitzend.

„Ich sehe ein, daß ich unüberlegt gehandelt,“ entgegnete sie nach einer Pause langsam, „ob das, was ich im Begriffe war zu thun, ein Verbrechen ist, lasse ich dahingestellt, mir erschien es im Augenblick als das allein Richtige, Naturgemäße. Sie versetzen sich nicht in meine Lage, das ist das ganze! Sie glauben, es sei thöricht, dem Reichtum, der mich umgiebt, zu entsagen und denken nicht daran, daß das, was man besitzt, allmählig den Reiz der Neuheit verliert und dann —“

Sie hielt inne, sah einen Augenblick mit ausdruckslosem, fast verglastem Auge in's Leere und frug dann ganz unvermittelt, mit einer Art Heftigkeit: „Haben Sie Nachricht von meinem Manne?“

Noch ehe er indeß antworten konnte, wandte sie rasch das blasse Gesicht zu ihm hin und setzte, ohne eine Miene zu verziehen, mit ganz harter Stimme hinzu: „Es scheint sich nicht zu bessern.“ Darauf stützte sie das Haupt in die hohle Hand, starr ins Leere sehend.

Auf den Arzt wirkte die plötzliche Erwähnung Pauls, seltsam beunruhigend und doch wieder freudig erregend. Er empfand, daß Emma diese Angelegenheit nur deshalb so obenhin berührte, weil sie sich innerlich sehr eingehend mit ihr beschäftigte und nun erst warf ihm ihr verstörtes Benehmen ein erklärendes Licht auf die schwarze That, die er eben durch sein Dazwischentreten verhindert hatte.

Digitized by Google

Empfand sie Gewissensbisse? Sah sie ein, in welch' zweifelhafte Stellung sie sich gebracht! Oder liebte sie ihren abwesenden Gatten! Hierüber sich Gewißheit zu verschaffen nötigte ihn ein unwiderstehlicher innerer Zwang, und über seine Frage, die ihm jetzt unbewußt über seine Lippen glitt, aufs tiefste erschrocken, sagte er:

„Nicht wahr, der Tod Ihres Mannes würde Sie sehr schmerzlich berühren?"

Noch immer sah sie leblos, einer Leiche ähnlich, ins Weite, dann wandte sie wieder den Kopf langsam mit starrem Blick nach ihm hin, sah ihm wie geistesabwesend in das erschrockene Gesicht und sagte ganz befremdet:

„Warum soll ich Sie und mich belügen?"

„Belügen?" sagte er betreten, obgleich ihn eine unerklärlich heitere Stimmung überschleichen wollte.

„Die Wahrheit über alles," entgegnete sie mit einer gewissen Würde, „warum soll ich mir das übel nehmen? Für meinen Gemahl kann ich nicht die warme Teilnahme hegen, die man unter gewöhnlichen Verhältnissen für einander hegt. Wie sollte dies möglich sein? Ich habe ihn kaum gesehen, kaum gesprochen!"

Der Doktor nickte bestätigend.

Nach einer Pause hob sie den vorher geneigten Kopf und frug, indem sich ihre Wangen ein wenig belebten: „Würden Sie es mir verargen, wenn der Tod meines Gatten mich gleichgültig ließe?"

Digitized by Google

Der Arzt zuckte die Achseln.

„Eigentlich nein!“ sagte er gedehnt, wiederum von jenem angenehmen Schauer durchrieselt, der ihn schon einmal überrascht.

„Bitte,“ fuhr sie alsdann leiser fort, „sagen Sie mir doch, was Sie eigentlich von mir denken! Wie komme ich Ihnen vor, seit ich verheiratet bin?“

Der Doktor erzwang ein Lachen und stammelte ein paar schmeichelhafte Bemerkungen, denen er jedoch, sie immer wieder verschluckend, eine ironische Wendung zu geben suchte. Sie unterbrach ihn, indem sie behauptete, er sage nicht die Wahrheit, er hielte sie gewiß für eine Gewissenlose. Auf einmal zog sie die Augenbrauen finster zusammen, und indem sie sich wie tief ermattet in den Sessel zurücklehnte, traf den Doktor ein verzehrender, schmerzlicher Blick aus ihrem glutvollen Auge.

„Doktor, Sie sind schuld an meinem ganzen Elend,“ flüsterten ihre leidenschaftlich bebenden Lippen im Ton tiefsten Vorwurfs.

„Ich? Schuld?“ fuhr der Arzt auf.

Immer ruhte noch dieser feuchte, fast wilde Blick auf dem bestürzten Kahler.

„Daß Sie dem Unglücklichen, ohne meine Erlaubnis einzuholen, jenes Märchen aufgebürdet — ich liebe ihn,“ sagte sie, sich in ihrer fast liegenden Stellung nicht rührend.

„Gnädige Frau,“ entgegnete Kahler lächelnd mit unsicherer Stimme, „wie können Sie mir hierüber

Digitized by Google

Vorwürfe machen? das finde ich sonderbar; handelte ich doch in Ihrem Interesse, gaben Sie mir doch vollkommene Vollmacht! — nein!“ setzte er, das Gesicht in ernste Falten legend, hinzu, „ich muß diese Anklage ganz entschieden zurückweisen.“

„Spricht Sie Ihr Gewissen wirklich gänzlich frei?“ frug sie, ihn aufmerksam betrachtend. Er besann sich eine Weile.

„Gänzlich,“ sagte er dann entschieden. „Die Notwendigkeit zwang mich zu dieser kleinen Verfälschung der Wahrheit; ich rechne diese Lüge sogar zu meinen guten Werken, gnädige Frau. Ich liebte Paul und wollte ihm das Glück, das ihm winkte, gewaltsam unter allen Umständen aufdrängen. Nun,“ fügte er leiser hinzu, „er ist glücklich.“

Emma erbebte bis ins Innerste, tief erblassend wiederholte sie halb fragend, halb bestätigend das letzte Wort: „Glücklich?!“

Des Doktors Gesicht verfinsterte sich zusehends, bis es schließlich einen fast schmerzlichen Ausdruck annahm.

„Auch wenn er jetzt sterben sollte,“ sagte er leise, „nenne ich ihn glücklich.“

„Warum, wie meinen Sie das?“ frug sie mit zitternder Stimme, den verschleierten, immer noch von tiefer Kränkung glühenden Blick auf ihr Gegenüber gerichtet.

„Weil er liebt!“ entgegnete der Arzt ruhig, seine Erregung beherrschend.

Digitized by Google

„Und keine Gegenliebe fand?“ frug sie fast atemlos.

„Fand er diese wirklich nicht?“ sagte der Arzt trübe lächelnd.

Sie schüttelte das schöne Haupt und schwieg.

„Haben Sie überhaupt je einen Mann geliebt?“ frug Kahler, absichtlich einen leichtfertigen Ton heuchelnd.

„Wie?“ fuhr sie auf.

Er wiederholte seine Frage.

„Ich glaube: nein! Doch das sind nutzlose Fragen,“ sagte sie.

„Da haben Sie recht,“ meinte er lächelnd.

Wiederum trat beiderseitiges Stillschweigen ein. Der Wind bewegte leise die reiche Seidengardine des Fensters, strich den goldenen Kronleuchter und brachte die feinsten Haarwellen auf der Stirn Emma's in Bewegung. Doktor Kahler saß wie traumverloren, die Hand auf den Stock gestützt, das Kinn auf diese Hand gedrückt. Endlich stand er auf.

„Gnädige Frau,“ sagte er im Tone wärmster Teilnahme, „darf ich Sie um einen Gefallen ersuchen?“

„Wie meinen Sie?“ frug sie zerstreut, ohne sich zu regen.

„Versprechen Sie mir,“ fuhr er mit weicher Stimme fort, „Ihr Todesgelüste zu zügeln, Bedenken Sie, daß sich Ihr Leben noch schön und heiter gestalten kann und daß da Menschen leben, welchen Sie nützen können, welchen dies, Ihr Leben, kostbar ist.“



Digitized by Google

„Wirklich?“ kam es träumerisch über ihre Lippen.

„Wirklich!“ bestätigte er, „man darf nicht so egoistisch sein und muß bedenken, daß man mit seiner Person viel mehr andern, als sich selbst angehört. Alle Ihre Freunde, zu welchen auch ich mich zähle, haben ein Recht auf Ihr Leben. Sie sind gewissermaßen unser Besitz.“

Sie schwieg noch längere Zeit, als sänne sie dem Klange dieser weichen, tiefgefühlten Worte nach, als wolle sie ihre ganze Seele in diese ernste Mannesbrust versenken.

„Nun, ich verspreche,“ entgegnete sie endlich, „daß ich dem Leben nicht entfliehen will —“ sie hielt inne und setzte dann lächelnd hinzu: „wenn Ihnen dies Leben so kostbar ist.“

Es ergriff ihn ein leichtes Zittern, das er jedoch überwand.

„Gewiß,“ sagte er, „aber werden Sie Wort halten?“

„Soll ich etwa schwören?“ frug sie, zu ihm emporsehend.

Doktor Kahler ergriff die auf dem Tische stehende Opiumkaraffe.

„Wir wollen es fürs erste unmöglich machen,“ sagte er, „daß Sie Ihren düstren Anwandlungen sogleich die That folgen lassen können —“

Er trat ans Fenster, um die Karaffe zu zerschmettern, sah sich am Fenster stehend noch einmal

Digitized by Google

um und kam, als er bemerkte, wie sie teilnahmslos seiner Handlungsweise zuschaute, wieder zurück.

„Nein!“ sagte er alsdann, „ich mag Sie nicht für ein Kind halten, dem man sein gefährliches Spielzeug entziehen muß! Hier nehmen Sie die Flasche zurück! Ich traue Ihren Worten.“

Sie schien überrascht, errötete flüchtig und suchte dann nach passenden Worten, die sie anfangs nicht finden konnte.

„Ich danke Ihnen,“ sagte sie, des Doktors Hand ergreifend, „ich werde mich dieses Vertrauens würdig zeigen, verlassen Sie sich darauf —“ Dann setzte sie mit fester, tieftönender Stimme hinzu:

„Das Leben erhält eine neue Anziehungskraft, einen neuen Reiz, sobald man weiß, daß man —“ sie wollte sagen: „geliebt wird,“ erschrak jedoch vor diesem Ausdruck und fuhr fort: „sobald man weiß, daß man guten Menschen etwas wert ist.“

Der Arzt, der an der Thüre noch einmal zögerte, empfahl sich ungeschickter, als es ihm lieb war. Er hätte so gern noch ein teilnehmendes warmes Wort einfließen lassen.

Emma lauschte auf die sich entfernenden Schritte des charakterfesten Mannes, sank dann in den Fauteuil zurück und bewegte die Lippen.

„Und ich liebe ihn trotz allem, ich liebe ihn!“ rief es in ihrer Brust. So saß sie noch einige Zeit, sich in der Phantasie den Genuß bereitend, diese ganze ebenerlebte Scene noch einmal zu durchleben.



Digitized by Google

Jede seiner Äußerungen legte sie auf die Wagschale, jede seiner Mienen prüfte sie, um zu ergründen, welchen Seelenzustand sie wohl bemäntele und sie kam hierbei zu einem nicht unangenehmen Resultat. Aber sie nahm sich vor, ihn nicht eher wiederzusehen, bis sich das Schicksal ihres Mannes entschieden. Vorher durfte keine weitere Verständigung stattfinden, sie mußte ihrer Ehre das Opfer bringen, die geliebten Züge zu vermeiden. So lebte die junge Frau ziemlich einsam dahin, nur mit der Pflege der Mutter beschäftigt, aber geheilt von ihren düstren Todeswünschen, geheilt durch die Liebe. Die Briefe, die sie aus der Heilanstalt Michelstadt von Zeit zu Zeit empfing, erbrach sie nicht mehr; sie kannte den Inhalt und wollte alles vermeiden, sich zu sehr in die fortschreitende Leidensgeschichte Pauls zu vertiefen, um sich das Mitleid zu ersparen, das sie ihm dann doch gezollt haben würde. Wenn der letzte Brief mit dem dicken schwarzen Rand kommen werde, den wollte sie öffnen und ihn auch einem anderen zu lesen geben!

Digitized by Google

## IV.

Inzwiſchen waren mehrere Wochen vergangen.

Im Hauſe des Rechtsanwalts Heinheimer herrſchte ein reges Treiben; eine fröhliche Geſellſchaft durchwogte die erleuchteten Räume. Der kleine Anwalt ſchlüpfte durch die Reihen ſeiner Gäſte, bald dieſen, bald jenen bewillkommnend, indes ſeine Gattin weniger lebhaft, aber dafür deſto gründlicher die Honneurs machte. Auch Emma Steinacher, die Klientin des Anwalts war geladen und erſchien gegen acht Uhr, freilich, wie ſie ſelbſt ſogleich bemerkte, um ſich nach einer Stunde wieder zu entfernen, da ſie ihre Mutter nicht länger allein laſſen durfte. Sie wechſelte ein paar freundliche Worte mit dem kleinen Mann und zog ſich darauf mit der noch immer hübſchen Frau Heinheimer in einen kleinen, durch eine Portière geſchloſſenen Salon zurück. Natürlich erkundigte ſich Frau Heinheimer in liebenswürdigſter Weiſe ſogleich nach dem Befinden des Herrn Steinacher, welcher Frage Emma geſchickt auszuweichen wußte. Sie war ſchließlich dahin gekommen, bei allen derartigen in Beziehung auf ihren Gatten geſtellten Fragen ein und dieſelbe Phraſe vorzubringen,

Digitized by Google

bei der sie nicht einmal mehr in Verlegenheit geriet, wie es anfangs der Fall gewesen.

„Hat Sie Doktor Kahler lange nicht besucht?“ frug Frau Heinheimer im Laufe der Unterhaltung.

Emma hatte Mühe, ein Erröten zu unterdrücken.

„Ja,“ sagte sie aufs Geradewohl, unbesorgt darüber, ob diese Antwort zutraf oder nicht.

„Nun, so werden Sie ihn vielleicht hier bei uns sprechen können,“ fuhr Frau Heinheimer fort, „er hat uns versprochen, einen Augenblick zu erscheinen. Einen Augenblick! seine Praxis erlaubt ihm natürlich nicht lange zu verweilen.“

Emma machte eine Bewegung, als wolle sie aufstehen, besann sich jedoch und unterdrückte, so gut es ihr gelingen wollte, ihre Beklommenheit. Frau Heinheimer plauderte hierauf noch einiges, mochte aber merken, daß Emma nur mit halbem Ohre zuhörte und lud sie, als jetzt aus dem anstoßenden Gemach die Töne des Pianinos erklangen, ein, ihr zu folgen, Fräulein Schreitz werde eines ihrer reizenden Lieder singen.

„O!“ sagte Emma, die, da sie selten in Gesellschaft ging, sich in einer solchen immer ein wenig unbehülflich benahm, „ich höre lieber von hier aus zu. Es stört mich, wenn ich Musik höre und ich befinde mich dabei unter vielen Menschen.“

„Ach ja!“ entgegnete die Frau des Rechtsanwalts, „Sie haben Recht! Nicht wahr! ich langweile Sie mit meinem Geplauder?“

Digitized by Google

„Mich?“ frug Emma überrascht, „wie können Sie das sagen?“

„Ach! mein Mann meinte, Sie seien so gescheidt,“ entgegnete die andere, „Gesellschaften mißfielen Ihnen, Sie hielten sich nicht gern auf der Oberfläche der Unterhaltung.“

„O,“ lachte Emma, „wie man mich verleumdet!“

„Wissen Sie,“ sagte die andre, „daß ich mich ein wenig vor Ihrem Verstande gefürchtet!“

„Gefürchtet?“ frug Emma, „liebe Frau, die Gescheidten braucht man nicht zu fürchten, die Dummen, das sind die Gefährlichen.“

„O! für dieses Wort möchte ich Sie küssen,“ lachte Frau Heinheimer, Emma's Hand fassend.

Darauf begann sie, während Emma an andere Dinge dachte, einige bedauernde Worte über das unselige Los der armen geisteskranken Mutter einfließen zu lassen, und zwar erschien ihr Mitleid so aufrichtig, daß Emma der hübschen kleinen Frau gerührt die Hand drückte.

„Ich bin an dieses trübe Schicksal von Kindheit an gewöhnt,“ sagte Emma, „ich habe mich jetzt fügen gelernt. Freilich manchmal begreife ich selbst kaum, wie ich das alles aushalten konnte. Aber ich habe es ausgehalten.“

Im anstoßenden Gemach belohnte jetzt ein lebhaftes Händeklatschen die Sängerin, die ihr Lied beendet.

„Wissen Sie, daß Herr Doktor Kahler große

Digitized by Google

Stücke auf Sie hält?“ frug Frau Heinheimer, während sich Emma erhob. Emma that, als habe sie im Lärm des rauschenden Festes diese Frage überhört. Ihr einziges Bestreben ging dahin, diese fröhlichen Räume zu verlassen, bevor sie der Doktor betreten, sie wollte unter allen Umständen ein Zusammentreffen vermeiden. Wie dies jedoch bewerkstelligen? Ihren Wagen erwartete sie erst gegen neun Uhr, den weiten Weg bis an ihr Haus konnte sie nicht ohne Begleitung zurücklegen, und das Fest jetzt schon verlassen, da sie kaum fünfzehn Minuten hier verweilte, mußte wenigstens den Festgebern auffallen. Als sie sich jetzt unter die Gäste mischte, versuchte sie auf möglichst unbemerkte Art zur Garderobe zu gelangen, fest entschlossen, den Heimweg ohne Begleitung zurückzulegen. Behutsam wie eine Diebin näherte sie sich dem Ausgang. Kaum hatte sie denselben erreicht, als sie erbleichend zurücktrat. Es war zu spät, dort stand er in seiner ernsten, gesetzten Weise, mit dem Anwalt plaudernd. Sie hegte diesem Manne gegenüber, seit er ihr jene Karaffe aus der Hand genommen, eine sonderbare Furcht, sie empfand zu sehr die Macht, die er über ihr Gemüt auszuüben im Stande sei und sie wollte selbstständig bleiben, wie sie es von jeher auch ihrem Vater gegenüber gewesen. Und nun bemerkte er sie, er nickte ihr zu, die sie seinen Gruß kaum erwiderte, sondern wie in einem nachtwandlerischen Zustand nach der Garderobe schritt. Seine Blicke folgten

Digitized by Google

ihr, während er mit dem Anwalt sprach; sie fühlte das, ließ sich jedoch nicht abhalten, sondern ergriff ihre Kleidungsstücke und zog sie in fieberhafter Hast an. Wenn mich nur niemand aufhält, dachte sie, ängstlich umherspähend. Richtig, da schritt Frau Heinheimer in der Nähe an ihr vorbei, bemerkte jedoch die Hinwegeilende nicht. An der Küche vorübereilend, gab Emma dem Dienstmädchen den Auftrag, der Herrin auszurichten, man möge sie entschuldigen, es habe sie nicht länger hier geduldet, sie könne ihre Mutter, die sich heute unwohler befinde, nicht länger unter der Aufsicht der Dienerschaft lassen. Endlich erreichte sie die bereits dunkle Straße. Die Laternen wurden soeben angezündet, als sie, immer den Schatten der Häuser aufsuchend, dahin floh. In der That floh sie vor ihm, wie vor einem Feinde, obgleich sie eine unbestimmte Ahnung im Herzen hegte, daß er ihr folgen werde.

Indes vermied sie, sich umzublicken, selbst dann noch vermied sie es, als sie bereits Schritte hinter sich hörte, deren unregelmäßigen Gangart man anmerkte, daß sie bemüht waren, schneller von der Stelle zu gelangen, als eigentlich anständig schien. Anfänglich bemächtigte sich ihrer eine stumpfe, gedankenlose Angst; die Füße versagten ihr fast den Dienst. Als die Schritte jedoch immer näher kamen, stieg in der Brust der jungen Frau fast ein Ärger, ein scheues Trotzgefühl auf, und, als die Schritte nun dicht hinter ihr zu vernehmen waren, drehte sie

Digitized by Google

sich plötzlich um, blieb stehen und bemühte sich, sehr ernst, fast drohend auszusehn. Doktor Kahler kam näher. „Verzeihen Sie, gnädige Frau," sagte er lächelnd, „ich eile Ihnen nach, um Sie an Ihre versäumte Pflicht zu gemahnen."

„Pflicht?" stieß sie, vom hastigen Gehen noch atemlos, hervor.

„Sie befolgen meine ärztliche Anordnungen übel," erwiderte er, ebenso erregt wie sie, „habe ich Ihnen nicht anempfohlen, heitere Gesellschaft zu besuchen und daselbst möglichst lange zu verweilen? Habe ich Ihnen nicht gesagt, Sie müssen sich unbedingt zerstreuen? Ihre Mutter, die um diese Zeit schläft, kann recht gut eine Stunde hindurch unter Aufsicht Ihrer pflichtgetreuen Zofe gelassen werden. Warum verlassen Sie die liebenswürdige Frau Heinheimer, der ich Sie auf die Seele band, so gar frühe?"

Emma ging weiter, während er folgte. Sie wußte nicht, wie ihr geschah, die Thränen traten ihr in die Augen, und doch war es ihr nicht weich um's Herz. Was sollte sie auf seine Frage erwidern? Sollte sie wiederum lügen?

Nein, es mußte endlich zur Entscheidung kommen, sie mußte die Wahrheit sagen, mochte daraus folgen, was da wollte. Und sie besaß genug Mut, um die Wahrheit nicht zu fürchten.

„Weil ich Ihnen nicht begegnen wollte," sagte sie gerade aus mit fast harter Stimme. Er räusperte sich.

Digitized by Google

„Thue ich Ihnen denn etwas zu Leid?“ suchte er zu scherzen, wobei jedoch seine Stimme einen weichen Klang nicht zu unterdrücken vermochte.

„Sie —“ sie stockte und sagte dann fast mürrisch, „mir ist, sobald ich mit Ihnen verkehre, zu Mute, als begehe ich ein Unrecht — ein Unrecht gegen — Sie wissen gegen wen!“

Er schwieg. Die Häuserreihe hörte hier auf, das freie Feld begann, nur wenige Laternen, in großen Entfernungen angebracht, erleuchteten die Gartenmauer, an welcher der Weg vorüber führte, nach Emma's Villa. Die Einsamkeit, die Stille und Finsternis dieser Gegend flößten dem Arzte den Mut ein, einmal sein ganzes Herz zu entlasten und sich ihr gegenüber, ohne die er nicht mehr leben zu können glaubte, einmal ohne jegliche Larve zu zeigen.

„Sie haben vielleicht recht,“ sagte er ernst, „unser Verhältnis ist nicht ganz das Richtige, ich habe oft darüber nachgedacht. Ich fühle selbst, daß ich vor Paul, der mir doch ein so tiefes Zutrauen entgegenbringt, die Empfindung, die ich seit einiger Zeit Ihnen entgegenbringe, nicht rechtfertigen könnte. Ich fühle dies, und es zehrt an meinem Innern. Ja! ich hielt mich immer für charakterfest; seit ich Sie kennen gelernt habe, merke ich, daß auch der charaktervollste Mann in gewissen Dingen ein Kind ist. Ich werde aber, wenn Sie es verlangen, mir

Digitized by Google

Mühe geben, meine halb unbewußten Seelenregungen zu bekämpfen."

Er hatte männlich, einfach gesprochen, fast ohne mit der Stimme zu zittern.

Emma schwieg und eilte so rasch von dannen, daß es ihm auffallen mußte. Ihr Gesicht hielt sie abgeneigt von ihm; er schloß jedoch aus ihren hastigen Atemzügen, daß seine Worte einen tiefen Eindruck auf sie gemacht. Mehrmals war er versucht, sie um eine Antwort zu bitten; auch schwebte ihr eine Antwort auf den Lippen, die sie jedoch nicht das Herz hatte auszusprechen, da ihr die ruhige männliche Art, mit welcher er seine Neigung bekannt, zu achtungswert erschien. So schritten beide neben einander her, bis sie das Gartenthor der Villa erreicht. Der Arzt wollte sich, da ihn ihr Schweigen kleinmütig gestimmt, entfernen; doch, da sie auf einmal, als ob ihr der Anblick ihres Besitztums Mut eingeflößt, zu reden begann, folgte er ihr in das Innere des Hauses, aus welchem sogleich einige Dienerinnen der Herrin entgegeneilten.

„Wollten Sie nicht einmal nach meiner Gesellschafterin sehen," sagte sie, „Fräulein Rietel klagt über Kopfschmerzen. Ich glaube, sie hat sich bereits auf meinen Wunsch zur Ruhe begeben."

Dr. Kahler eilte die breite, hellerleuchtete Marmorstiege hinauf, um nach Fräulein Rietel zu sehen, während Emma, in ihrem Salon angekommen, auf einen Fauteuil sank. Eine vornehme Stille herrschte

Digitized by Google

in dem großen Hause, die Fußteppiche dämpften jeden Schritt. Emma saß angekleidet, den Hut auf dem Kopfe vor dem mit Speisen besetzten Tische, in dessen Politur der Kronleuchter flimmernde Funken streute. Sie starrte in die Flammen des Leuchters, ihre Seele war wie gefesselt, sie vermochte sich nicht empor zu raffen. Zuweilen ertönte das Klingen einer elektrischen Schelle durch die stillen Räume. Emma wußte nicht, was sie thun sollte; sie fühlte sich wie zerschlagen. Der Kopf wirbelte ihr und die widerstreitendsten Empfindungen zerrissen ihr Herz. Liebte sie ihn denn wirklich? Hielt sie vielleicht nicht das Gefühl der Achtung für Liebe? War dies nicht ein Mann, dem sie sich hätte blindlings unterwerfen müssen und sträubte sich nicht ihr Stolz dagegen, die Sklavin eines Herrn zu sein? Eines so düsteren, strengen Herrn? Endlich erlösten sie die Schritte des eintretenden Arztes aus diesem peinlichen Brüten.

„Eine leichte Erkältung," sagte er, „hier dies Recept wird das Fieber dämpfen. Lassen Sie es noch heute Abend besorgen." Emma nickte. Er wollte daß Gemach verlassen und hatte bereits die Thüre geöffnet.

„Doktor!" rief sie noch einmal, fast unverständlich.

„Gnädige Frau!"

Er schloß die Thüre. Da sie sich nicht nach ihm umwendete, suchte er ihr Antlitz im gegenüber-

Digitized by Google

hängenden Spiegel. Er bemerkte, daß sie zitterte, fast so heftig, wie er selbst zitterte.

„Ich bitte Sie," fuhr sie leise fort, „jenen Gegenstand nicht mehr im Gespräch zu berühren."

Er verstand sie natürlich, frug jedoch nochmals, welchen Gegenstand sie meine, worauf sie ihm zu verstehen gab, er müsse das wissen.

„Es soll nicht mehr geschehn," sagte er leise resigniert. Dann wendete sie sich nach ihm um. Sie bewegte die Lippen, als wolle sie ihm auch ihrerseits ihre Neigung eingestehn, stand dann aber auf und ergriff des Doktors Hand, die sie fest und innig drückte. Die Art, wie sie seine Hand krampfhaft umspannte, sagte mehr als Worte, es lag in diesem weichen, innig festem Druck alles, Liebe, Ergebung, Resignation, Schmerz.

„Seien Sie mein Freund," kam es fast unhörbar über ihre erbleichenden Lippen, und er beugte sich, um die seine Augen füllenden Thränen zu verbergen, auf diese kleine Hand herab. Einige Zeit hielt er so das Gesicht herabgeneigt.

„Er ist ein guter Mensch, mein Gatte," flüsterte sie, „handeln wir, wie er handeln würde und bedauern wir unseren Freund mit Aufrichtigkeit. Was uns spätere Tage bringen können, davon wollen wir sprechen, wenn diese Tage gekommen sein werden."

Die letzte Äußerung durchbebte Kahler's Inneres, er verstand ihre Andeutung und, das Gesicht rasch zu ihr emporhebend, sah er ihr leuchtend in's Auge.

Digitized by Google

Dann trübte ſich ſeine Stirn, und es entglitten ihm die folgenden Worte eigentlich gegen ſeinen Willen:

„Glauben Sie nicht, ich wünſche ihm den Tod,“ flüſterte er, das Haupt wieder ernſt ſenkend, „ich liebe ihn und ich fühle, wie ſchlecht ich an ihm handle. Wahrhaftig, ich liebe ihn und wenn er wieder geneſen ſollte —“ er brach ab, erbleichte und ſah zu Boden. Auch ſie traf dies letzte Wort: Und wenn er wieder geneſen ſollte!

Da er jetzt aufblickte, begegnete er ihrem angſtvoll fragenden Blick, den er indes vermied. Emma wußte nicht warum, plötzlich durchſchauerte ſie eine beklemmende Furcht. Sie kam ſich ſelbſt unſagbar ſchlecht vor, aber um ihn, der erblaſſend vor ihr ſtand, von Liebe zu ihr tief bewegt, um ihn legte ſich ein ſchwarzer Schleier, er kam ihr noch weit verabſcheuungswürdiger vor als ſie ſich ſelbſt vorkam, ſeit er dies geheime Wort geſprochen: Glauben Sie nicht, ich wünſche ſeinen Tod! Wünſchte er ihn wirklich nicht? Wer kann die Gedanken eines Menſchen bis auf den Grund durchſchauen! Warum erbleichte er ſo jählings? Und wenn er im tiefſten verborgenſten Winkel ſeiner Seele nun doch die Hoffnung hegte, Paul würde ſeinem Glücke nicht mehr lange im Wege ſtehen? Durfte ſie ihn dann noch lieben? War er einer ſolchen Hoffnung fähig? Sie wußte aus ihren Philoſophen, wie wunderlich die Irrgänge des menſchlichen Gemüts ſich verſchlingen — und ſie ſelbſt! Nein! ſie wünſchte den Tod des

Digitized by Google

Gatten nicht. Wie sie doch dies Wort des Doktors belästigte, wie es plötzlich zwischen ihn und sie trat, gleich einem warnenden Dämon.

„Verlassen Sie mich jetzt," sagte sie leise.

Er überhörte diese Aufforderung, denn auch sein Geist grübelte über jenes Wort nach, das ihm wider Willen entfahren. Wie ihm nur zu Mute war! Jetzt verdammte er den Wunsch, Paul möge dem Leben Lebewohl sagen; doch wenn sein Auge ihre Hand streifte, frug er sich, wie er ohne sie leben könne, und der Tod Pauls erschien ihm als ein Glück für alle Teile. Da sie ihre Aufforderung wiederholte, verließ er in Sinnen verloren, mit sich selbst sehr unzufrieden das Zimmer, ohne Abschied zu nehmen, bemerkte aber, daß er seine Handschuhe vergessen hatte, kam zurück und fand Emma nicht mehr in dem Gemach. Er konnte sich nicht entschließen, das Gemach zu verlassen, langsam zog er die Handschuhe an und starrte vor sich nieder. Wie er sich auf einmal selbst haßte, verachtete! Er hätte sich selbst an der Gurgel nehmen und zu Boden würgen mögen. Wohin sollte diese Schwäche führen! Wie konnte ihn, den ernsten Mann eine solche Jugendleidenschaft so ganz ausfüllen, so zum Kinde umwandeln! Und ließe sich diese Leidenschaft nicht mehr unterdrücken? Sollte sie fort und fort wühlen wie ein zehrendes Gift? Nach einiger Zeit öffnete sich die Flügelthüre; Emma in ein bequemes, sehr

Digitized by Google

reizendes Nachtgewand gehüllt, erschien auf der Schwelle.

„Sie noch hier?“ stieß sie fast erschrocken hervor.

Er stammelte einige entschuldigende Worte, betreffs der vergessenen Handschuhe; sie wagte nicht einzutreten, sondern lehnte furchtsam an dem Thürpfosten. Plötzlich ertönte von der Landstraße herüber das dumpfe Rollen eines Wagens, der Kronleuchter klirrte leise und Kahler, aus seinen Träumereien emporgeschreckt, warf auf die reizende Gestalt einen Blick und fragte, ohne zu wissen, was er sagte: „Was ist das?“

„Es wird die Post sein,“ entgegnete sie, die schönen Hände in einander fügend und das feine Haupt müde an die Thüre lehnend, „sie hält um diese Zeit hier an.“

„Es muß wohl sein,“ sagte er. Noch nie war sie ihm so verführerisch erschienen, noch nie trieb ihr Anblick sein Herz zu so schnellem Gange an. Aus dem weiten Ärmel des Nachtgewandes glänzte ein ausnehmend zartgeformter und doch kräftiger Arm, die im milden Lichte des Kronleuchters schimmernden Linien ihrer Wangen verliefen ungemein zart, nach dem graziösen Halse, es überkam den sonst so Nüchternen, Verschlossenen ein unwiderstehliches Bedürfnis, diesen feinen Kopf zwischen die Hände zu nehmen, und ihn liebevoll zu sich hinein an die Brust zu drücken. Indes war das Rollen des Wagens verstummt. Ein süßer Schwindel zog



Digitized by Google

an Kahlers Stirn vorüber, er trat zitternd auf die junge Frau zu.

„Emma!“ hauchte er sich selbst vergessend, vor sich hin, als sie einen Schritt zurück trat.

„Hören Sie doch!“ rief sie ihm entgegen, „das ist nicht die Post. Hören Sie?“ Er hörte nicht, er sah nur ihr lauschendes Angesicht. Draußen ward jetzt der Wagenschlag zugeworfen, eine Stimme ward laut, der Wagen fuhr langsam hinweg. Nun begann auch Dr. Kahler aufmerksam zu werden.

„Empfangen Sie Besuch?“ stieß er hervor.

Sie schüttelte erbleichend den Kopf und eilte an die Thüre. Nun vernahm man schwankende, unsichere Tritte, als ob ein schwerer Gegenstand in den Vorplatz des Hauses getragen würde. Emma stand bebend an der Thüre, nicht wissend, ob sie dieselbe öffnen sollte.

Digitized by Google

## V.

Während sich diese Scene innerhalb des Gemaches abspielte, war draußen aus einer Mietkutsche ein junger Mann gestiegen, der ein glückliches, doch dabei verschämtes Lächeln auf den Lippen, vor dem Balkon der Villa stehen blieb.

„Sie wohnt schön!“ murmelte er, den Hut abnehmend und sich durch die dunkeln Locken fahrend, „vielmehr, wir wohnen schön“, setzte er lächelnd hinzu. Die hohen Fenster, die auf den Balkon führten, waren erleuchtet, man sah den vielarmigen Kronleuchter, prächtige Tapeten, Gemälde, Ornamente durch die Glasscheiben schimmern.

„Was sie wohl jetzt zu dieser Zeit treibt,“ dachte der junge Mann, in welchem wir, da er jetzt dem Balkon nähertritt, niemand anders als den Maler Paul Steinacher erkennen. „Ob sie sich wohl freuen wird, mich wiederzusehen, oder ob ich wirklich von den seltenen Briefen, die sie mir schrieb, auf eine Abnahme ihrer Liebe schließen muß.“ Pauls Gesicht verdüsterte sich einen Augenblick. „Nein! sie liebt mich noch immer,“ philosophierte er weiter,



Digitized by Google

„eine Liebe, die zu solchen Opfern bereit ist, kann nicht so rasch erlöschen.“

Dennoch zögerte er einzutreten. Er fühlte sich so wunderlich schwermütig gestimmt, so hingebend, und doch preßte ihm ein Angstgefühl die Brust. Vielleicht war es das allmählig wiederkehrende, aber noch nicht genugsam befestigte Gesundheitsgefühl, das ihn so weich stimmte, so schüchtern, daß er sich zuweilen selbst belächeln mußte. Oder war es die seltsame, märchenhafte Vorstellung, an die er sich noch nicht gewöhnen konnte, daß in jenen so reich geschmückten Gemächern, die er jetzt sein Eigen nannte, ein liebendes Weib seiner harrte? Er umschritt, in Gedanken versunken, das ganze Gebäude, den wohlgepflegten Garten, die Stallung bewundernd und konnte es noch nicht fassen, daß er der Herr dieses prunkvollen, im Mondschein schimmernden Gewächshauses sein sollte. Damals, als er Abschied von ihr genommen, ließ ihn sein Fieber, sein elender Zustand nicht dazu kommen, die Situation, in der er sich befand, zu prüfen; er gab dem Eindruck, den Emma's Erscheinung auf ihn gemacht, nach, er lebte wie in einem wüsten wahnsinnigen Traum, und jetzt, nachdem ihn die bessere Pflege seiner Krankheit entrissen, jetzt erst begann er das ganze Liebesabenteuer mit dem Auge eines Vernünftigen zu betrachten. Ja! wie war er eigentlich zu diesem Weibe gekommen! Es lag hinter ihm wie ein Sturm auf offenem Meere, er

Digitized by Google

erwachte, er kam zu sich, er erkannte die Dinge ringsum. Einerlei, er wußte, daß sie schön sei, daß er sie liebe, daß sie ihn liebe, und das sollte nicht genügen? Wie ihm das Blut in die Wangen stieg, wenn er an sie, an ihr ernstes Wesen, ihre eigenartige Schönheit dachte. Und sie ist dein! du brauchst nicht mehr um sie zu werben, du besitzest sie. Schreite nur durch jenes Portal die helle, breite Stiege empor, so empfängt sie dich, umarmt dich. Das ist eigentlich gar keine Ehe, dachte der junge Mann, und ich bin kein Ehemann. Ich kenne sie kaum, mir ist, als habe ich von einem schönen Weibe geträumt und suche nun ihre Reize in der Wirklichkeit. Aber warum sie immer nur so kurze Briefe schrieb!

Endlich näherte er sich dem Eingang, aber je näher er dem hell erleuchteten Vorplatz kam, desto banger schlug ihm das Herz, so daß ihn der heftige Schlag fast des Atems beraubte. „Sie ist meine Frau —“ rief er sich, über sich selbst lächelnd zu, „ich begreife meine Verwirrung gar nicht.“

Langsamen Schrittes näherte er sich der Flügelthüre, einen harrenden Diener mit fast erloschener Stimme nach der „gnädigen Frau“ fragend. Der Diener lächelte verständnisvoll.

„Bitte, gnädiger Herr,“ stammelte er, und Paul, der dem Voraneilenden taumelnd wie im Rausch folgte, sah gleichsam durch einen glühenden Schleier einen breiten Lichtstrom, der sich aus einer aufge-

Digitized by Google

riſſenen Flügelthüre ergoß, hörte einige wohlbekannte Stimmen und ſaß auf einmal, ohne zu wiſſen, wie dies geſchah, in einem weichen Sammtfauteuil. Nun ſuchte er ſeine Schwäche, ſo gut dies gelingen wollte, zu überwinden, er bemerkte, daß den Fußboden ein weicher Teppich deckte, daß eine liebliche Helle von der Decke ſtrömte, daß vor ihm ein ſchönes Weib, neben ihm ein Mann ſaß, der ihm mehrmals ſtumm die Hand geſchüttelt.

„Und erzähle doch," rief jener Mann neben ihm, „wie iſt es Dir denn ergangen?" Die drei Perſonen befanden ſich in einer ganz außergewöhnlichen Stimmung, das empfand Paul; die ſchöne Frau ſaß ſtarr wie aus Marmor gemeißelt, der Mann ſuchte ein Beben zu unterdrücken, und Paul ſchien es, als ob ihn ein Sturm immer weiter von ſeinem ſchönen Weibe hinwegriſſe, als wenn ſie ihm immer mehr entſchwände, und ein brennendes Schmerzgefühl ſchlich ihm von der Bruſt herauf ins Gehirn, als das jetzt eingetretene Stillſchweigen ein immer peinlicheres wurde! War er denn ein Fremder? War ſie denn nicht erfreut, ihn zu ſehen? Paul wollte reden, die Stimme verſagte ihm jedoch, und plötzlich, da ihm während dieſes Ringens nach Worten niemand zu Hülfe kam, füllten ſich ſeine großen Augen mit Thränen. Emma, die anfänglich bleich wie der Tod, aber mit ruhiger Faſſung dageſeſſen, empfand, als ſie ihren Gatten ſo ganz als den Raub ſeines weichen Künſtlerherzens ſah, ein eigentümliches Mitleid.

Digitized by Google

„Verzeiht," murmelte der Künstler lächelnd, „es ist noch die Schwäche der überstandenen Krankheit." Und nun versuchte er hell aufzulachen. Kahler schaute düster drein und als jetzt Emma aufstand, ihrem Gatten ein Glas Wein zu reichen, verfolgte er sie mit schmerzlichen Blicken. Emma trat an den Tisch, füllte das Glas und reichte es dem blassen, immer noch etwas angegriffen aussehenden Gatten in einem Seelenzustand, der ihr eine merkwürdige krampfhafte Festigkeit verlieh. Wirklich glaubte sie jeden Augenblick, ein Weinkrampf werde ihr die Brust zerreißen, und doch kam dieser Krampf nicht, und sie hätte ihn als eine Art Erlösung begrüßt, diesen Thränenausbruch, der ihr die Kehle zuschnürte. Wie war es denn möglich! Hier saß er! Gerettet! Wer denn? Ihr Gatte! Ja! er war's! Und sie schenkte ihm Wein ein? Richtig, sie hielt das Glas in der Hand, und er lächelte unter Thränen, und sie empfand Mitleid mit dem bleichen Menschen.

„Habt Ihr meinen Brief nicht erhalten?" hörte sie seine weiche Stimme in ihr Ohr tönen. Emma sah ihn starr an und schüttelte den Kopf. Sie hatte ja die Briefe, die aus der Heilanstalt eintrafen, gar nicht mehr geöffnet.

„Da habe ich Euch freilich überrascht," fuhr der Maler, seine Rührung überwindend, fort, „doch wußtest Du wenigstens, daß in den letzten drei Wochen durch die neue Behandlungsweise des Arztes sich eine Art

Digitized by Google

Umwälzung in meinem Körper vollzog. Ich schrieb es Dir ja ausführlich — erinnere Dich nur —"

„Gewiß!" sagte Emma errötend und ein teilnehmendes Lächeln erzwingend.

„Nun ja!" fuhr der Maler immer heiterer werdend fort, „sieh, die Stahlbäder thaten Wunder an mir. Ich verzehrte eine enorme Menge Eier täglich, lieber Kahler, man fütterte mich tüchtig heraus — kurzum — ich erholte mich — ich schrieb es Dir ja ausführlich, liebe Emma, wie man mich mästete, mir Chinin und Wein einflößte — hat sie Ihnen nichts davon erzählt, Kahler?"

Dr. Kahler sagte, er erinnere sich dessen. Das leuchtende Auge, das immer sicherer werdende Benehmen des jungen Mannes drückte ihn förmlich zu Boden und preßte ihm das Herz schmerzlich zusammen in der Brust. Er hörte und sah nur noch wie durch einen trüben Nebel. Verloren! Auf immer dahin! klang es in seinem Inneren. Oder liebte sie ihn denn? Sie hatte ja selbst eingestanden, daß sie keine Teilnahme für den Gatten hege, also war sie ja immer noch sein. Freilich unter welchen Umständen. Der Verlust quälte um so schmerzlicher, da ihn ein geliebter Mensch herbeigeführt, über dessen überraschende Genesung sich der Arzt sogar aufrichtig freute. Er wollte sich entfernen, aber es war ihm, als müsse er sein Unglück auskosten, als müsse er sich den Stachel der Eifersucht immer tiefer in die zerrissene Brust bohren und so konnte er sich nicht

Digitized by Google

trennen von den beiden, konnte sie nicht — allein lassen! Diese letzte Vorstellung, die beiden sich allein gegenüber zu denken, marterte ihn mit ganz unerträglicher Qual. Jeder Nerv zuckte ihm, wenn er sich die beiden allein dachte, jedes Wort, das sie ohne ihn sprechen würden, schien ihm ein Dolchstoß, es war ihm zu Mut, als sei er das Opfer einer grausamen, nutzlosen Vivisektion. Paul, der in seiner Naivität die Stimmung seiner Freunde nicht durchschaute, ward von Minute zu Minute lebhafter. Ja, es überkam ihn so in der Nähe seines schönen Weibes eine trunkene Lustigkeit, und diese seelenvolle Heiterkeit gab seinen schönen, noch etwas zarten, angegriffenen Gesichtszügen einen eignen Reiz. Er plauderte ganz allein, indes die beiden andern mit sich selbst beschäftigt schienen.

„Jetzt geht es gleich morgen an die Arbeit, Doktor," rief er, „mein Bild — Sie kennen es — muß fertig werden bis zur nächsten Ausstellung! Ah! mit welchen Kräften ich nun arbeiten will! Sehen Sie, wie kräftig meine Hand wurde, und welche Muskeln! Aber, liebe Emma, was bleibst Du denn so schweigsam, erzähle mir doch, wie es Dir erging?"

„O, ich lebte sehr einsam," sagte sie und begann in einigen abgerissenen Sätzen ihr Leben zu schildern, was ihr allmählig so schwer ward und wobei sie mehrmals so heftig zitterte, daß Dr. Kahler diesem Vortrag ein Ende zu machen beschloß. Er stand auf.

Digitized by Google

„Halten Sie sich gut, lieber Paul," sagte er, „arbeiten Sie nicht zu viel, machen Sie sich tüchtige Bewegung im Freien —"

„O, ich habe mir angewöhnt, Zimmergymnastik zu treiben," fiel ihm Paul vergnügt ins Wort und verbarg eine tiefe Erregung, die ihn in dem Augenblick überdrang, als der Arzt nach der Thüre schritt. Auch durch seine Brust zitterten die Worte: Mit ihr allein!

„Nun, Ihre Krankheitsgeschichte erfahre ich ein ander Mal," fuhr der Arzt fort, sich bemühend, seinen schmerzlichen Zügen einen heiteren Ausdruck zu geben, „ich freue mich wirklich von Herzen, daß Sie so wohl aussehen, halten Sie sich gut, ich bin gespannt auf Ihren genauen Bericht."

Mit diesen hastig hervorgepreßten Worten verließ er das Gemach, noch einen düster-schmerzlichen Blick auf die teilnahmlose Emma werfend, die, die Hand auf den Tisch gestützt, den Kopf geneigt, unter dem Kronleuchter stand. Die beiden Eheleute sahen sich allein. Die junge Frau atmete heftiger, es war ihr, als müsse sie entfliehen und könne es doch nicht, sie empfand eine gewisse Scheu vor dem jugendlichen Eheherrn und doch zog sein kränkliches blasses Gesicht ihr Auge zu ihm hin, der Drang, diesen noch nicht völlig Genesenen zu pflegen, erwachte in ihr als ein instinktives, echt weibliches Mitleid. Da sich jetzt Paul, wie aus einem Traum erwachend, langsam zu ihr hin wendete, stand sie noch immer re-

Digitized by Google

gungslos und erſt, als der junge Mann mit weicher vibrierender Stimme ihren Namen nannte, zuckte ſie zuſammen und ſah ihn groß an. Da ſie hierauf heftig errötete und zitternd auf den Fauteuil zuſchritt, begann auch er zu erröten und ſagte wie zu ſich ſelbſt mit ungemein zartnaivem Klang der Stimme: „Welch ſonderbare Ehe! nicht wahr?“

„Wollen wir nicht zu Nacht eſſen,“ entfuhr es ihr, als müſſe ſie ſich Mühe geben, ihre Sinne zu ſammeln, „Du wirſt hungrig ſein.“

„Gewiß,“ ſagte er träumeriſch lächelnd. Emma klingelte, der Diener erſchien, um zu ſervieren. Beide redeten nichts, Emma ſah ihn zuweilen an, halb erſchrocken, halb mitleidig und ſuchte ſich ſein kindliches Benehmen zu erklären, das ihr eigentlich gar nicht mißfiel. Paul aß mit gutem Appetit, aber mit einer nervöſen Haſt, die auf ſtarke Gemütsbewegung ſchließen ließ, zuweilen dämpfte er ſeine haſtigen Atemzüge, zuweilen ſah er vom Teller auf, als fürchte er, man mache ihm ſeine großen Portionen zum Vorwurf. Unwillkürlich empfand ſie ein gewiſſes, hausmütterliches Behagen, als ſie ihn ſo herzhaft zulangen ſah, und als er jetzt ſagte: „Bei Gott! ich bin ganz ausgehungert,“ lächelte ſie ein trübes Lächeln. Und ſo war denn jede Brücke hinter ihr abgebrochen, dachte ſie reſigniert; alle Wünſche mußten ſchweigen, alle Zukunftsträume mußten zerſtört werden; das Netz, das ſie ſich mit eignen Händen geflochten, war über ihrem Haupte

Digitized by Google

zusammengeschlagen; das Schicksal weiß doch auf eine raffinierte Art die unbedachten Handlungen der Menschen zu strafen. Der starre Schmerz, den sie empfand, wenn sie daran dachte, daß ihr das Glück, von dem sie geträumt, nun nie mehr zu Teil werden sollte, daß sie statt an der Seite eines ernsten Mannes nun an der Seite eines fast gleichaltrigen Jünglings dahin leben sollte, lähmte ihr Denkvermögen, es war ihr, als sähe sie dem Brande ihres Hauses zu, und niemand nahe zu löschen, und langsam sänken die verkohlten Trümmer in den Staub. Paul begann, vom Wein begeistert, redseliger zu werden, sie hörte nur Worte ohne Inhalt, es hatte sich ihrer die dumpfe Ruhe der Resignation bemächtigt, die ihr alle Energie raubte. Was thut es schließlich, ich werde auch so leben können! Den kranken Menschen zu pflegen, ist nun meine Pflicht, ich will sie mir zu keiner unangenehmen machen. Lieben werde ich ihn freilich nie können, aber warum soll ich ihm nicht eine Freundin sein? Doch wird er sich an meiner Freundschaft genügen lassen? Nun es ist alles einerlei! — Auf einmal schwieg Paul errötend, da ihm das Versunkensein seiner Gattin auffiel.

„Liebst Du mich denn nicht mehr, Emma?“ frug er, den Kopf senkend und aus dem Brot mit nervösen Fingern kleine Kügelchen drehend.

„Wie? Gewiß! — Wir wollen den Diener rufen,“ stieß sie verwirrt hervor, „Du bist fertig? — nicht

Digitized by Google

wahr? — wir wollen abräumen lassen.“ Sie klingelte. Der Diener erschien. Paul war genötigt, zu schweigen, und grübelte erstaunt dem Sinne ihrer Worte nach, die ihm äußerst rätselhaft vorkamen, ebenso, wie ihm in seiner naiven Unerfahrenheit die Hast, mit der sie sich jetzt erhob, ganz unerklärlich schien. Er rauchte eine Cigarette, während der Diener geräuschlos ab und zu ging; Emma kehrte dem Gatten den Rücken, und er betrachtete sinnend erst die reiche Ausstattung des Gemachs, dann die Gestalt seines Weibes und konnte sich nicht satt sehen an dem schlanken weißen Hals, wie er so zart in die Krause des Kleides verlief. Und sie gehört dein, jubelte sein Kinderherz! Unbegreiflich, warum sie so niedergeschlagen drein schaut. Sie liebte mich doch einst —.

Als der Diener gegangen, drohte wiederum peinliches Stillschweigen die beiden Gatten von einander zu entfernen, es lag wie eine unheimliche elektrische Spannung in der Luft, man hörte das Gas des Kronleuchters rauschen.

„Es war doch eine merkwürdige Hochzeit, nicht wahr,“ begann er von neuem, in der Hoffnung, sie freundlicher zu stimmen.

Sie wühlte schweigend in den Notenblättern, die auf dem Pianino lagen und suchte die Gewissensbisse zu unterdrücken, die ihr die Erinnerung an jene Tage erweckte.

„Mir ist alles gerade wie ein Traum,“ fuhr er

Digitized by Google

fort, „meine Toilette — der Wagen — Du in Deiner Schönheit neben mir — der Standesbeamte — kurz, mir ist, sobald ich an diese Scene denke, als sei ich der Held eines Märchens, und nun ist dieses Märchen zur Wirklichkeit geworden. Du bist kein Phantasiegebilde, ich darf ewig an Deiner Seite leben, — kannst Du Dir denken, wie mir zu Mute ist?“

„Gewiß,“ sagte sie leise.

„O nein, Du kannst es nicht,“ fuhr er leiser fort, „sonst würdest Du anders mit mir sprechen! Aber, liebe Emma, warum wendest Du Dich von mir ab —? Du liebst mich doch noch, nicht wahr, es ist lächerlich, daß ich das überhaupt frage! Wie könnte es denn anders sein, ich meine nur, Du — Du —“ er stockte und fügte verwirrt hinzu, „Du bist so schüchtern.“

Emma errötete heftig.

„Die Mutter fühlt sich kränker, Paul,“ sagte sie mit bebender Stimme, „ich — Du mußt verzeihen, wenn ich keine gute Gesellschafterin bin — es ist wirklich wegen der Mutter —“

„Geht es ihr wirklich so schlecht?“ frug der junge Mann, „die arme Frau. Wenn man ihr doch ihr Los erleichtern könnte; ich habe nun erfahren, was es heißt: krank sein! und bedaure seitdem jeden Leidenden doppelt so sehr wie früher. Was sagte denn Dr. Kahler zu dem Leiden der Mutter?“

„Er kann nicht helfen,“ entgegnete Emma, von

Digitized by Google

der aufrichtigen Teilnahme Pauls so seltsam bewegt, daß es ihr Mühe kostete, den Dank, den sie für diese warme Teilnahme auf den Lippen hatte, unausgesprochen zu lassen. Sie ging ab und zu, während Paul gedankenvoll den blauen Wölkchen seiner Cigarrette nachsah. Emma befand sich gerade im dunkeln Nebenzimmer und beobachtete von da aus durch die Portieren einen Augenblick ihren vor sich hinsinnenden Gatten. Sein Gesichtsausdruck erschien unter dem Einfluß der sanften, von der Decke herabströmenden Beleuchtung merkwürdig zart, fast kindlich, und doch wohnte in seinen dunklen Augen ein seelenvoller Glanz, der auf tiefere, ernstere Charakterzüge schließen ließ. Sie mußte sich gestehen, daß man diesen Kopf interessant nennen konnte. Als er jetzt das Gesicht umwandte, schrak sie zusammen, als habe er sie auf einer schlechten That ertappt. Was nur hinter dieser sanften Stirn vorgehen mag, dachte sie, als sie ihn so träumerisch vor sich hin blicken sah, und sie verglich dieses weiche, traumverlorene Sichgehenlassen unwillkürlich mit der nüchternen Strenge Kahlers.

„Ich werde mich zurückziehen," rief sie in das andere Gemach hinüber, „mir ist nicht ganz wohl, Gute Nacht." Er nahm die Cigarrette aus dem Mund, einen Augenblick verblüfft vor sich niederschauend.

„Gute Nacht," stammelte er, ohne zu wissen, was er sagte, und ehe er sie in dem dunkeln Gemach erblicken konnte, hörte er, wie sie die Thüre

Digitized by Google

hinter sich schloß. Dann saß er noch einige Zeit, bis er seine Cigarrette wegwerfen mußte, stand auf und ließ sich von dem Diener auf sein Zimmer führen, das im oberen Stockwerk lag. Immer noch drängte sich ihm die Vorstellung auf, dies alles, was er da sähe, die gemalte Decke, das prächtige Bett, sei nicht ein Eigen, er sei nur als Gast hier, bis er sich endlich entschloß, gründlich den Hausherrn zu spielen. Doch vermochte er es nicht, dem Diener Befehle zu erteilen, er sprach ihm gegenüber höchstens Wünsche aus, ließ die Lampe auf den Tisch stellen und lehnte sich in den bequemen Sessel zurück. Ehe er sich's versah, hatte ihn die, durch die Reiseanstrengung herbeigeführte Müdigkeit in einen erquickenden Schlummer geworfen, aus dem er etwa nach zwei Stunden durch das Geräusch erweckt wurde, das der zuschlagende Fensterflügel verursacht hatte. Er fühlte sich merkwürdig erquickt, und war erstaunt, daß seine Gedanken beim Erwachen sofort ohne Übergang um Emma's Gestalt schwebten. Wie sie so plötzlich in seiner eben noch vom Schlafe verdunkelten Phantasie auftauchte und sich ihm, als er die Augen von neuem schloß, immer wieder aufdrängte, ward ihm dies beständige Gefühl der Sehnsucht, das ihn zu beherrschen begann, fast lästig. Sein im ganzen mehr auf das Anschauliche, als auf das Abstrakte gerichteter Geist kam, als er jetzt ihre geheime Zurückhaltung zu prüfen fortfuhr, zu keinem Ziel. Schließlich erklärte er sich ihr Benehmen aus ihrem weiblichen

Digitized by Google

Zartgefühl, das sich durch die lange Abwesenheit des Gatten bis zu übertriebener Schamhaftigkeit gesteigert, denn daß sie ihn liebe, daran zweifelte er keinen Augenblick. Er war aufgestanden, unruhig im Zimmer auf und ab geeilt und blieb nun vor der Lampe stehen, in deren trübes Milchglas er lächelnd blickte. „Und warum nicht?“ murmelte er vor sich hin, „ist sie doch mein Weib!“ Mit einem raschen Entschluß faßte er die Lampe, um sich aus dem Zimmer zu verfügen. Er wollte sie im Schlafe belauschen; vielleicht, daß sie ihm wenigstens doch erlaubte, einen Kuß auf ihre Lippen zu drücken; oder wenn sie das nicht zugäbe, — die Schlummernde betrachten und sich dann wieder entfernen, das sollte ihm doch keiner verwehren dürfen. Das Herz schlug ihm so stark, als er die breite Stiege hinab schlüpfte, daß er seine angeborene Schüchternheit belächeln mußte. Von jeher hegte er dem weiblichen Geschlechte gegenüber eine unbegrenzte Ehrfurcht, die ihm seine gute Mutter frühzeitig ins Herz geprägt und die ihm auch während seiner akademischen Studienzeit trotz des geräuschvollen Jugendübermuts nicht abhanden gekommen war. Er sah im Weibe etwas Geheimnisvolles, das unangetastet bleiben sollte. sein Herz suchte überhaupt gerne einen Gegenstand der Verehrung, und trotzdem sein Charakter nicht zu den schwachen gehörte, ordnete er sich doch da leicht unter, wo er Vorzüge zu bemerken glaubte. Endlich hatte er eine Thüre erreicht, die er behutsam öffnete, um sich von



Digitized by Google

hier aus in das Schlafzimmer weiter zu taſten, das ihm indes, je näher er demſelben kam, als ein Heiligtum erſchien, das zu betreten er eigentlich nicht die Erlaubnis habe. Was ſage ich nur, wenn ſie fragt, warum ich ihr Gemach betrete, überlegte er ſtehen bleibend, und plötzlich durchbebte ihn, wie dies bereits ſchon einmal geſchehen, die Vorſtellung, er könne ſich in ihrer Liebe getäuſcht haben, — ſeine Kniee begannen zu zittern, ſein Auge umflorte ſich! Nein! Nein! Dr. Kahler hatte ihr doch gewiß mitgeteilt, daß ihre Schönheit, ihre Liebenswürdigkeit es verſchuldet, daß er damals ſo haſtig danach getrachtet, ſeinem Leben ein Ende zu machen? Oder hatte er es nicht? Dann freilich — doch nein! gewiß, er, ein ſo edler Freund — er hatte ihr, um ihre Liebe, ihr Mitleid zu erhöhen, dieſen Umſtand mitgeteilt. Paul entledigte ſich ſeiner Stiefel und ſchlich ſich behutſam in das nächſte Zimmer, von dieſem in das folgende, bis er faſt atemlos vor dem letzten Gemach ſtehen blieb, in welchem er ſie von weitem ſchlummern ſah. Als er näher trat, und der trübe Schimmer der Lampe über ihr Bett huſchte, waren indes alle ſeine Bedenken verflogen, er beleuchtete ruhig, ohne zu zittern, ihr friedliches Geſicht, das mit ſeinen geſchloſſenen Lidern einen edlen, weltabgeſchiedenen Eindruck machte. So ruhen die Toten, dachte er bewegt, den feinen Wimpernkranz bewundernd, der ſich von der Wange ſo zart abhob; ſo ruht ein liebendes Weib, ſetzte er

Digitized by Google

darauf hinzu, als er die sich sanft auf und nieder bewegende Brust wahrnahm. Noch ehe er sich niederbeugen konnte, diese weiße, im Lampenlicht wie Schnee schimmernde Stirne zu küssen, löste sich ein tiefer Seufzer von Emma's halbgelösten Lippen, Paul zuckte wie ein auf der That ertappter Verbrecher zusammen und schlich sich leise davon, gespannt lauschend, ob die Erwachende nicht seinen Namen ausrufen werde. Sie that es jedoch nicht, er hörte, wie sie sich in den Kissen bewegte und fühlte sich, als er nun die Treppe hinauf eilte, wie nie zuvor von einer weichen hingebenden Sehnsucht ergriffen. Sein fügsamer Charakter, der das Entsagen in jeder Gestalt von Kindheit auf gewohnt war, tröstete sich indes mit dem: es ist nun einmal nicht anders! und malte sich, da die Gegenwart ihn beängstigte, die Zukunft um so glänzender aus.



Digitized by Google

## VI.

Die beiden Ehegatten lebten ſchweigſam nebeneinander hin. Paul beſaß immer noch nicht den Mut, ſein Weib unumwunden nach dem Grunde ihrer Zurückhaltung zu fragen; es hielt ihn, er wußte ſelbſt nicht was, davon ab. Emma, müſſen wir geſtehn, empfand unwillkürlich eine Art Hochachtung vor dieſem ruhigen, männlichen Unterdrücken einer, wie ſie doch an tauſend Kleinigkeiten bemerkte, heftigen Neigung; ſie rechnete es ihm hoch an, wenn er durch einen ihrer Blicke dazu bewogen, darauf verzichtete, ſeine Zärtlichkeit thatſächlich zu beweiſen, und fühlte Mitleid mit dem gedrückt durch den Park wandelnden Einſamen. Manchmal, beſonders bei gemeinſamen Mahlzeiten, verſuchte er ſie anzureden und auf ihre ſeltſame abweiſende Stimmung anzuſpielen; dann geſchah dies jedoch mit ſolcher inniger Zartheit, ſolch' lauterer Gemütstiefe, daß es ihr oft grauſam erſchien, ihm auszuweichen, und das Erbleichen ſeines Geſichtes, das ſich alsdann regelmäßig in erſchreckender Weiſe einſtellte, erzeugte ihr oft eine nervös peinliche Stimmung. Paul hatte ſein Bild begonnen; ſie

Digitized by Google

kümmerte sich, so lange er daran malte, nicht um die Arbeit, betrachtete dieselbe jedoch zuweilen, wenn er gerade abwesend war. Einmal trat er, als sie vor dem Bilde stand, unvermutet in das Atelier, das er sich neben dem Gewächshause eingerichtet.

„Gefällt es Dir", frug er schüchtern.

„O, so ziemlich", sagte sie gedehnt.

„Nur ziemlich?" frug er, „sprich doch gerade aus, was Dir nicht daran gefällt." Sie schwieg. Endlich, nachdem sie eine gewisse Verlegenheit unterdrückt, begann sie:

„Antigone's Abschied vom Leben erscheint mir zu christlich-sentimental." Dann fügte sie lebhafter werdend hinzu: „Man müßte der Griechin deutlicher ansehen, daß sie keine Madonna ist, die auf himmlische Freuden hofft, sondern, daß sie genau weiß — der Nachen Charon's erwartet mich, die dumpfe trübe Unterwelt . . ."

Paul nickte mit dem Kopf. „Du verstehst mehr davon als ich dachte", sagte er in seiner kindlichen Weise.

Emma, deren Kunstverständnis lebhafter erwachte, trat näher, erröthete ein wenig und, sich ganz in das Werk vertiefend, fuhr sie fort:

„Auch müßte sie den Altar krampfhafter umklammern! Bedenke doch nur, wie lieb ihr das Leben ist, wie anhaltend, wie rührend sie klagt, da sie aufgefordert wird, endlich zu folgen — das sind prächtige Worte, die sie hierbei vernehmen läßt —"

Digitized by Google

Sie ergriff das auf dem Stuhle liegende Buch, las begeistert einige Stellen dieser Scene vor und, sich mittelst ihrer lebhaften Phantasie völlig in den Moment hineinlebend, schritt sie auf den, als Modell des Altars dienenden Tisch zu.

„Sieh!“ rief sie, sich selbst vergessend, aus, „so habe ich mir ihre Stellung gedacht, hier die linke Hand, — da die rechte —“

„Bei Gott!“ rief Paul unwillkürlich, als er ihre, jetzt plötzlich die höchste Todesangst ausdrückende, Miene wahrnahm, „Bei Gott! Du hättest eine treffliche Schauspielerin abgegeben —“

Kaum war ihm dies bewundernde Wort entfahren, als sie auch wieder ruhig, als sei nichts geschehen, neben dem Tische stand, sich ein wenig ihrer enthusiastischen Kunstbegeisterung schämend.

„Nun, wenn man so viel Trübes erlebt hat wie ich,“ sagte sie gelassen, gleichsam entschuldigend, „wird man doch wissen, wie es einer zum Sterben Geführten zu Mut ist —“

Sie rückte den als Altar dienenden Tisch zurecht und fühlte die brennenden Augen Pauls voll bewundernder Hingebung auf sich gerichtet, was sie seltsamer Weise diesmal ruhig, vielleicht sogar mit ein wenig Eitelkeit geschehen ließ. Bildete sie sich doch auf ihre ästhetisch-philosophische Erziehung etwas ein und hatte man ihr doch zugestanden, in ihren Briefen mache sich viel Phantasie, überhaupt schriftstellerisches Talent bemerkbar.

Digitized by Google

Nach einer Pause begann Paul zaghaft:

„Emma — weißt Du was —?“

„Wie?“

„Ich meine —, ich habe so schlechte Hülfsmittel — mein Bild würde besser werden — wenn —“

„Was denn?“ frug sie, ihn zweifelhaft anblickend.

Er neigte den Kopf.

„Wenn Du mir“, sagte er leise, „einmal als Modell dienen wolltest —“

Sie lachte kurz vor sich hin.

„Mein Bild würde dadurch sehr gewinnen“, meinte er.

„Wir wollen sehen!“ sagte sie und ging ihr Erröten zu verbergen, während er ihr traurig nachsah.

„Was sie nur haben mag, das seltsame Weib!“ murmelte er, „ich begreife sie nicht.“

Indessen schien Emma, so oft er sie auch bat, sich nicht zum Modell hergeben zu wollen, und er erklärte ihr eines Tages, da sie gerade im Park beim Kaffee saßen: so werde er sich ein weibliches Modell suchen müssen; ohne Modell, das wisse sie, könne man nicht arbeiten. Sie las im Schopenhauer, sah indes nicht vom Buche auf.

„Thue das nur“, gab sie zur Antwort, ein Blatt umschlagend, ohne eine Miene zu verziehen. Er hustete ärgerlich, sah zu den hohen Baumwipfeln empor, die über dem eleganten Gartentisch rauschten, und dann, um ein wenig ihre Eifersucht herauszufordern und ihre Gemütsstimmung zu prüfen, be-

Digitized by Google

gann er mit naivem Trotz von neuem: „Ich habe eigentlich bereits ein Modell. Louise heißt das Mädchen, in der That ein sehr, sehr feines Gesicht.“

Er spielte nervös mit dem Kaffeelöffel, nahm Zucker aus der silbernen Vase und fuhr sich, da die Mittagssonne brannte, mit dem Taschentuch über die feuchte Stirne. Die Mittagshitze drang zwar nur gedämpft durch das grüne Blätterdach, dennoch belästigte sie heute den Erhitzten, der seines herrlichen Besitztums nicht recht froh werden konnte; fern glänzte das weiße, schloßartige Wohnhaus, in der Nähe rauschte eine Marmorfontaine. Er bemerkte, wie Emma den Kopf ein wenig vom Buch aufhob, wie ihre Schläfen, über die grünen Baumschatten zitterten, ein wenig pochten, doch, nachdem ein spöttiges Lächeln um ihre Lippen gespielt, murmelte sie: „so, so“ und beugte dann den Kopf herab.

„Das Mädchen pflegte mich einst während meiner Krankheit“, fuhr er fort, um sie zu reizen, „ich stehe sehr gut mit dem Kind. Sie ist wirklich zum Verlieben hübsch.“

Emma, die wohl fühlte wo er hinaus wollte, begann sich ein wenig zu ärgern, sie begnügte sich zu lächeln, dann sah sie vom Buch auf und ihn mit erkünsteltem Mitleid anblickend, sagte sie ruhig, fast verächtlich:

„Du weißt, Du bist Dein eigner Herr, Du hast Narrenfreiheit.“

Er hatte sich weit in den metallenen Gartenstuhl

Digitized by Google

zurückgelehnt, jetzt ließ er sich rasch vorschnellen und lachte gezwungen.

„Ah, das ist ja eine bequeme Ehe“, warf er nervös zitternd hin, „ich danke Dir, ich werde mir diese Freiheit zu nutzen machen.“

Nun schwiegen beide. Paul betrachtete die freie Stirne Emma's, die so graziös in das weiche Kinn auslief und, als ihr jetzt der Aermel vom Arm zurückfiel, mit dem sie den Kopf stützte, flößte ihm diese rosige Rundung. die so geheimnisvoll weich im blauen Dunkel des Ärmels verschwand, eine unsäglich beengende, fast quälende Sehnsucht ein. Er hätte aufspringen mögen, um ihr zu Füßen zu stürzen, er hätte wenigstens die Formen dieses üppigen Arms küssen mögen.

„Emma!“ rief er.

„Nun?“

Er stockte. Er wollte sie fragen, ob sie ihm denn gar nicht mehr gut sei, was denn zwischen sie und ihn getreten sei, aber die Kälte ihres Blicks hielt sein kindlich schüchternes Gemüt wie in Fesseln.

„Du darfst mir's nicht übel nehmen,“ sagte er stotternd und nicht ohne geheime Absicht, „ich muß — ich muß das Mädchen natürlich — ohne — nun ohne Gewand malen — Du verstehst mich —“

„O ja — nackt, willst Du sagen,“ warf sie gähnend hin, nüchterne Gleichgültigkeit an den Tag legend. Er sah sie erstaunt an und bemerkte dann mit einer Art Schadenfreude, wie sie, nachdem

Digitized by Google

sie jene Worte so nachlässig herausgestoßen, nachträglich mehr und mehr errötete, ja sie errötete so tief, daß er mit ihrer plötzlichen Verwirrung ordentlich Mitleid empfand.

Da der Diener sich dem Tische näherte um abzuräumen, benutzte sie die Gelegenheit und stand hastig auf. Paul folgte ihr und, als sie langsam die breite Terrasse hinauf stiegen, sagte er in einem Ton, der Dank ausdrücken sollte, im Grunde aber die immer heißer aufflammende Sehnsucht kaum bemäntelte:

„Es ist mir lieb, daß Du keine Vorurteile hast."

„Was ist da weiter," entgegnete sie achselzuckend, „Du bist Maler — ich bin keine philiströse Hausmutter. Das ist das Ganze!"

„Eifersucht scheinst Du auch keine zu empfinden," erwiderte er in schärferem Ton. Alles, was er hier sah, die prachtvolle Steintreppe, die großen Vasen, die Blumensträuße oder Leuchter tragende Statuen, all der Pomp, der sich in und außerhalb dieses Hauses entfaltete, war sein Eigentum, aber den Prunk dieses reichen Hauses beachtete er kaum, er empfand ihn kaum als wünschenswert. Auch hatte er sich bereits an das glänzende Leben gewöhnt, dem er sich mit Behagen hingeben konnte, es verlor gemach seinen ersten bestrickenden Reiz und, da ihn nun nicht mehr Nahrungssorgen drückten, stiegen ganz andere Besorgnisse und Sorgen in seiner Seele empor. Sein weiches hingebendes Gemüt fühlte

Digitized by Google

sich vereinsamt, mitten in dem Wohlleben fehlte ihm das geistige Element, er fühlte, daß er entbehrte, und manchmal überkam ihn eine unleidliche Verdrossenheit, die ihn fast unliebenswürdig machte. Manchmal brach das Bewußtsein, ein reicher Mann, der Besitzer von Geld und Gut zu sein, freudig durch die trüben Wolken, die sich um sein Inneres gelagert, dann wieder ekelte die Pracht, die ihn rings so träg umglänzte, ihn an, und nur das riesige, saalartige Atelier mit künstlich verschließbarem Oberlicht blieb seine Herzensfreude. In dies Atelier verschanzte er sich der Welt gegenüber, er schmückte es aus mit Bildern, Teppichen, Blumen, Statuen und bereitete sich so ein phantastisch-orientalisches Märchen mitten in der öden Prosa seines Alltaglebens.

Als er jetzt mit Emma durch die breite Glasthüre in den prunkvollen Salon schritt, dessen Jalousien geschlossen waren und beide nach der hellen Hitze des Parks die Kühle des Raumes umdämmerte, fühlte sich Paul seltsam bewegt; das Halbdunkel flößte ihm diesem Weibe gegenüber auf einmal eine gewisse Tollkühnheit ein. Die goldenen Rahmen der Ölbilder warfen kalte Blitze in die Dämmerung, der Kronleuchter schimmerte umflort, und als nun Emma auf das Klavier zuschritt, bat Paul mit zitternder Stimme, sie möge doch spielen, er würde jetzt so gern Musik hören. Er stellte sich dicht hinter sie und bemerkte mit Behagen, wie reizend ihr blendend weißer Nacken im dunkelgrünen Gewand verlief,

Digitized by Google

während er oberhalb im bläulichen Glanz der Haare rötlich angehaucht verschwamm. Und dieser Nacken, dieser Hals, diese ganze Brust gehört dir, rief es in seinem hocherregten Innern, warum greifst du nicht zu, warum zeigst du dich nicht als der Herr. Willst du immer ein schüchterner Knabe bleiben? Und kannst du es ihr verübeln, wenn sie dich nicht als Mann behandelt, da du dich ihr nie als Mann gezeigt? Sie hielt stehend die Hände auf den Tasten und beantwortete seine Bitten, sie möge spielen, nur durch ablehnendes Hüsteln. Sie fühlte, daß er an sich halten mußte, sein heißer Atem bewegte ihr die Haare im Nacken, sie hörte seine Brust arbeiten und im über dem Klavier hängenden Spiegel gewahrte sie, wenn sie verstohlen hinaufblinzelte, wie seine Augen allmählich thränend einen fast wilden rollenden Ausdruck annahmen, wie sein Mund erbleichend zuckte. Sie hätte gehen können, um sich seinem bevorstehenden Gefühlssturm zu entziehen; die Thüre in das andere Zimmer stand geöffnet; sie blieb aber, einesteils, weil sie Weib genug war, um einen Reiz darin zu finden, die Macht ihrer Reize zu erproben, andernteils, um nicht vor sich selbst als eine Mutlose dazustehen. Es erregte ihre sinnliche Neugier, den Gutherzigen in dieser Empörung aller Seelenkräfte zu beobachten; es lag für ihr abenteuerliches Herz etwas ästhetisch Anziehendes, geistig-körperlich Reizendes darin, diesen Gemütsmenschen auch in seinen wildesten Ausbrüchen

Digitized by Google

zu beherrschen, gleichsam seine Tierbändigerin zu sein. Dabei merkte sie, wie ihr in diesem Moment der inneren Spannung allmählig ihre Philosophie, mit der sie so gern prunkte, ganz abhanden kam, ja daß eigentlich etwas Unschönes, Dämonisches, um nicht zu sagen Grausames in ihr erwachte, es bereitete ihr eine geheime Lust, ihn um ihretwillen leiden zu sehen und doch empfand sie ein Mitleid mit ihm, wie man es mit einem Kinde empfindet, dem man sein Liebstes untersagen muß. Gerade ihre ablehnende Kälte übte auf Paul, in diesem Augenblick eine an Zorn grenzende Wirkung aus. Als sie nun mit den Fingern auf den Tasten zu klimpern begann, verschlang er mit den Augen diese elastisch-weißen Finger, dieses feine Handgelenk, und der Trieb, die, von der grünen Seide engumstraffte Hüfte zu umfassen, wuchs ins Unerträgliche. Einmal mußte doch ihre allzu strenge Weiblichkeit besiegt werden, sagte er sich, diese nonnenhafte Kälte ist unnatürlich, krankhaft. Als er jetzt im herabgeneigten Spiegel bemerkte, wie sich auf ihren Zügen ein seltsam trotziges, fast verächtliches Lächeln unmerkbar Bahn brach, ließ er sich auf den Klavierstuhl nieder, sah mit seinen verschleierten Augen zu ihr empor, und umschlang sinnlos, wie im Fieber, ihren Namen hauchend, ihre glatte Taille. Die Seide rauschte, als sie sich umwandte.

„Was fällt Dir ein," stieß sie heraus und löste ruhig, ohne Heftigkeit seinen Arm von ihrer Hüfte.

Digitized by Google

Sie wich ein wenig von ihm, stützte sich auf das Klavier, dessen Politur ihre Gestalt wiederspiegelte und spielte, zu Boden blickend, mit dem vergoldeten Leuchter.

„Was mir einfällt," gab er verlegen und zitternd zurück, „wie kannst Du nur so dumm fragen —?"

„Fühlst Du denn nicht, wie Dich das in meinen Augen nur herabsetzt?" fuhr sie, die Lippen höhnisch kräuselnd, fort.

„Aus welchem Stoff bist Du denn?" stieß er verwundert hervor, indes er nichts mehr sah als einen Wirbel von roten Flecken und nichts mehr hörte als ein Brausen, durch das ihre Stimme wie aus weiter Ferne drang.

„Nein Paul," sagte sie mit erzwungener Ruhe, „unsere Ehe ist keine Ehe gewöhnlicher Art. Ich liebe Dich, gewiß, aber es drängt sich nichts Niedriges in diese Liebe, die dem Mitleid verwandter ist, als der ordinären —"

Sie verschluckte errötend das letzte Wort, obwohl sie als Philosophin sich sonst nicht scheute, die Dinge beim rechten Namen zu nennen.

„Mitleid empfindest Du mit mir?" entgegnete er mit instinktiver Zärtlichkeit, „ich wüßte nicht, daß ich jetzt noch dieses Mitleids bedürftig wäre."

„O," sagte sie rasch, eine besorgt-mütterliche Miene annehmend, „Du bist noch lange nicht ganz gesund, ich sprach mit Dr. Kahler — Du mußt Dich sehr schonen — jede Aufregung ist zu ver-

Digitized by Google

meiden — besonders — kurz ich habe die Pflicht — Vernunft für uns beide zu haben —."

Er mußte unwillkürlich laut auflachen, als er sie diese Worte so hastig, fast atemlos hervorstoßen hörte.

„Das ist aber doch stark", sagte er, ihr unbewußt näher rückend und ihr immer inniger in das halb abgewandte Gesicht sehend, „Du machst mich gewaltsam krank, nur um — um Dich meiner Liebe zu entziehen — nein Emma, das ist krankhaft — das ist unweiblich —!"

„Unweiblich," fuhr sie auf, ihm ernst in die Augen blickend, „ich dächte im Gegenteil — und damit Du es weißt — warum soll man nicht darüber sprechen", setzte sie gleichmütig hinzu — „ich habe eine Abneigung gegen dies, was man so gewöhnlich — Liebe nennt. In mir sträubt sich ein dunkler Punkt dagegen. Ich will nicht unter der Gewalt dieses auch die größten Geister kleinmachenden Naturtriebs stehen, das ist erbärmlich —"

Er machte eine heftige Geberde, der den Klavierstuhl stark in's Schwanken brachte.

„Lasse mir doch Deinen Schopenhauer bei Seite," entgegnete er fast erzürnt, „ich werde Dir die Bücher dieses Sonderlings verbrennen, die verwirren Dir ja ganz den Kopf —"

Sie sah ihn groß an.

„Rühre nicht an das, was mir heilig ist!" erwiderte sie streng.

Digitized by Google

„Ach was heilig!“ fuhr es ihm aus dem Mund.

„Wenn man ein Leben geführt hat wie ich,“ sagte sie leise, „kann man die Tändeleien der Liebe nur verachten und man versteht dann jenes Wort Hamlets: Zu was sollen Kerle, wie wir sind, zwischen Himmel und Erde herumkriechen —“

Er sah fast erschrocken zu ihr empor.

„Du bist ein merkwürdiges Geschöpf,“ sagte er kopfschüttelnd, als er ihre düstre Miene gewahrte.

„Besser merkwürdig, als gewöhnlich“, murmelte sie.

„Ich hoffe, Du wirst“, setzte sie dann hinzu, „Deine sogenannten Rechte nicht mißbrauchen; übrigens steht auch in dem Ehekontrakt, den Du unterschriebst, angemerkt, daß Deine Rechte nur bis zu einer gewissen Grenze gehen, — lies den Paragraphen nach, dem Du damals wenig Beachtung schenktest, — und denke auch ein wenig an meine Mutter!“

Paul hielt den Kopf schmerzvoll herabgebeugt, sie warf noch einen nicht unfreundlichen, fast mitleidigen Blick auf die schöne Stirne des Trauernden und rauschte in das Nebengemach.

In Paul's Seele, als er nun allein in dem dämmernden Gemach saß, stieg eine vollständige Wut gegen den Philosophen Schopenhauer auf, denn diesem Weltschmerzler schrieb er das aller Weltlust abgeneigte Benehmen seines Weibes zu. Sie liebt mich, dachte er, aber diese Philosophie ist wie die Religion — sie setzt den Leuten Schwärmereien in

Digitized by Google

den Kopf und ich erlebe es noch, daß man Klöster im Schopenhauer'schen Style erbaut. Sie hält es offenbar für sündig dem natürlichen Hange zu folgen; Ideen sind es, die zwischen mich und sie treten, nicht Personen und Dinge. Wirklich suchte Paul nach den Bänden der Schopenhauer'schen Werke und, hätte ihm nicht die künstlerisch gearbeitete Büste des Philosophen als Kunstwerk imponiert, er würde sie sofort zerstört haben. Endlich beruhigte er sich bei dem Gedanken, daß er der Zeit vertrauen müsse. Ihre Seele, sagte er sich, wurde durch außergewöhnliche Schicksale verdüstert; vielleicht, daß sie es nicht über's Herz bringt, sich in der Nähe ihrer Mutter dem heiteren Lebensgenuß hinzugeben; der beständige Anblick dieser Unseligen färbt alle ihre Empfindungen schwarz und scheucht den Freudenbecher von ihren Lippen. — Emma vermied es von diesem Tage an, mit Paul allein zu sein, doch konnte sie nicht verhindern, daß sie sich zuweilen mit ihm allein befand, und die halb herablassende, halb mitleidige Art, in der sie alsdann mit ihm verkehrte, ließ darauf schließen, daß Paul's naive Liebesannäherung einen gewissen bestrickenden Eindruck in ihrem Herzen zurückgelassen. Sie haßte ihn nicht mehr, ja sie dachte zuweilen mit freundschaftlichem Interesse über die seltsame Mischung von Schwäche und Kraft in Paul's Charakter nach. Manchmal schmeichelte ihr des jungen Mannes Glut, manchmal fühlte sie sich ernstlich von dieser stummen Leiden-

schaft abgestoßen; Paul schien ihr verächtlich, rührend und bemitleidenswert zugleich. Einmal, als sie wiederum im Park zusammentrafen, setzte ihr der Maler auseinander, daß er morgen Louise, jenes Modell, von dem er ihr gesprochen, erwarte. Im Lauf des Gesprächs deutete er einmal an, Emma werde ihn auf Abwege bringen. Sie zuckte in ihrer kühlvornehmen Art die Achseln und sagte, er habe Narrenfreiheit. Dennoch schien ihr diese Bemerkung des Gatten im Kopf herum zu gehen, sie blieb, während er sich entfernte, noch einige Zeit sinnend mitten im Kieswege stehen und sah dem langsam Dahinwandelnden mit düsteren Blicken nach! Wie würde es ihr innerlich zu Mute sein, wenn er sein eben gesprochenes Wort zur Wahrheit machen wollte? An dem Abend desselben Tages besuchte Dr. Kahler die beiden Gatten. Das verstörte Wesen des Arztes fiel nur Emma auf, Paul war während der Abendmahlzeit durch Elisabeth Weber, die Frau eines Bankiers, die er gerade porträtierte und die man gebeten hatte zum Thee zu bleiben, völlig in Anspruch genommen. Die immer noch schöne Frau, die die Einladung mit großem Vergnügen angenommen, unterhielt den jungen Maler sehr angelegentlich, ja, wie Emma mit Befremden bemerkte, fast mit übertriebener Zuthunlichkeit, so daß Paul mehrmals unruhig auf sein Weib sah und ganz verwirrt den Koketterien der Bankiersfrau seine unbehülflichen Manieren entgegensetzte. Sie machte sich's zur Aufgabe, dem Künstler

Digitized by Google

den Unterschied zwischen Genie und Talent auseinanderzusetzen, indem sie bemerkte, die Künstler dächten über die Prinzipien ihrer Kunst viel zu wenig nach. Die Lampe verbreitete ein behagliches, grünlich gedämpftes Licht über den reich besetzten, silberstrotzenden Tisch; dies ruhige Licht stand in lebhaftem Kontrast mit den bewegten Gesichtern der Umsitzenden. Der Doktor sah meist finster vor sich hin, Emma gab häufiger als je dem Diener Winke, um dadurch so selten wie möglich in's Gespräch gezogen zu werden; Paul starrte die Schmetterlinge an, die, im Dunkel auftauchend, das Milchglas der Lampe umschwirrten und Elisabeth Weber sprach eifrig in den jungen Maler hinein, zuweilen siegesgewisse Blicke auf den Beunruhigten werfend. Paul fiel es auf, daß Emma fast jedesmal, wenn der Doktor sie ansprach, ein wenig erblaßte, die Augen wie im Halbschlaf schloß und sich dann meist hastig von ihm abwandte, auch wollte ihm der melancholische Ausdruck auf Kahlers Gesicht gar nicht gefallen. Kahler entschuldigte sich, nachdem ihn der Freund zur Rede gestellt, mit einem Patienten, dessen Leiden ihm gerade viel Sorge machten. Als die Bankiersfrau den Maler nach einiger Zeit wieder völlig mit Beschlag belegt, flüsterte der Doktor rasch Emma in's Ohr: Nur eine Minute unter vier Augen. Emma schüttelte abwehrend den Kopf und rief dem Bedienten einen Befehl zu. Kahler preßte die Lippen aufeinander und preßte mit unterdrückter Erregung



Digitized by Google

die Hand in das neben seiner Tasse liegende Brot. Als jedoch Paul einen seiner grimmig-schmerzlichen Blicke aufgefangen, zwang er sich zur Heiterkeit, um jeden Verdacht zu vermeiden.

„Bin ich Ihnen weit genug dekolletiert," flüsterte indes Frau Elisabeth dem Maler zu, „oder würde sich's auf dem Bild besser ausnehmen, wenn ich ein anderes Gewand anzöge —"

Paul, Emma starr ansehend, entgegnete absichtlich ein wenig laut: „Gnädige Frau, Sie haben eine herrliche Büste, wählen Sie ein Kleid, das dieselbe am vortheilaftesten erscheinen läßt."

„Gut, so werde ich thun," sagte Elisabeth zärtlich.

„Entblößen Sie auch, bitte, die Arme," fuhr Paul fort, „Ihr Arm hat vollendete Formen."

„O, Sie Schmeichler," lächelte die Frau, „wissen Sie was, besuchen Sie uns doch nächstens auf unsrer 2 Stunden von der Stadt gelegenen Villa; dort wird eben der große Saal gebaut, ich bestimme meinen Mann leicht dazu, daß er den Saal von Ihnen ausmalen läßt . . ."

Paul versprach, sich den Saal anzusehn und ging auf die schelmisch-kokette Art der Dame ein, indes Emma ihm errötend zuhörte; die heiße Wange, das glühende, fast unaufhörlich auf das üppige Weib gerichtete Auge ihres Gemahls ließ merkwürdiger Weise diesmal einen Stachel in ihrer Seele zurück, sie empfand einen wehen Druck in der Brust. Auch

Digitized by Google

gegen die herausfordernden Blicke Elisabeths hatte sie viel einzuwenden, so viel, daß sie die Bemerkung Kahler's, die dieser in seiner düsteren, verschlossenen Art an sie richtete, fast überhörte. Jedenfalls fand sie es unschicklich, daß eine verheiratete Frau mit einem verheirateten Mann auf diese frivole Art zu scherzen wagte.

Als sich die beiden Gäste verabschiedeten, begleitete Paul die Frau des Bankiers mit besonderer Liebenswürdigkeit an den Wagen. Als er wieder zurückkehrte, fand er sein Weib in Gedanken verloren am Tische stehen; vom Schein der Lampe grünlich überhaucht, glänzten ihre interessanten Züge erblassend, ihr Auge sah weit geöffnet in die Nacht hinaus auf die im Nachtwind leise rauschenden Wipfel, auf die hellen Fenster des stolzen Wohnhauses.

„Du bist von dieser Dame sehr entzückt," sagte sie leise, wie zögernd, da ihr eine heitere, fast nervöse Lebhaftigkeit in ihres Gatten Benehmen auffiel.

„Nun, ich habe ja Narrenfreiheit!" lachte er, eine Cigarrette an dem Lampencylinder in Brand steckend. „Danke Dir übrigens für dies Wort," setzte er leichtfertig hinzu, „werd' mir's zu Nutzen machen. —" Und wie von einer boshaften Laune dazu getrieben, fuhr er, mit krampfhafter Lustigkeit sich nachlässig in einen Sessel werfend, fort:

„Bist übrigens ein famoses Weib, so lebt sich's gut. So genieß' ich doch mein Dasein. Und morgen erst! ha! Louise. das göttliche Mädchen!"

Digitized by Google

Emma zog die Brauen finster zusammen und sah ihren Mann, der sich auf einmal ganz verändert, erstaunt an; sie wollte einlenkend entgegnen, schwieg jedoch; ein weher Druck, der ihr auf einmal die Brust beklemmte, verhinderte sie am Sprechen.

„Ich werde das Atelier abschließen," fuhr er, seine Erregung zitternd beherrschend, weiter fort, „die Dienerschaft braucht mich gerade nicht für leichtsinnig zu halten, denn sieht so ein Tölpel ein Weib, dazu noch ohne Kleidung bei mir, im Zimmer, so schwätzen die Dummköpfe."

Endlich raffte sich Emma auf; sie erwachte wie aus einem Traum, als ihr ein heftiger Windstoß, der die Flamme der Lampe niederdrückte, die Wange streifte.

„Ist diese Louise ein unverdorbenes Geschöpf?" fragte sie, ohne recht auf den Inhalt ihrer Worte zu achten.

„Hm! kann sein, gewisses vermeldet die Geschichte nicht," sagte er gleichmütig.

„Man sollte — wenn sie tugendhaft ist —" fuhr sie erblassend fort und hielt dann schweratmend inne.

„Wie?" rief er, an seiner Cigarrette drehend, und sich durch das lockige Haupthaar fahrend.

„Ich meine," sagte sie, „vielleicht geschähe dem Mädchen ein Gefallen, wenn —"

„Wenn —?"

Digitized by Google

„Nun, wenn, während Du malst, sich eine ältere Frau bei Euch aufhielte —“

Er schwieg, dann sah er auf die Uhr, zog diese auf und drehte sich nach den erhellten Fenstern des Hauses um.

„Hm! Die Tugend Louisens scheint Dir zur Herzensangelegenheit zu werden,“ sagte er dann.

„Bedenke — ein junges Mädchen,“ stieß sie hervor, „es ist doch ein trauriger Erwerb — man sollte dem Kinde die Sache erleichtern — es vor Unheil schützen —“

Er blies den Rauch der Cigarrette weit von sich und sagte dann gleichmütig gähnend: „Beruhige Dich, die Tugend des Mädchens wird wohl auf festen Füßen stehen — eine Beaufsichtigung ist unnötig, würde mich auch stören —“

„Sei menschlich, Paul, denke an das Schamgefühl eines Mädchens,“ warf sie ein. —

„Eine Beaufsichtigung würde mich stören,“ wiederholte er.

„Und wenn ich selbst —“ begann sie stockend. —

„Wenn Du —“ fiel er lächelnd ein.

„Ja —“ sagte sie abgewandt.

„Wenn Du,“ fuhr er freudig erregt fort, „mir zum Modell dienen wolltest — ?“

„Nein, nein,“ sagte sie streng, „wenn ich das Mädchen in meinen Schutz nehmen würde —“

„Traust Du mir denn Schlimmes zu?“ entgegnete er erstaunt.

Digitized by Google

„Davon iſt nicht die Rede, ich denke nur an das Mädchen — nicht an Dich," ſagte ſie mit faſt herber Betonung.

Er, von dieſem Ton unangenehm berührt, fühlte, daß es notwendig ſei, ihr zu imponieren; er ſtand auf.

„Kümmere Dich nicht um meine Angelegenheiten," erwiderte er mit derſelben Herbheit.

„Paul —" fuhr ſie vorwurfsvoll heftig auf.

„Nun?" ſtieß er faſt zornig hervor und ſtrich die Aſche von ſeiner Cigarrette.

Sie biß die Lippen trotzig aufeinander, aber in ihren Augen ſchimmerte es wie von Thränen. Er bemerkte das und von der inſtinktiven Schlauheit der Liebe dazu getrieben, ſagte er, ſchon halb zum Weggehen gewendet, in befehlendem Tone:

„Ich verbitte mir jeden Schutz. Es geht niemand was an, ob mir und wie mir das Mädchen ſitzen will. Gute Nacht."

So ging er, ſie in einem Zuſtand tiefer Beſchämung zurücklaſſend, denn alles, was ſie ihm eingewendet, war ihr ohne ihren Willen entfahren, ſie fühlte bei jedem ihrer Worte: „das ſollteſt du nicht ſagen!" und ſie ſagte es unbegreiflicher Weiſe doch. Jetzt bereute ſie die Art, in der ſie ſich jenes Modells annehmen wollte. Nahm ſie plötzlich Teil an ihm, da er anfing unliebenswürdiger zu werden? Was kümmerten ſie ſeine Modelle — und wie leicht konnte er ſie mißverſtehen. Wirklich! Das ſah ja

Digitized by Google

vielleicht fast wie Eifersucht aus in seinen Augen. Sie wollte lachen, aber der Gedanke an Kahlers Benehmen erstickte das Lachen; sie vermied es seit einiger Zeit völlig, an Kahler zu denken, sein finstres, fast unheimliches Wesen beunruhigte sie; sie fühlte sich, sobald sie sich den bleichen, wortkargen Mann in der Phantasie vergegenwärtigte, wie innerlich erkrankt.

Als sie am andern Tag in der Nähe des Ateliers vorüberging, hörte sie ihren Mann, wie er ganz begeistert ausrief: „Gut so, der linke Arm! und das Knie ein wenig aus dem Gewand — so ist's recht.“ Emma schrak zusammen und errötete. Sie wollte umkehren, blieb aber stehen und lauschte. Dann trat sie plötzlich, mit dem Entschluß, ihrer Philosophie nicht untreu zu werden, an die Atelierthüre heran, klopfte und trat, da nicht verschlossen war, auf das: Herein! Pauls in den großen, prächtig ausgestatteten Raum.

„Ich störe doch nicht,“ sagte sie kühl.

„Ah, Du?“ entgegnete der Maler, ruhig weiter malend.

„Ich wollte mich nur ein wenig umsehen,“ warf sie, als langweile sie sich, hin.

Sie unterzog nun mehrere an der Wand hängende Skizzen einer nörgelnden Kritik, bis sie an die grüne, spanische Wand gelangte, hinter welcher Louise halb entkleidet stand. Emma betrachtete das nunmehr errötende Mädchen, das unruhig zu wer-

Digitized by Google

den begann und sein bis unter den Busen herabgefallenes Gewand über die Schultern ziehen wollte, bis ihr Paul zurief, sie möge doch nur nicht in Verlegenheit geraten, die Eingetretene sei seine Frau. Auf Emma machte es nun einen eigentümlichen Eindruck, als sie ihren Mann diesen jugendfrischen Körperformen so gelassen, ganz in sein Kunstwerk vertieft, gegenüberstehen sah; Paul kam ihr merkwürdiger Weise erfahrener, reifer, ja männlicher vor, da sie ihn so gebietend dem schönen Mädchen Winke mit dem Pinselstiel geben, dann ihn zuweilen auf sie zutreten sah, um eine ihrer Locken über dem nackten Busen zu ordnen. Seine keusche, feste Ruhe diesem ein wenig ängstlich blickenden, halbentkleideten Mädchen gegenüber imponierte ihr, sie fühlte etwas wie die Überlegenheit männlicher Kraft von Paul ausgehen und das Kindliche seines Wesens, das sie sonst nicht an ihm leiden mochte, schien in diesem Augenblick einer naiven Kunstbegeisterung gewichen, welche, da sie seinen Augen einen höheren Glanz, seinem Benehmen eine größere Bestimmtheit verlieh, die gebildete Frau mit einer Art Ehrfurcht erfüllte. Jetzt zum ersten Mal gewahrte sie auch, daß das Talent ihres Mannes kein gewöhnliches sei, er hatte ihrer Meinung nach den Ausdruck Antigone's entschieden verfeinert; das Bild versprach ein vorzügliches zu werden. Als sie nun betreffs dieses Bildes mehrere Fragen an ihn stellte, antwortete er sehr einsilbig, er müsse jetzt alle seine Gedanken zusam-

Digitized by Google

men nehmen, sie möge ein ander Mal fragen. Sie, die diesen Ton an ihm nicht gewohnt war, ward, was ihr selbst auffiel, ganz kleinmütig.

„Welch schönes Bild," rief sie, um abzulenken, aus, als sie einige Zeit in einer Mappe gewühlt.

Paul warf einen Seitenblick auf das Blatt, das sie hervorgezogen und sagte: „Das hältst Du für ein schönes Bild?"

„Gewiß, das schlafende Kind hier, — ist es nicht gut?" fragte sie.

Paul lachte verächtlich.

„Merkwürdiges Kunstverständnis," murmelte er ungezogen, „es ist die größte Stümperei."

„Was? dies Bild," entgegnete sie verlegen, einsehend, daß sie sich vielleicht geirrt.

„Ich habe es nur aufgehoben, um mir ein abschreckendes Beispiel an der Schmiererei zu nehmen," erwiderte er, mit bedauerndem Lachen, welches vielsagende Lachen der Frau die Schamröte auf die Wangen lockte. Sie legte, von ihrem Kunstverständnis wenig erbaut und diesmal wirklich niedergeschlagen, das Bild in die Mappe.

„Warum soll das Bild denn so schlecht sein," entgegnete sie indes, um ihre geistige Überlegenheit wenigstens im Wortgefecht aufrecht zu erhalten und ihrem Stolz eine kleine Genugthuung zu bereiten. Er schwieg. Trotzig wiederholte sie ihre Frage und suchte sie sophistisch zu begründen, obwohl sie ihre Sache verloren gab. Endlich stellte sie so gewagte

Digitized by Google

Behauptungen auf, daß Paul es nicht länger ertragen konnte.

„Donnerwetter," fluchte er lachend vor sich hin, „sie fragt auch noch — ha! ha! ha! . . . warum das Schlechte schlecht ist —"

„Aber Paul — ich verstehe doch sonst etwas von der Kunst," wandte sie verlegen ein.

„Das heißt, Du tappst, wie man sagt, mit der Stange im Nebel herum," erwiderte er grob. Er fühlte instinktiv, daß er Emma's Herz nur durch entschiedenes, männlich-strenges Benehmen überwinden konnte, sein Herz sagte ihm das, nicht sein Verstand, der bei ihm überhaupt immer hinter die Empfindung oder die Phantasie zurücktrat, und als sie nun sich zu verteidigen begann, widerlegte er sie mit einigen treffenden Sätzen.

„Jetzt," fuhr er fort, „thätest Du mir aber einen großen Gefallen, wenn Du gingst; Du störst mich."

„So, so, gut," murmelte sie und entfernte sich. Paul, der hinter ihr abgeschlossen, mußte an sich halten, damit er sie nicht zurückrief, um sein barsches Wesen zu entschuldigen; doch nahm ihn alsbald sein Kunstwerk so in Anspruch, daß die ganze ebendurchlebte Scene sehr bald seinem Gedächtnis entschwand. Die Fragen, die er an Louise stellte, beantwortete diese schüchtern, indem sie meist einen ängstlichen Blick nach der Thüre warf, überhaupt immer unruhiger zu werden anfing. Nach einiger

Digitized by Google

Zeit ließ der Maler eine kleine Pauſe eintreten, damit ſich ſein ſehr ermüdetes Modell ein wenig erhole. Das Mädchen ſtieg von der Erhöhung herab, und zog zögernd, und nicht ohne eine gewiſſe plumpe Koketterie, ihr Kleid über die Schultern, wobei ſie zuweilen errötend Seitenblicke auf den jungen Mann gleiten ließ. Dieſer fragte geiſtesabweſend, noch zu ſehr mit ſeinem Bilde beſchäftigt, ob ſie ihm gerne ſitze; ſie erwiderte verſchämt, ſie thue es ſehr gern; an ſeinem Bilde weitermalend, lobte er, um ihr irgend etwas Höfliches zu ſagen, ihre Schönheit und als ſie jetzt hinter ihm ſtand, faßte er ſie, eigentlich ohne ſich ſinnlich erregt zu fühlen, mehr wie im Traumzuſtand, mit dem linken Arm um die Hüfte, was ſie ſich, ſich nur wenig ſträubend, gefallen ließ. Sie lächelte dumm errötend vor ſich hin und that, als bemühe ſie ſich emſig, das herabgeſunkene Kleid über die Bruſt zu ziehen. Der junge Maler, den Pinſel mit der Rechten auf die Leinwand drückend, ſah hierbei mehr auf ſein Bild als auf Louiſe, ihm entging ſogar ihr liebevoller Blick, ihr hingebendes Weſen, bis er auf einmal, da er ſie, ohne recht zu wiſſen, was er that, ein wenig feſter an ſich gedrückt, ihren Mund auf dem ſeinen brennen fühlte. Er hatte nicht Zeit, irgend etwas zu entgegnen oder zu thun, ein heftiges Rütteln an der verſchloſſenen Atelierthüre ſchreckte beide aus ihrer träumeriſchen Gelaſſenheit empor.

Digitized by Google

„Aufgemacht!“ rief es vor der Thür, und Louise, diese Stimme erkennend, stieß einen Schrei aus und bemühte sich, ihr Kleid zu ordnen, was ihr nun aber, da sie sich übereilte, nicht gelingen wollte.

„Er schlägt mich tot!“ stammelte sie verzweiflungsvoll und Paul, der nicht wußte, ob er öffnen sollte, faßte krampfhaft seinen Malstock. Nun hörte man auch die Stimme Emma's, die den Wütenden zu besänftigen suchte; gleich darauf flog die Atelierthüre, gewaltsam erbrochen, auf und Heinrich, der Bräutigam Louisens, stürzte herein. Louise, als sie das wutverzerrte Gesicht ihres Liebhabers erblickte, bebte zusammen und verkroch sich hinter einigen Staffeleien. Paul trat jedoch dem Eindringling, der ihm freilich an Körperkraft weit überlegen war, die Malstange in der Faust, entgegen.

„Da also sind' ich die Dirne,“ knirschte Heinrich, „hab ich Dir nicht verboten, Modell zu stehen? Gelt ich komme hinter Deine Schliche — aber nun sollst Du's fühlen, wer ich bin — gleich kommst Du her —!“

„Was wollt Ihr?“ rief ihm Paul zu, „hier geschah nichts, was Euch oder Eurer Braut zur Unehre gereicht.“

„O ja,“ rief der Eifersüchtige wild lachend, „seht doch — sie ist ja halb nackt — und ihr wollt mir weißmachen, hier sei alles ordentlich

Digitized by Google

zugegangen? — Ihr Heuchler — — her zu mir, Louise!"

Er eilte auf das Mädchen zu, das schreiend weiter ins Innere des Ateliers flüchtete, dabei mehrere Stühle und Bilder umwerfend. Emma rief ihrem Manne zu, er möge nicht zwischen die beiden treten, er solle sich zurückziehen. Paul rief nach den Dienern, der rotköpfige Liebhaber stürmte indes weiter, bis er in einem Erker das wimmernde Mädchen am Handgelenk erfaßte; dieses riß sich los und floh zu Paul, sich ihm, um Hülfe rufend, zu Füßen werfend. Paul war bis jetzt ruhig geblieben, als aber Heinrich auf seiner Verfolgung das Bild der Antigone von der Staffelei warf, übermannte ihn die Entrüstung:

„Hinaus Kerl, oder ich lasse Dich hinaus werfen!" donnerte er und schlug dem Rothaarigen den Malstock über den Rücken. Der Getroffene erwischte indes den Stock, entriß ihn dem Maler und bedrohte denselben mit seinen Fäusten. Paul, dem die Wut alle Kräfte verdoppelte, und der vor Emma nicht als Feigling dastehen wollte, ergriff einen Stuhl und rückte so bewaffnet auf seinen Feind los, der, als er die kriegerische Miene und die energische Haltung des Malers gewahrte, trotz seiner überlegenen Körpergröße wirklich nach der Thüre zurückwich. Emma, die ihren Gatten in Todesgefahr schweben sah und in der das weibliche Mitleid stürmisch erwachte, suchte die Kämpfenden vergebens zu

Digitized by Google

trennen. Zwar hatte ihr Paul nie beſſer gefallen als in dieſem Augenblick, da aus dem Träumeriſchen ein Entſchloſſener, Thatkräftiger ward, aber das Rohe, Gewaltthätige, das in der ganzen Scene lag, widerte ihren feinen Sinn an. Ohne weiter viel Worte zu machen, rief ſie die Bedienten zuſammen, die ſich um ihren Herrn zu ſcharen begannen und dadurch den Kampf in ein friedliches Wortgefecht auflöſten. Da der eiferſüchtige Liebhaber darauf beſtand, winkte der Maler das Mädchen herbei, befahl ihr, ſich anzuziehen und das Haus zu verlaſſen, nahm aber dem Raſenden das Verſprechen ab, er dürfe ſie in keiner Weiſe züchtigen. Heinrich verſprach letzteres, Louiſe jedoch erklärte, ſie könne thun und laſſen, was ihr beliebe, ſie wolle ſich zwar jetzt von hier entfernen, verbitte ſich jedoch jede Begleitung. Heinrich ſchaute finſter drein und fragte ſie: ob ſie ihm den Laufpaß geben wolle, ihm ſei's ſchon recht, eine Dirne werde er nie heiraten; Louiſe, die ſich angezogen, erwiderte ihm nichts, ſie ſchritt trotzig an ihm vorbei, während er einen Fluch vor ſich hinmurmelnd, ihr nachging. Paul ſah indes von ſeinem Fenſter aus, daß die beiden ſich in einiger Entfernung von dem Haus vereinigten und ſich, wie es ſchien, ausſöhnten; darüber, daß der Liebhaber noch mehrmals die Fäuſte nach dem Atelier zurückballte, machte ſich der Maler weiter keine Sorgen.

Einige Tage ſpäter durchwandelte er, da es

Digitized by Google

draußen regnete, das Gewächshaus. Da er den ganzen Tag gearbeitet, fühlte er sich jetzt am Abend ermüdet, welche Ermüdung ihm das Nachdenken über Emma's Schroffheit noch lästiger machte. Seit jener Scene vor dem Bilde, zog sie sich fast noch mehr zurück, und als nun der blaue Strahl des Mondes in den Glasscheiben des Gewächshauses flimmerte und herabsank auf die ausländischen Pflanzen, die ringsum standen, mußte er sich gestehen, daß er doch ein reicher und zugleich armseliger Mensch sei. Während er sich auf einer, unter dichten breitblättrigen Pflanzen versteckten Bank niederließ, malte sich seine, von der stillen Mondscheindämmerung entzündete Phantasie aus, wie er jetzt so behaglich mit Emma auf diesem verborgenen Plätzchen mitten unter diesen schimmernden Dolden ausruhen könnte. Hier auf dem kleinen runden Tisch müßte eine Lampe ihren friedlichen Schein rings auf die exotischen Blumenkelche werfen, dort müßte sich unser Papagei im Ringe schaukeln. Der plätschernde Springbrunnen nebenan störte dann ihr süßes Geplauder keineswegs, und wenn er hinaufsah und dort die nickenden Palmblätter sie beide überdachten, konnte er sich nicht nach Indien träumen in ein Wunderland der Liebe? Und wenn sie ihm dann den Thee reichte und er sie küßte und sie beide sich an einander schmiegten und sie holde Worte an ihn richtete, — nein! er genoß seinen Reichtum weniger als der ärmste Arbeiter seinen Tagelohn.



Digitized by Google

Und nun zu wissen, wie man ihn genießen könnte! Es war unerträglich. Noch in solche Phantasieen vertieft, war es ihm, als vernehme er eine wohlbekannte, männliche Stimme, die näher kam. Er reckte sich auf, es war die Stimme Kahlers. Sollte dieser ihn hier einsam im Finstern antreffen, seine Augen in jenem feuchten Glanze schwimmen sehen, den der Mann so gerne dem Manne verbirgt? Was sollte er da auf die Fragen des Freundes antworten? Nein! er wollte sich so ruhig wie möglich verhalten um, wenn Kahler vorübergegangen, ihm zu folgen, damit es scheine, als habe er ihn aufgesucht. Der feine Kiesboden knisterte in der Nähe des Springbrunnens, der seine Perlen im Mondstrahl blitzen ließ; jetzt schien Kahler stehen zu bleiben; Paul lehnte sich fest an die Gartenbank und suchte seine Atemzüge zu unterdrücken. Horch! jetzt erkannte er Emma's Stimme, ein Grund mehr, um im Versteck zu bleiben und nicht als weichherziger Träumer sich von den beiden überraschen zu lassen. Was sie mit einander sprachen, der Arzt und sein Weib, interessirte ihn nicht, obgleich er bei einiger Aufmerksamkeit jedes Wort würde verstanden haben, das von der gewölbten Decke des Vorbaus laut zurückgeworfen wurde. Auch schien es ihm unwürdig, zu lauschen, besonders deshalb, weil der Arzt gekommen war, um über die Krankheit der Schwiegermutter Berichte in Empfang zu nehmen. Dennoch konnte der Maler nicht verhindern, daß manche Sätze allzu

Digitized by Google

deutlich an sein Ohr schlugen, deren Inhalt ihn allmählich von seinem Vorsatz, nicht zu lauschen, zurückbrachte.

„Nein", sagte Emma, „das war unrecht! und keine Sophistik kann mich damit versöhnen. Sie haben mich in die unglücklichste Lage gebracht, Doktor."

„Lassen Sie das Vergangene vergangen sein", hörte Paul den Arzt mit zitternder, gedämpfter Stimme einwenden, „und denken wir daran, wie wir die Gegenwart ertragen werden. Verlangen Sie aber nicht von mir, daß ich nie mehr Ihr Haus betreten soll, — oder — werden Sie wirklich so grausam sein?"

„Bin ich denn in diesem Fall nicht ebenso grausam gegen mich selbst als gegen Sie?" entgegnete Emma, indes Paul, von einer dunklen Ahnung ergriffen, sich erhob. „Es ist das kleinste von zwei Übeln," fuhr Emma fort, „ich bin immer der Meinung gewesen, man soll den Pfeil trotz seiner Widerhaken aus der Wunde reißen; sie heilt um so schneller und erspart spätere Qualen. Nehmen wir Abschied, mein Freund! wer kann gegen das Unveränderliche ankämpfen? und suchen Sie Zerstreuung in Ihrem Beruf —."

„Wir haben die Rollen getauscht," sagte nach einer Pause Kahler; „es scheint: ich bin der Patient, und Sie der Arzt. Ach! Emma! Wie sehr ich fühle, daß ich schwach bin! Schwach? nein! das



Digitized by Google

iſt ein zu gelinder, beſchönigender Ausdruck — ſchlecht, kleinlich bin ich — ganz verwandelt — !"

Der Arzt brach, da ihm die Stimme zu verſagen drohte, ab, während Emma aufſeufzte, und erſt nach einiger Zeit fortfuhr:

„Ich bin in einer Gemütsſtimmung, Doktor, in der ich mich ſelbſt nicht verſtehe. Könnte mir doch ein Menſch Aufſchluß über mein eignes Inneres geben! wen ſoll ich lieben? wen liebe ich? — ich fühle Mitleid mit Paul, Doktor, und ich bedaure zugleich auch Sie, verehrter Freund, — ich weiß nicht, was ich thun ſoll — was ich denken und fühlen ſoll, — nur eins weiß ich, daß jene Lüge, die Sie ihm aufbürdeten, mein Gewiſſen foltert."

„War es wirklich eine Lüge?" frug der Arzt zögernd, enthielt dieſe Lüge gar kein Körnchen Wahrheit?"

„Schweigen wir hiervon," fiel ihm Emma heftiger in's Wort. „Was thaten Sie auch! Zu ſagen: ich liebe einen Menſchen, den ich kaum einmal geſehen. — Nein! ich kann es Ihnen nie verzeihen, — obgleich ich begreife, daß Sie durch die Umſtände hierzu getrieben wurden. Der arme Menſch in ſeiner Treuherzigkeit! was er nur von mir denken mag! — welche Rolle ich jetzt ſpiele! Soll ich heucheln? Liebe heucheln? Wie erniedrigend Soll ich ihm offen erklären: du biſt betrogen, man hat Dich zum Beſten gehabt! Das brächte ich nie über's Herz. Denn, Doktor, er liebt mich aufrichtig, das fühle

Digitized by Google

ich mit jedem Tag deutlicher. Dieſe Liebe rührt mich oft bis zu Thränen! Ja bis zu Thränen, Doktor, denn ſie iſt ſo kindlich! Was aber ſoll ich thun? Oder vielmehr, was habe ich bereits gethan! — ich darf daran gar nicht denken —." Sie brach ab —.

„Was war das?" frug ſie, „hörten Sie nichts?"

„Wie?" frug der Arzt zerſtreut.

„Laſſen Sie uns gehen," flüſterte Emma, „mir wird unheimlich in dieſem großen, dunkeln Hauſe — das Echo ſchallt ſo ſtark — kommen Sie!"

Beide ſchritten den inneren Gemächern zu. Der Doktor preßte die Lippen aufeinander und wagte es nicht, einen innigeren Abſchied zu nehmen, da Emma ihm die Hand verweigerte. Sie wandte ſich halb von ihm ab, als er, einen bittenden Blick auf ſie werfend, nach der Thüre zuſchritt.

„Auf immer?" kam es mühſam fragend über ſeine Lippen.

Emma wandte ſich von ihm ab.

„Für lange Zeit," corrigierte ſie ſeine Frage, „bis —"

„Bis?" gab er fragend zurück.

„Unſere Seelen-Stimmungen ſich geändert haben," ſagte ſie, worauf er ſich, ohne eine Wort zu erwidern, entfernte.

Nun war er gegangen und ſie empfand, wie ſie mit Überraſchung bemerkte, ſeine Abweſenheit nicht ſo heftig wie früher als eine ſchmerzliche Leere.

Digitized by Google

Das finſtere, ſtrenge Benehmen des Arztes übte diesmal keine ſo tief greifende, feſſelnde Wirkung auf ſie aus; auch erſchien er ihr nüchterner, zu wenig lebhaft, trotz ſeiner Leidenſchaft. Er erregte zu wenig ihr Mitleid, und als ſie länger über ihn nachdachte, geſtand ſie ſich, daß ihr Herz da am heftigſten empfand, wo es bemitleiden mußte, wo es pflegen konnte. Nein! es entſtand in der That, als er die Thüre geſchloſſen, nicht mehr jene preſſende Leere, jene drückende Einſamkeit um ſie her, die ſich in vergangenen Tagen auf ihre ganze Umgebung wie ein ſchwerer, grauer Schleier niedergelaſſen. Sie vermochte ihn zu entbehren. Vor ſich hin ſinnend, entzündete ſie jetzt den Kronleuchter, eilte dann in das Gemach der Mutter und leiſtete der Kranken die herkömmlichen Dienſte. Als ſie das erleuchtete Gemach wieder betrat, empfand ſie eine Erleichterung in dem Gedanken, daß Dr. Kahler ihr nun nicht mehr gefährlich werden konnte, es gewährte ihr eine innere Befriedigung, daß ſie den Streit ihrer Seele ſo entſchieden geſchlichtet, und als ſie jetzt die Schritte ihres Mannes nahen hörte, umſpielte ein verlegenes Lächeln ihre Lippen, während eine eigentümliche, tiefgefühlte Ruhe ſie überkam, eine Ruhe, die dennoch von einer gewiſſen Spannung, einer Erregung aller Lebensgeiſter begleitet war. Sie ergriff in einiger Verlegenheit ein Zeitungsblatt, las jedoch nicht, ſondern belauſchte die Schritte des Näherkommenden, die nun vor der Thüre Halt machten.

Digitized by Google

Zögerte er einzutreten? Fürchtete er ſich vor ihr? Wie wonnig doch dieſe Vorſtellung war, wie ſehr ſeine furchtſame, verſchämte Liebe doch ihr mitleidiges Herz ergriff; ihre Augen befeuchteten ſich und ſie ſah beklommen über das Blatt hinweg nach der Thüre, durch welche jetzt ihr Gatte, — ein totblaſſer Menſch, — langſam auf ſie zukam. Das Blatt entſank ihrer Hand, die Frage: was fehlt Dir? — wollte nicht über ihre zitternden Lippen, als ſie in dies geiſterhaft blaſſe Geſicht, dieſe weitgeöffneten Augen blickte. Paul's Bewegungen waren ſchwerfällig, unzuſammenhängend, als er jetzt an das Fenſter ſchritt, dieſes ſchloß und vor die ſprachloſe, zitternde Emma hintrat, die aus ſeinem ernſten, gemeſſenen, jetzt ſogar männlichen Benehmen zu erraten begann, daß er ihr eine Mitteilung von großer Wichtigkeit zu machen hatte.

„Ich bitte um Aufſchluß," ſtieß er mit rauher Stimme hervor. Emma ließ ſich auf den Fauteuil nieder und ſuchte das Zittern ihres Hauptes dadurch zu beherrſchen, daß ſie es ſtützte.

„Um Aufſchluß," fuhr er fort, unbeweglich ſtehen bleibend, „ich war ſoeben unfreiwilliger Zeuge eines Zwiegeſprächs, das Du mit Dr. Kahler hatteſt."

Sie ſah einmal haſtig zuckend zu ihm empor, ließ dann den ſtützenden Arm wie ſchreck-gelähmt ſinken und lehnte das erbleichende Haupt wie ermattet an die Sammetpolſter des Fauteuils. Sein ſtolzes Weſen, die ruhige Art, mit der er ſeinen

Digitized by Google

Schmerz bekämpfte, imponierte ihr, sie fühlte sich wie gefesselt von seinen großen, vorwurfsvollen Augen, so daß sie den Ausruf: Belauscht! der ihr auf den Lippen zitterte, nicht auszusprechen wagte.

„Ich habe euch beide im Gewächshaus belauscht," fuhr er fort, „ohne Absicht, ohne es zu wollen! Es thut mir leid, daß es geschehen mußte, es ist jedoch nicht mehr zu ändern. Ich bitte Dich, mir ein gewisses Wort näher zu erklären," setzte er leiser hinzu, zwischen jeder Silbe eine kleine Pause machend, „Du sprachst dem Doktor gegenüber in Ausdrücken, die mir rätselhaft blieben, d. h. die ich nur so halb und halb verstand und die ich doch gerne ganz verstehen möchte. Also: was bedeutete es, daß Du mich als das Opfer eines Betrugs hinstelltest? sage mir die offne Wahrheit!"

Auf Emma sank schwerer und schwerer ein vernichtendes Schuldgefühl herab, jedes seiner Worte traf sie wie ein Schlag, und doch sträubte sich ihr Stolz dagegen, sich, was sie vielleicht noch gekonnt hätte, mittelst einer Verdrehung der Wahrheit aus dieser niederschmetternden Anklage herauszuwinden. Sie sah regungslos mit starren Augen vor sich hin; er hatte alles gehört, ihr Geheimnis war verraten, ihre ganze Schuld lag am Tage; aber seltsamer Weise, sobald sie fühlte, daß er alles wußte, daß er das Spiel durchschaute, bemächtigte sich ihres Benehmens eine gewisse Gleichgültigkeit,

Digitized by Google

jene Stumpfheit, wie ſie der Fieberkranke der Außenwelt entgegenbringt, indes doch tief innen unter dieſer kühlen Oberfläche ein wehes Schmerzgefühl, wie ein glühender Dolch ihre Bruſt zerriß. Als Paul ſie ſo gleichmütig im Fauteuil ſitzen ſah, während ſein Inneres in Eiferſucht und ſchmerzlicher Enttäuſchung bebte, ſtieg ihm das Blut in die hämmernden Schläfen, er drückte die Hand auf die Tiſchplatte, daß ſie zitterte.

„Das ſcheint Dich, was ich Dir ſoeben ſagte, nicht im mindeſten zu beſchämen?“ preßte er ſtotternd hervor, ſie mit funkelnden Augen meſſend. Immer noch keine Antwort. „Hörſt Du? Ich bitte Dich, ſitze nicht da wie eine Bildſäule, Weib! und gib mir Antwort.“

Immer noch ſchwieg ſie, ſie beugte nur einmal langſam, wie traumbefangen, den Kopf nach ihm hin, als ſuche ſie nach Worten; dies geſchah jedoch in ſo langſamer Weiſe, daß den leicht gereizten, erregbaren Künſtler ein momentanes Zorngefühl übermannte, und er die Stille des Gemachs mit einem ſehr lauten, herriſchen: Hörſt Du! zerriß. Emma zuckte zuſammen. So hatte ſie noch kein Menſch anzureden, oder beſſer, anzuſchreien gewagt; denn dieſes: Hörſt Du! glich mehr einem Schrei als einem Ruf. Sie erſchrak, und als er jetzt dicht vor ſie hin trat und ihr mit ſeinen wilden, entflammten Augen in die ihren ſah, überſchauerte ſie ein ganz ſonderbares Gefühl von Demut, Angſt und Hingabe.

Digitized by Google

Hätte er sie in diesem Augenblick getötet, sie würde ohne Hülferuf den Todesstreich in Empfang genommen haben, so gut gefiel er ihr in seiner wohlberechtigten Wut, so sehr empfand sie es als einen Genuß, zu beobachten, wie dieser schüchterne, sanfte Charakter sich plötzlich in einen heftigen, willenskräftigen umwandeln konnte, so sehr empfand sie es plötzlich als ein Glück, diesen schönen, starken Charakter zu besitzen, ihm unterworfen zu sein. Sie starrte ihn an und konnte sich nicht satt sehen an den feinen, bebenden Linien dieses Gesichts, das selbst in seiner Verzerrung noch von eigentümlicher Schönheit überhaucht war.

„Eigentlich weiß ich genug," sagte er dumpf, „Du bist eine Unwürdige, soviel erriet ich. Doch will ich Dich nicht völlig verdammen, bis ich Dich gehört habe. Also: Ja oder Nein! Doktor Kahler hat mich betrogen, als er mir damals mitteilte, Du liebtest mich —? Ja oder Nein!"

Emma sah ihn immer noch wie traumverloren an. „Ja!" sagte sie ruhig.

Er überwand das Zittern, das ihn befiel und fuhr fort: „Und aus welchen Gründen gingst Du eine Ehe mit mir ein? sage die Wahrheit."

„Du sollst es später erfahren," sagte sie, ihn immer noch anblickend.

„Später?"

„Ja!"

„Ich will es jetzt auf der Stelle erfahren,"

Digitized by Google

preßte er hervor, „Du wirſt ſogleich die Güte haben und mir einen Grund hierfür angeben; wenn Du mich nicht liebteſt, warum nahmſt Du mich zum Mann, warum betrogſt Du mich und heucheltеſt mir Liebe.“

„Ich habe Dir nie Liebe geheuchelt,“ ſagte ſie mit Würde.

„Gut denn!“ fuhr er faſt atemlos fort, „warum alſo nahmſt Du mich zum Mann?“

„Weil ich meine Mutter retten wollte,“ entgegnete ſie ruhig.

„Deine Mutter?“ rief er.

„So iſt es,“ ſagte ſie, „das übrige erfährſt Du ſpäter.“

Beide ſchwiegen hierauf, bis ſich Paul von der Verſunkenheit, die ihn befallen, plötzlich gewaltſam befreite. In ſeiner Bruſt überwog der Schmerz alle übrigen Empfindungen ſo ſehr, daß er im Augenblick kaum mehr genau wußte, was er gefragt und was ſie hierauf geantwortet. Nur mit Anſtrengung vermochte er die wirren Fäden ſeines Gedächtniſſes zu durchreißen und ſich einigermaßen in dem Irrſal ſeiner Gedanken zurechtzufinden.

„Ich verſtehe Dich nicht, ich will es nicht wiſſen,“ ſagte er mit ernſter Faſſung, „was Dich zu dem ſchändlichen Schritt trieb, einen Menſchen, der Dich aufrichtig liebte, zum Werkzeuge Deiner Pläne zu benutzen und ihn zum Spielzeug zu erniedrigen, das man nach dem Gebrauch bei Seite legt; es iſt über-

Digitized by Google

flüſſig, dies zu wiſſen, denn, wie Du einſehen wirſt, ſind wir beide von dieſem Augenblicke an durch das Vorgefallene für immer geſchieden.“

Trotz der Betäubung, die ihr Blut zu Eis erſtarrte, trafen dieſe Worte Emma's Herz wie ein elektriſcher Schlag; es begann ihr vor den Augen zu flimmern; ſie hörte Paul's Stimme nur noch aus weiter Ferne.

„Natürlich,“ fuhr er mit affektierter Kälte fort, „will ich Dir nicht länger zur Laſt fallen, mein Anblick muß Dir unerträglich ſein, da er Dich — ſofern Du nämlich noch Gewiſſen haſt — ſtets an Deinen Betrug erinnern muß. Ich verlaſſe Dich alſo. Jedoch erlaube mir die kleine Rache, — ich werde mich nicht, wie Du vielleicht hoffſt, gerichtlich von Dir ſcheiden laſſen. Du ſollſt an mich gefeſſelt bleiben, dieſe Kette ſollſt Du, ſo lange ich lebe, mit Dir herumſchleppen. Das iſt die Strafe, die ich über Dich verhänge.“ Er wollte ſich entfernen, blieb noch einmal an der Thüre ſtehen und bemerkte zu ſeiner Überraſchung, daß Emma nur mit Mühe ihre übergroße Gemütsbewegung unterdrückte. Ohne davon weiter Notiz zu nehmen, ſagte er noch mit rauher Stimme: „Du mußt mir erlauben, daß ich dieſe Nacht noch einmal unter Deinem Dache zubringe, ebenſo, wie ich mir geſtatte, die Mittel, die ich zu meinem Wegkommen von hier nötig habe, aus Deiner Kaſſe zu nehmen. Ich könnte ſonſt mein Reiſeziel nicht erreichen. Fürchte jedoch nichts. Das

Digitized by Google

iſt die letzte Bitte, die ich an Dich richte, denn ich hoffe, daß mein Pinſel mir den nötigen Lebensunterhalt verſchaffen wird, und ſollte ihm dies nicht möglich ſein, ſo werde ich Dir in pekuniärer Hinſicht trotzdem nicht beſchwerlich fallen. Ich ſage Dir das nur, um Dir anzudeuten, wie völlig Du von mir befreit biſt.“

Mit dieſen aus einer ſchwerverwundeten Bruſt kommenden Worten verließ er das Zimmer. Emma hörte ihn draußen den Dienern noch einige Befehle betreffs der morgen ſtattfindenden Abreiſe erteilen; der Wagen ſollte beſtellt, der Koffer gepackt werden. Dann überwältigte ſie ein unbegreifliches Schmerzgefühl, ſie drückte die Hände vor das Geſicht und kämpfte mit den Thränen, die ihr in den Augen brannten. Während ihr die Thränen die Finger netzten und ſie ſich vergeblich bemühte, den Krampf, der ihre Bruſt erſchütterte, niederzukämpfen, blieb es ihr eigentlich ſelbſt rätſelhaft, warum die eben durchlebte Scene einen ſo überwältigenden Eindruck auf ſie gemacht, warum Paul auf einmal in einem ganz anderen, fremden Lichte vor ihrer Phantaſie ſtand und ſie ihm ſofort hätte nacheilen mögen, um ihn um Verzeihung zu bitten. Sollte ſie es thun? war ſie doch der ſchuldige Teil! Und wenn er nun erſt die ganze Sachlage gekannt hätte, ihr eigentümliches Verhältnis zu Kahler —! ſie ſchauderte vor einem Bekenntnis zurück, das Dinge enthüllt haben würde, die er ihr niemals hätte verzeihen

Digitized by Google

dürfen! Niemals? Nein! Das würde ſie nicht ertragen haben; ſeinen Groll, ſeine Verachtung würde ſie nicht ertragen — er ſollte ſie nicht verachten! Und wenn er nun abreiſte, mittellos in die Welt hinauszöge, wie einſam, wie ſchuldbeladen blieb ſie alsdann zurück, wo fand ſie die Ruhe weiterzuleben? ihre Tage waren ohne Sonne, ihre Nächte ohne Schlaf, der Gedanke an ihr ungeſühntes Vergehen raubte ihr alle Lebensfreude, raubte ihr Geſundheit und Ruhe. Nein! er ſollte bleiben! Aber wie ihm dies zu verſtehen geben —! Es ihm ſagen? Ihn bitten? Sie fürchtete ihn auf einmal, mehr als wie ſie einſtmals Kahler gefürchtet, es miſchte ſich eine wunderliche Demut, eine beängſtigende Scham in dieſe Furcht. Sie ſtand auf und erblickte ſich mit ihren verweinten Augen im Spiegel; ſie hätte es ohrfeigen mögen, ſo ſehr erregte das Bild im Spiegel ihren Grimm, ſo ſehr war ſie in ihrer eignen Achtung geſunken. An's Fenſter eilend, gewahrte ſie eine dunkle Geſtalt, die im Parke auf und nieder ſchritt, während die Wipfel der uralten Bäume im Mondlichte flimmerten. Dort wandelte er allein mit ſeinen Schmerzen, die ſie ihm erregt und die er jetzt vielleicht vergeblich zu überwinden ſuchte. Der Nachtwind, der ihr entgegenſchlug, erſchreckte ſie, das Rauſchen der Bäume klang ihr wie ein Vorwurf, die ganze mondbeleuchtete Nachtlandſchaft hatte einen beängſtigenden, aufwühlenden Reiz für ihr Gemüt. Sie wiſchte die Thränen hinweg, aber

Digitized by Google

die läſtige Empfindung, der dieſe Thränen ihre Entſtehung verdankten, vermochte ſie nicht hinwegzubannen, bis ſich ſchließlich dieſe qualvolle Empfindung in einen weichen, faſt angenehmen Schmerz auflöſte. In dieſes ſchmerzlich-wonnige Träumen verſunken, das mit ihrer Phantaſie, ohne daß ſie es ſelbſt wußte, ſpielte, beobachtete ſie die Geſtalt, die ohne Hut in die Nacht hinauseilte, und als jetzt der Mond hinter den Wolken verſchwand und einige Regentropfen auf ihre heiße Stirne ſprühten, wie ſehr fühlte ſie das Bedürfnis, dem einſamen Wandrer dort zuzurufen, er möge ſich nicht dem kalten Regen ausſetzen, der ſtärker und ſtärker niederzurauſchen begann. Aber er würde ſie nicht gehört haben, nicht auf ihre Bitte geachtet haben. Sollte ſie den Diener hinausſchicken, ihn zu bitten? Das Herz ſchlug ihr immer heftiger, je lauter der Regen vom Winde durch die Bäume gepeitſcht wurde, ſie ſah das bleiche, immer noch ein wenig kränkliche Geſicht vor ihrem inneren Auge ſtehen, und der Drang, dies edelgeformte Haupt vor Unheil zu ſchützen, erwachte mit beunruhigender Gewalt in ihr. Hing dieſe Sorge mit der allgemeinen Menſchenliebe zuſammen? Sie dachte hieran nicht; in ihr, die ſonſt ſo ſtolz auf ihr philoſophiſches Denken war, beherrſchte jetzt die Empfindung völlig das Denken. Plötzlich wurde die Hausthüre heftig geöffnet, Emma hörte unſichere Schritte. Der Schrei ihrer Dienerin Louiſe durchhallte den Hausgang.

Digitized by Google

„Schweigen Sie, es ist nichts!“ entgegnete eine keuchende Stimme, in der die Frau diejenige ihres Mannes erkannte.

„Hülfe!“ hörte sie die Dienerin rufen, „der Herr — gnädige Frau — der Herr — Blut! — —“

Blut? hörte sie recht? Oder lag sie im Fieberwahnsinn? Ihr Herz krampfte sich zusammen, als wolle es stillstehen und schlug dann so stark, daß ihr der Atem stockte. Emma war schreckensbleich an die Thüre getaumelt, riß dieselbe auf und fand, als sie, an allen Gliedern wie gelähmt, auf den Hausgang wankte, ihren Gatten an das Geländer der Treppe gelehnt, von allen Dienstboten umgeben.

„Was ist geschehen?“ rief sie, und als man ihr Platz machte und sie näher hinzutrat, erblickte ihr entsetztes Auge ein blasses Gesicht, fast gebrochene Augen, bläuliche Lippen, die, mit Blut befleckt, die unheimliche Röte bis auf das Hemd herabgossen. Emma wußte im ersten Augenblick der starren Verzweiflung nichts anders zu thun, als ein kaum hörbares: Verzeihung! vor sich hin zu hauchen; „das ist Deine Schuld,“ dröhnte es in ihren Ohren; dann begann es ihr zu schwindeln, die Luft um sie verdickte sich, blutige Flecken überall; dann fühlte sie, daß die Zofe sie unterstützen mußte, aber ihr starker Charakter half ihr über diese momentane Schwäche hinweg.

„Zum Arzt, sogleich!“ stieß sie hervor, raffte ihre entschwindenden Sinne zusammen und ordnete

Digitized by Google

an, daß sogleich Salzwasser gebracht werde, und daß zwei Diener den Herrn so vorsichtig wie möglich auf sein Zimmer tragen sollten.

„Du hast Blut gespieen, Paul?“ frug sie, ganz sinnlos, ohne zu wissen, was sie that, als die beiden Diener den regungslosen Herrn die Treppe hinauftrugen und sie ihnen nachging. Oben vor der Zimmerthüre angekommen, wollte sie öffnen, aber da wandte Paul langsam sein blutüberströmtes Gesicht zu ihr hin, bewegte die todesmüden Lippen, aus welchen kein Wort gelangen konnte und machte mit beiden Händen eine heftig abwehrende Bewegung, als wünsche er nicht, daß sie sich weiter mit ihm beschäftige. Emma rang, bis in's Innerste ergriffen, die Hände; der Anblick des zürnenden, blutüberströmten Gesichts folterte ihr Gewissen der Art, daß sie dem Wahnsinn nahe zu sein glaubte.

„Paul,“ rief sie flehend, die Hände vor der Brust übereinander gefaltet. Der Gesichtsausdruck des Bedauernswerten wurde immer drohender, seine abwehrenden Bewegungen wurden leidenschaftlicher, dringender. Emma stand ratlos vor der Thür, drückte dann die beiden Hände vor das Gesicht und sank darauf mit einem kurzen Aufschrei bewußtlos einem der Diener in die Arme.

---



Digitized by Google

## VIII.

„Wie fühlen Sie sich heute, lieber Paul?“

Diese Worte richtete Frau Bankier Weber an den auf einem Sopha ausgestreckten jungen Mann, indem sie ihm eine Tasse Fleischbrühe überreichte.

„O, es geht so weit besser,“ erwiderte der Maler, die Tasse, die in seinen kraftlosen Fingern zitterte, auf den kleinen, neben dem Ruhebett stehenden Tisch setzend. Die junge Frau sah mitleidig auf den armen Menschen herab und, indem sie ihm halb lächelnd, halb wehmütig mit der Hand über die heiße Stirn fuhr, sagte sie:

„Wie gut, daß ich Sie pflegen durfte — ich begreife sehr wohl, in der Nähe jener an derenwären Sie uns nicht erhalten geblieben.“

Der Maler nickte stumm vor sich hin. Er hatte keinen wortreichen Dank für die Sorgfalt, mit der ihn eine fremde Frau gepflegt; die Enttäuschung, die ihm jene, die er geliebt, bereitet, legte noch immer einen schweren Schleier über sein Denken. Er wußte nun alles, seinen fortgesetzten Fragen hatte man nicht widerstehen können, er wußte, aus welchen Gründen Emma nach seiner Hand getrachtet. Während

Digitized by Google

seiner ganzen Krankheit hatte er unaufhörlich fortgewollt, es war ihm unerträglich gewesen, in ein und demselben Hause mit der zu wohnen, die ihn so schändlich erniedrigt. Der Arzt widersetzte sich dem Wunsch des Kranken auf das standhafteste und erklärte, die Erschütterung des Tragens oder Fahrens — abgesehen von dem Fieber des Patienten — sei schon hinreichend, die allerschlimmsten Folgen herbeizuführen. So mußte er sich fügen, litt aber nicht, daß Emma in seine Nähe käme; ja ihren Schritt vor der Thüre zu hören, brachte ihn in Unruhe; ihre Stimme wirkte der Art angreifend auf sein Nervensystem, daß sich das Fieber sofort steigerte und sein ganzes Wesen die höchste Exaltation verriet. Ja selbst, wenn er sie gar nicht hören konnte, ahnte sein gereiztes Gemüt ihre Nähe; es war mehrmals vorgekommen, daß er zu seiner Wärterin sagte: Emma solle gehen, sie befinde sich im Nebenzimmer und, als die Wärterin ihm solche Wahrnehmung ausreden wollte, und er auf seiner Behauptung bestand, und die Wärterin die Thüre öffnete, stellte es sich heraus, daß er Recht gehabt. Emma, der man von diesem überreizten Gemütszustand Paul's Kunde gegeben, suchte sich zu fassen. Der junge Arzt deutete ihr schonend ihres Mannes seltsame Abneigung an; sie werde sich von jetzt an nur noch im unteren Teil des Hauses aufhalten, sagte sie, aber sie sagte es tonlos, mit weggewandtem Gesicht, so daß Herr Dr. Buchbaum es für gut fand, hin-



Digitized by Google

zuzusetzen: Mit krankhaften Aversionen und Passionen müsse man Geduld haben.

„Natürlich," sagte Emma ruhig.

„Aber die Pflege?" wandte der Arzt ein.

Emma besann sich. Da wollte es der Zufall, daß sich Frau Bankier Weber in diesem Augenblick anmelden ließ, um sich nach dem Befinden des jungen Mannes zu erkundigen. Kaum hatte diese von der Sachlage gehört, als sie erklärte:

„Kranke zu pflegen sei von jeher ihre Lieblingspassion gewesen, sie werde, wenn man es ihr erlaube, hier bleiben, hier Wohnung nehmen und mit Freuden die Wartung des Hülflosen übernehmen. In der That entwickelte die hübsche Frau eine leidenschaftliche Sorgfalt, eine Aufopferungsfähigkeit, die selbst dem Arzt hohe Achtung abnötigte. Sie war unermüdlich, wachte und sprach zu, verrichtete jeden Dienst, selbst den widerwärtigsten, immer in derselben sanften Weise. Freilich lag etwas Affektiertes in der Art ihres einschmeichelnden Benehmens, etwas Katzenartiges, Weiches; man sah das Genußsüchtige, Lebenslustige ihres Charakters immer durch die ernsthafte Hülle durchschimmern, aber man sah gern über diese Schwäche weg, wenn sie ihr zartfühlendes Lächeln übertrieb, man überhörte den zitternden Ton ihrer allzu gefühlsseeligen Stimme, denn die Unermüdlichkeit ihrer Hülfeleistungen ließ darauf schließen, daß es mehr als bloßes Mitleid war, was sie an das Krankenbett des Malers fesselte. Paul,

Digitized by Google

deſſen Krankheit anfangs eine ſo gefährliche Höhe erreicht, daß er kaum bemerkte, wer um ihn bemüht war, erkannte allmählich, als der ſchwere Nebel des Fiebers, der ihm alle Dinge zuhüllte, gewichen war, mit welcher Hingabe er von dieſem üppigſchönen Weibe gepflegt wurde. Je klarer es in ſeinem Innern wurde, deſto mehr ſchloß er ſich, wie ein gekränktes Kind, an ſeine Wärterin an, aber deſto heftiger ward die Abneigung, die er gegen jene andere empfand, deren Namen er nicht gern ausſprach. Seine Empfindungen ihr gegenüber waren gänzlich umgewandelt. Nicht, daß ſie ſeine Eigenliebe gekränkt, beleidigte ihn; der Betrug, den man gegen ihn, gegen ſein Seelenleben in's Werk geſetzt, empörte ihn; bittrer Haß, Verachtung ſtieg in ihm empor, wenn er an ſie dachte, ja mit Befremden fühlte er, daß er faſt einen Ekel vor ihrer ganzen Erſcheinung empfand. Denn ſie, die er vorher vergötterte, war ihm herabgeſunken zur ſchlauen, herzloſen Intriguantin, zur genußſüchtigen, geldgierigen Dirne, und er begann ſich ſelbſt zu verachten, da er ſich von einer ſolch Niedrigen hatte umgarnen laſſen.

„Wollen Sie Ihre Frau nicht einmal ſehen?“ frug ihn jetzt Frau Weber.

Er ſah haſtig auf. „Meine Frau?“ ſagte er mit verächtlichem Lachen, „iſt ſie das noch?“

„Sie bat mich ſo dringend,“ fuhr ſie verlegen fort.

„Sie bat —?“ fiel Paul ein.

Digitized by Google

„Ja, sie wollte nur einmal sehen, wie —“ Frau Weber brach ab, da sie des jungen Mannes nervöse Unruhe bemerkte, es schien fast, als seien ihm die Thränen nah, so verzerrten sich seine Gesichtszüge. Sie sprach rasch von andern Dingen, dem Wetter, der Kunst und eilte dann zu Emma, die in den unteren Zimmern auf sie wartete. Frau Weber war halb und halb in das ganze Zerwürfnis eingeweiht worden; Paul konnte in seiner hingebenden Weise nicht leicht etwas verschweigen, wenn es sein ganzes Inneres in Erregung versetzte. Und die schöne Frau war gutmütig genug, trotz ihrer Leidenschaft zu dem Kranken, die Vermittlerin zwischen den beiden Gatten zu spielen. Manchmal freilich empfand sie eine grausame Lust daran, Emma zu quälen, ihr das Unrecht, das sie begangen, vorzuhalten. Sie fand Emma auf dem Divan ausgestreckt liegen, die eine Hand hielt sie unter dem Kopf, die andere griff in ein zusammengefaltetes Buch. Frau Weber bemerkte, daß in diesem Heft eine Bleifeder lag und, als nun Emma, durch die Schritte der Eintretenden emporgeschreckt, dies Heft zu verbergen suchte, sagte die Bankiersfrau: „Gewiß, Sie haben gedichtet — nicht wahr? Man weiß ja, daß Sie schriftstellerische Anlagen besitzen.“

Über Emma's Erscheinung lag eine auffallende Müdigkeit gebreitet. Sie setzte sich ein wenig empor, sah ausdruckslos mit gebrochenen Augenlidern durch die Glasthüre in den Park hinaus und frug

Digitized by Google

dann, ob ihr Gatte denn noch immer —, sie fand das rechte Wort nicht und stammelte, ob er noch immer so hochgradig nervös sei. Elisabeth fühlte mit der mühsamen Art, mit der sie diese letzten Worte betonte, Mitleid; ihr Auge blickte so fragend, ihr früher so stolzes Benehmen war einer scheuen Ruhe gewichen.

„Er will noch niemand sehen," sagte Elisabeth ausweichend. Emma preßte die Unterlippe fest auf die Oberlippe und sah starr vor sich hin.

„Gedulden Sie sich noch ein wenig, liebe Frau —," tröstete jetzt Elisabeth, „gewiß, wenn der erste Sturm vorüber ist, — gewiß, er ist so kindlich, gutmütig, er wird sich wieder mit Ihnen aussöhnen."

Elisabeth fühlte aufrichtiges Mitleid mit der bekümmert Daliegenden, dennoch mischte sich ein wenig Schadenfreude und Eitelkeit in dies Mitleid und schließlich gewann die Schadenfreude so sehr die Oberhand, daß sich ein feines ironisches Lächeln in ihren anfangs schmerzlichen Zügen Bahn brach.

„Er wird mir nie vergeben," kam es nun leise über die Lippen Emma's.

„Meinen Sie wirklich?" frug Elisabeth neugierig.

„Nie—."

„Nun, die Zeit thut viel."

„Hier nicht, ich fürchte — o ich fürchte —!"

Nun änderte die Bankiersfrau ihr Zureden und

Digitized by Google

leiſe vom Dämon der Eiferſucht gekitzelt, konnte ſie nicht länger dem Reiz widerſtehen, durchfühlen zu laſſen, daß ſie als Krankenpflegerin entſchieden die Begünſtigte ſei.

„Allerdings —“ warf ſie zweideutig hin und zuckte die Achſeln, „allerdings — hier —“

„Sie glauben alſo auch — ?“ frug Emma kaum hörbar, ſcheu zu der Pflegerin des Gatten aufblickend.

„Wenn ich ihn ſo beobachte,“ fuhr Eliſabeth fort, „ich weiß in der That nicht, ob er jemals — aber verlieren Sie den Mut nicht, meine Liebe — freilich, freilich —!“

„Sie glauben, er werde mir nie mehr vergeben —?“ frug Emma mit rauher, zitternder Stimme.

„O, regen Sie ſich nicht auf,“ erwiderte die andere ſcheinbar gutmütig, als ſie bemerkte, wie ihre Freundin erbleichend das Buch, das ſie in Händen hielt, zu Boden fallen ließ.

„Sie irren ſich,“ entgegnete Frau Steinacher, durch dieſen gutmütig ſein ſollenden Ton gereizt, „Sie können ſich irren —.“

„Wenn ich mich irre, um ſo beſſer,“ erwiderte die andere, „aber bitte, regen Sie ſich nicht auf; das ſchadet Ihnen —.“

„Ich ſage Ihnen, Sie irren ſich!“ rief nun Emma leidenſchaftlich, „er wird mich lieben, ich weiß, daß er mich ſtark, tief liebte, und ſolch eine Liebe kann ſich nicht plötzlich in Haß verwandeln. Wenn er nur

Digitized by Google

erſt geſund iſt, und ich ihn um Verzeihung bitte — o — dann verzeiht er mir!“

„Wenn Sie das wiſſen, iſt es ja ſehr gut,“ ſagte Eliſabeth kühl, die Hand vor den gähnenden Mund drückend.

Emma brach ab, ſah mit flammenden Augen um ſich, ſtand auf und ſchritt an die Glasthüre. Nach einiger Zeit, während welcher Eliſabeth mit verdutztem unſchuld-heuchelndem Geſichte daſaß, wandte Emma ihr Geſicht wieder der Freundin zu.

„Ich bin Ihnen viel Dank ſchuldig,“ ſagte ſie ruhig, verzeihen Sie mir meine Herbheit; Ihre treue Wartung des Kranken verdient die höchſte Anerkennung.“ Darauf ſchritt ſie auf die Pflegerin ihres Gatten zu, faßte deren Hand und umarmte ſie. Ihre Dankbarkeit kam aus dem Herzen und ging zu Herzen. Eliſabeth's eiferſüchtige Regungen ſchmolzen allmählig, und als nun Emma, faſt dem Weinen nahe, darüber klagte, daß ſie die Pflege ihres Mannes Fremden überlaſſen müſſe, erwiderte die kleine Bankiersfrau gerührt, ſie wolle in Paul dringen, er werde es doch mit der Zeit zugeben, daß ſeine eigene Frau ihn beſuche; auch hoffe ſie, den Maler betreffs ſeiner Abreiſe umzuſtimmen. In der That ſchien die leicht Bewegliche nun wieder umgeſtimmt, die verſchiedenen Seelenregungen ſchlugen nicht ſehr tief Wurzel in ihrem Innern. Emma verlor keinen Augenblick hindurch ihre ruhige Überlegung, der Schmerz riß ſie nicht zur Unbeſonnen-

Digitized by Google

heit hin; sie klagte sich zwar an, sie sprach auch einmal von ihrer Reue und es gewährte ein seltsames Schauspiel, die Charakterfeste mit ihrer inneren Ratlosigkeit ringen zu sehen; stets bewahrte sie jedoch äußerlich ihre Würde in solchem Grade, daß man sie fast für herzlos hätte halten können. Erst als Frau Weber gegangen war, überließ sich Emma ihren Empfindungen, doch machten sich dieselben nicht etwa in Ausrufen oder heftigen Bewegungen Luft, ja sie traten selbst im Innern der Frau nicht stürmisch auf. Es lag auf ihren Zügen wie eine schwere Müdigkeit, sie schien ganz in sich versunken, bewegungslos saß sie auf dem Divan und hob nur zuweilen die Hand an die Stirne. „Wenn es mir nur nicht geht, wie der Mutter," dachte sie manchmal, als sich die Gedanken in ihrem Kopf auf wahrhaft beängstigende Weise drängten und sich gegenseitig, so zu sagen, auf die Zehen traten. Das Schuldbewußtsein war in ihr zu einer so unerträglichen Höhe angewachsen, daß es sie zuweilen überfiel wie ein Seelenkrampf und sie sich sagte: könnte Paul in dein verwüstetes Innere blicken, gewiß, er würde dir verzeihen aus Mitleid, denn er würde nicht haben wollen, daß dich die Reue über das Geschehene bis zur Krankheit, bis zum Wahnsinn treibt. Ja zum Wahnsinn; es war ihr zu Mut, als habe sie einen Mord begangen. Und hatte sie nicht? Ihre Phantasie begann sich Bilder auszumalen; sie fühlte, daß der Keim zu einer fixen

Digitized by Google

Idee sich in ihr zu bilden begann: es setzte sich etwas Unbestimmtes in ihrem Kopfe fest, sie fühlte jetzt den Trieb, hell aufzulachen, indes ihr doch der Schmerz die Kehle zuschnürte. Selbst ihre angeborene Gabe, das Leben von höheren, philosophischen Gesichtspunkten aus aufzufassen, half gegen dies lästige, niederdrückende Gefühl wenig oder gar nichts, im Gegenteil, diese Gabe hielt ihr das Unwürdige, Unweibliche ihrer Handlungsweise nur mit desto quälenderer Deutlichkeit vor. Nun hatte sie Paul drei Wochen lang nicht gesehen und sie gestand sich, es zog sie eine verzehrende Sehnsucht zu ihm hin, den sie bisher so hochmütig behandelt und vor dem sie sich nun so gern gedemütigt hätte; es war ihr, als könne sie nicht ohne ihn leben, und doch trug sie das beschämende Bewußtsein in sich, daß er sie nicht einmal sehen wollte, daß sie ihm verhaßt war. Und sie durfte ihm nicht einmal mehr zürnen; sie fühlte: was sie gethan, durfte ein Mann nicht verzeihen; je feiner die Gemütsart dieses Mannes war, desto weniger konnte er die Art, wie sie in seinen Besitz gelangt war, billigen. Nur zwei Mittel gab es vielleicht noch, das Herz des Getäuschten zu besänftigen: wenn sich dies beleidigte Herz davon überzeugen ließ, daß sie der Mutter zulieb so handeln mußte, wie sie gehandelt, und daß seit einiger Zeit in dem Busen der Reumütigen das Gefühl eingekehrt war, welches der Betrogene früher gesucht und nicht gefunden hatte.

Digitized by Google

Aber würde Paul an dieſe Liebe glauben? Und wie ihm deutlich machen, daß ſie ihn nun lieben gelernt? Ja ſie geſtand ſich: ſie war zu ſtolz dazu, ihn merken zu laſſen, daß ſie ihn liebe; ſie geſtand ſich, daß nur außerordentliche Ereigniſſe ſie dazu bewegen könnten, ihm mit klaren Worten ihre innere Umwandlung zu enthüllen, und doch erlag ſie faſt dem verzehrenden Bewußtſein, von ihm falſch verſtanden zu werden, und doch ſaugte das Zurückdämmen einer plötzlich erwachten Leidenſchaft an ihrem Herzblut. Als es allmählig zu dunkeln anfing, eilte ſie ohne eine Kopfbedeckung in den Park, ſchritt nach dem Walde zu, blieb dann aber vor einem Fenſter des Hauſes ſtehen, durch deſſen blauen Vorhang das Nachtlicht gedämpft glomm. Hier oben, wußte ſie, lag nun Paul, und es kam ihr auf einmal ganz kindiſch vor, daß ſie, die philoſophiſch gebildete, denkende Frau, zu dieſem Fenſter emporſah, wie ein ſchmachtender Jüngling, der vor der Kammer ſeiner Angebeteten Thränen vergießt; es war ihr als ſollte ſie ihre Leidenſchaft verachten, als ſei dieſelbe einer großdenkenden Seele unwürdig. Und doch konnte ſie ſich nicht über dieſe Kleinlichkeit erheben. Sie errötete vor ſich ſelbſt, als ſie wahrnahm, daß eigentlich die Sinne die verſteckten Triebfedern dieſer Leidenſchaft waren; ihr ſcharfer Verſtand ſagte ihr das, ihr fein entwickelter, durch das Studium von Kunſtwerken erhöhter Schönheitsſinn malte ihr die Geſtalt des Gatten mit idealen Farben. Paul's

Digitized by Google

edelgeformte Hand, ſein Mund, ſeine Geſichtsform, auf die ſie noch vor wenigen Wochen gar nicht geachtet, tauchten ſehnſuchterweckend in ihrer Phantaſie auf, übten eine beſtrickende Wirkung ſogar auf ihr Gemüt aus. Was hätte ſie darum gegeben, wenn dieſe Hand in ihrer Hand, dieſer Mund auf ihrem Mund geruht —! es überſchauerte ſie, wenn ſie hieran dachte, und doch ſchämte ſie ſich, daß ſie hieran denken mußte. Ihr durch Eindrücke der Kunſt und Wiſſenſchaft geadeltes Innere bebte vor allem Unweiblichen, die Sinne beſchäftigenden zurück. Als ſie länger zu dem Fenſter hinaufblickte, konnte ſie dem Drang nicht widerſtehen, ſie mußte ihn ſehen; ihre ganze, von Bildung gezügelte dämoniſche Natur war in ihr erwacht. Leiſe ſchlich ſie ſich die Treppe hinauf; Eliſabeth war im Augenblick abweſend; die Thür zu Paul's Schlafgemach ſtand offen. Dort ſah ſie ihn liegen auf dem Bett; von der Lampe, die auf dem Nachttiſche brannte, milde beleuchtet, hob ſich ſein edelgeformtes Antlitz weiß aus den Kiſſen. Sie ſah, daß er ſchlief; die tiefen Schatten, die ſich um ſein geſchloſſenes Lid lagerten, der ſchmerzliche Zug, der ihm die Mundwinkel herabzog, erfüllten ſie mit Ehrfurcht; eigentümlich berührten ſie die krankhaften, gelbblauen Schatten, die ſein ſchwarzes Haar auf die elfenbeinweiße Stirne warf. Leiſe ſchlich ſie ſich heran, ſetzte ſich auf den neben dem Bett ſtehenden Stuhl und belauſchte atemlos die Atemzüge des Schlummernden, während ihr tie-

Digitized by Google

ses Mitleid mit dem Hülflosen, das Gefühl, daß sie die Ursache seiner Leiden war, ihr Auge befeuchtete. Und wenn du ihn nun wirklich getötet? Sie verscheuchte diesen Gedanken und konnte sich, von verzehrender Sehnsucht erfaßt, nicht enthalten, ihr Gesicht auf das des Kranken herabzuneigen. Vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben schwellte ein hingebendes, fast mütterliches Gefühl ihren Busen; es war ihr, als müsse ihre Reue von dem Schläfer, ohne ihr Zuthun, instinktiv empfunden werden, sobald sich ihr Odem mit dem seinen mischte; es war ihr, als müsse er im Traume ahnen, welche Veränderung in ihr Platz gegriffen. Ein etwas heftigerer Atemzug des Schlummernden scheuchte sie jedoch in die Höhe, aber es war zu spät, Paul hatte im Halbschlaf die Augen müde geöffnet, beider Blicke begegneten sich. Emma fuhr tief erblassend zurück, Paul schnellte in den Kissen empor und, während sich seine Frau, zitternd, den feuchten Blick zu Boden schlagend, vom Stuhl erhob, starrte er sie finster, fast drohend, an. Er sagte nichts, er wollte durch eine barsch abweisende Geberde nach der Thüre hin andeuten, sie solle gehen; als sie jedoch in diesem Augenblick die von Thränen verschleierten Augen langsam, wie flehend, unterwürfig zu ihm aufschlug, begnügte er sich damit, sich nach der Wand zu von ihr wegzuwenden. Er sah noch, wie sie beschämt, mit gesenktem Haupte aus dem Zimmer schritt; dann lag er mit dem Gesicht nach der Wand.

Digitized by Google

## IX.

Da Paul sich allmählich im Lauf mehrerer Wochen vollständig erholt hatte, wollte er seine Abreise nicht länger verschieben, zumal, da ihn Frau Weber eingeladen, den Gartensaal ihrer, nicht weit von der Stadt gelegenen Villa auszumalen. Der Herbst hatte bereits große Zerstörungsfortschritte im Park gemacht; die Bäume wurden immer gelber, der Wind wehte kühl in's Zimmer und Paul, dem die gewichene Krankheit immer noch in den Nerven lag, versank zeitweise in ein dumpfes Brüten, das ihm alle Sinne umschleierte. Im ganzen hatte das Durchlebte seinem Charakter eine männliche Kraft verliehen, die jedoch bei seiner allem Reflektierenden abholden Natur kaum bis zur Verbitterung anwuchs, nur selten, daß er aus dem, was ihm widerfahren, Schlüsse zog, um sie auf das Leben anzuwenden. Als er sich zur Abreise fertig machte und bereits unten am Thore den Wagen halten sah, der ihn nach jener Villa bringen sollte, überfiel ihn freilich eine seltsame lebensmüde Stimmung. Es war ihm denn doch, als sollte er, ehe er auf lange Zeit, vielleicht auf immer von hier wegging, noch einmal von seiner

Digitized by Google

Frau Abſchied nehmen, ſei es auch nur mit ein paar trocknen Worten, die vielleicht einen bitteren Stachel betreffs des Geſchehenen in ihrem Herzen zurückzulaſſen vermöchten. Freilich ſchnürte ihm Unmut das Herz zuſammen, doch durchbrach dieſen Trotz zuweilen eine Regung flüchtigen Mitleids, wenn er bedachte, daß ſie ihr Unrecht wohl bereute. Unrecht? Sah er, was ſie gethan, denn mit milderen Blicken an? Ein Verbrechen hatte ſie an ihm, an ſeiner Mannesehre begangen. Doch, gab es keine Entſchuldigungsgründe? Vielleicht doch! und daß ſie bereute, ſchien ihm, nachdem er ſie an ſeinem Bette weinen geſehen, wahrſcheinlich. Doch was konnte ihm ihre Reue nützen? Haſtig ſchritt er auf die Thüre zu, deren Metallgriff er faßte, ſie zu öffnen und zu Emma hinabzugehen, trotz allem Vorgefallenen ſie noch einmal zu ſehen. Nein! ſie hat mich zu tief verletzt, rief eine Stimme ſeines Inneren; das Blut ſtieg ihm in die Wangen, wenn er ſich ausmalte, welches Spiel dies kluge, ſchöne Weib mit ihm getrieben. Wie kläglich-kindiſch und ſchüchtern-ſchulbubenhaft ſtand er vor ſeiner eignen Phantaſie da, wenn er ſich jene Scenen im Geiſt zurückrief, da er um ihre höchſte Gunſt ſchamhaft geworben. Auf welch raffinierte Weiſe ſie ihn demütigte —, wie ſie ſeinen Wünſchen ſo klug auswich, ſie ſchürte und ihnen dann wieder Kälte entgegenſetzte. Und welchen Wert beſaß er in ihren Augen, war er ihr doch nur ein läſtiges Mittel zum Zweck geweſen, die Angel, die

Digitized by Google

man nach dem Goldfisch auswirft, und die man nach dem Gebrauch wegwirft. Nein, er wollte sie nie mehr sehen, oder noch besser, er wollte ihr Gleiches mit Gleichem vergelten. Und wenn sie bereute, wollte er ihr nicht verzeihen und wenn sie fußfällig darum bitten sollte, ja selbst, wenn sie ihm jetzt ihr Herz schenken würde, wollte er es ihr hohnlachend vor die Füße werfen. Als er jetzt durch die Thüre auf den Hausgang schritt, dachte er daran, daß sie ihm unterwegs begegnen könnte; er eilte noch einmal zurück, warf einen flüchtigen Blick in den Spiegel und freute sich, daß er in dem eleganten, schwarzen Anzug einen imponierenden Eindruck machen mußte. Das kleine Bärtchen auf seiner Oberlippe hatte sich stattlich entwickelt; sein Gesichtsausdruck erinnerte in dem idealen Schwung der Linien, dem lebhaften Blick an denjenigen des unglücklichen Königs Ludwig II. von Bayern. Obgleich er sonsthin in Bezug auf Kleidung die Nachlässigkeit in Person war, zupfte er jetzt an seiner Cravatte und legte sogar die ihm verhaßten gelben Handschuhe an. Dann ging er festen Schrittes, das sichere Benehmen eines Weltmannes annehmend, manchmal ein wenig hüstelnd, die Treppe hinab und sah sich scheu um, der Scheuheit seines Blickes einen gekünstelten Trotz abzwingend. Seine Vermutung bestätigte sich; als er durch das Vorzimmer ging, rauschte die schwere Sammtportiere und Emma, die aus derselben hervortrat, that, als ob sie aus Versehen hier erschienen



Digitized by Google

sei und nun umkehren wolle. Sie neigte den Kopf zur Seite, so daß sich das delikat geschnittene, bleiche Profil von dem Purpur der Portiere aufs pikanteste abhob; es lag ein melancholischer, fast tragischer Hauch über dieser Stirne, über diesen leise zitternden Lippen, die den Schmerz hinabzuschlucken schienen, ein Hauch von seelenvoller Schwermut, der seltsamer Weise im Busen Paul's eine gewisse Fröhlichkeit hervorrief. Er grüßte vornehm und wollte vorübergehen, unwillkürlich blieb aber sein Auge länger an ihrer eleganten, vom einfachen grünen Seidenkleid umspannten Gestalt haften, als es eigentlich beabsichtigte. Sie kam ihm in diesem Kleid unheimlich, fast märchenhaft beängstigend wie eine schaumumglänzte Seenixe vor und er mußte sich gestehen, als sie nun das Profil noch schmerzhafter, schuldbewußter herabbeugte und mit der wundervoll geformten, vornehmschlanken Hand eine Falte der Portiere fast über ihre Züge zog, er mußte sich im verwundeten Herzen gestehen: sie war schön! von bestrickender königlicher Schönheit. Selbst ihre Bewegungen, die früher ein wenig allzu frei anmuteten, waren ästhetisch schön geworden, atmeten eine pikante, geistreiche Schwermut.

„Ich gehe," sagte er mit rauher Stimme, „leben Sie wohl."

„Paul," stammelte sie mit ihrem Anflug von Dialekt, „und Du verzeihst mir nie?"

„Nie?" gab er mit bittrer Betonung zurück, „das ist lange. Jetzt gewiß noch nicht."

Digitized by Google

„So bin ich Dir verhaßt?“ frug sie, immer von ihm abgewendet.

„Hm!“ stieß er achselzuckend hervor.

„Du liebtest mich einst,“ hauchte sie errötend, und dies tiefbeklommene, schmerzliche Erröten machte auf Paul, der sie immer nur stolz gesehen, einen auf die Sinne wirkenden Eindruck.

„Mag sein,“ warf er mit gekünstelter Gleichgültigkeit hin, „Du selbst bist schuld daran, wenn das nun nicht mehr der Fall ist.“

Es entstand eine Pause. Er wollte rasch die Thür öffnen, um sich der Einwirkung ihrer Worte, ihrer vornehm-sinnlichen Gestalt zu entziehen, denn er fühlte, wie seine Phantasie ihn hier zu einer unverzeihlichen Schwäche verleitete; es begann, je länger er ihre von der Seite eng umstraffte Taille, ihr Profil, ihren runden Arm betrachtete, eine bestrickende Glut in ihm emporzusteigen, die ihn fast daran verhinderte, sich die Kränkung in's Gedächtnis zu rufen, die er durch dies Weib erfahren. Sie schien das mit weiblichem Instinkt zu ahnen, denn plötzlich lispelte sie ganz unvermittelt, den Kopf auf die Brust gepreßt: „Paul, bleibe hier.“

Er sah sie einen Augenblick hindurch fast erschrocken an.

„Was verlangst Du!“ stieß er barsch hervor und wandte sich zum Gehen.

Die Thränen brannten ihr in den Augen und verschönerten ihr erglühendes Gesicht; dennoch blieb



Digitized by Google

er unerbittlich; die Beschämung, die er durch sie erlitten, brachte es mit sich, daß er noch kein wärmeres Gefühl für sie fassen konnte trotz aller Bewunderung ihrer Reize, daß zwischen ihm und ihr noch eine jedes tiefere gegenseitige Verhältnis abhaltende Scheidewand ragte.

„Bleibe hier," hauchte sie noch einmal mit zerfließender tonloser Stimme, und dann fühlte Paul, wie ein leidenschaftlicher Schmerz in ihr zum Durchbruch kam. Sie verzerrte ihr Gesicht fast bis zur Unschönheit, ihr Busen hob sich gewaltsam, ihr Seelenjammer machte sich mit der Gewalt einer Naturerscheinung Luft. Paul bebte. Sie schlug jetzt beide Hände vor das Gesicht und sank einmal laut aufstöhnend in den Sessel, der neben der Thüre stand.

„Ich weiß ja, daß ich gefehlt," knirschte sie mit fast verzweiflungsvoller Stimme in sich hinein, „aber dennoch thue mir das nicht, verstoße mich nicht."

Paul bemerkte mit Verwunderung, daß ihm dieser dämonische Gefühlsausbruch Emma's, ob er ihn gleich erschreckte, eigentlich keineswegs wärmere Empfindungen einflößte. Er bemitleidete die Reumütige sogar, aber es hielt ihn noch immer eine gewisse Scheu von ihr zurück, sein so schnöde gedemütigter Mannesstolz bäumte sich dagegen auf, mit ihr, die ihn zum Kinde herabgewürdigt, Frieden zu schließen. Er fühlte, daß er hier stark bleiben mußte, wollte er seine Rechte wahren, daß er ihr seine ganze Männlichkeit ent-

Digitized by Google

gegenſetzen mußte, um nicht abermals einer Demütigung ausgeſetzt zu ſein.

„Ich haſſe Dich nicht,“ ſagte er endlich, als ſie noch immer ſtill, die Hände vor dem Geſicht, daſaß, „wir wollen Freunde bleiben, mehr kann ich beim beſten Willen Dir jetzt nicht ſagen. Eine ſolche Wunde vernarbt langſam, vielleicht nie.“

Er ſetzte noch einiges hinzu, alles in einem ruhigen, lehrhaften, faſt trocknen Ton. Dies kühle Benehmen gab Emma allmählich ihre Faſſung zurück. Sie unterbrach ihn, ſtand auf und zeigte ihm, indem ſie auf die Portiere zuſchritt, auf einmal ein ſo gleichmütiges, faſt trotziges Geſicht, daß er denn doch anfing, ſein kaltes Benehmen ein wenig zu bereuen.

„Du thuſt wohl daran, zu gehen,“ ſagte ſie, den Kopf in den Nacken zurückgebogen, die Augen halb geſchloſſen, einen ſtolzen Schmerzausdruck auf den erblaßten Zügen.

„Lebewohl.“

Er ſah ſie ratlos an und wollte erwidern; ſie bemerkte dies und blieb ſtehen; als er ſchwieg, ſagte ſie noch mit thränenerſtickter Stimme: „Ich habe aufrichtig bereut, mehr kann ich nicht thun; lebewohl.“ Dann verſchwand ſie hinter der Portiere. Langſam wandte er ſich der Thüre zu. Wie gut ihm dieſer ſtolze Schmerz gefiel, dieſe vornehme Reſignation. Er ſah die Portieren zufallen, lauſchte ihren ſich entfernenden Schritten und dachte daran,

Digitized by Google

sie zurückzurufen oder ihr zu folgen. Abneigung und Zuneigung engten ihm zu gleicher Zeit die Brust, er hätte sie küssen und zugleich beleidigen mögen und dieser Frost, der mit der innigsten Glut um die Herrschaft stritt, zerüttete sein Gemüt der Art, daß er sich innerlich erkrankt fühlte und daß er schließlich wünschte, sich selbst entfliehen zu können. Noch immer, als er bereits im Wagen saß, stand ihr Gesichtsausdruck vor seiner Phantasie und zerquälte er sich mit der Frage, ob er vielleicht zu schroff gewesen. Hinter den Jalousieen sah ein thränenüberströmtes Auge dem abfahrenden Wagen nach, er aber wußte nichts davon.

Digitized by Google

## X.

Frau Bankier Weber hatte mit glühender Ungeduld auf Paul's Ankunft gewartet und, als er eingetroffen, stellte sie ihn sogleich ihrem Manne vor. Herr Weber, der um 25 Jahre älter war als seine Frau, empfing den Maler, wie es einem reichen Manne geziemt; doch merkte Paul sehr bald, daß der alte Herr sich nicht durch hohe Geistesgaben auszeichnete, und daß ihm vorher durch seine Frau mühsam allerlei Floskeln über Kunst und Wissenschaft beigebracht worden waren, die er dann pflichtschuldigst fallen ließ, wie einer, der auf der Flucht begriffen, sich allmählich allen lästigen Gepäcks entledigt. Im Lauf des Gesprächs zeigte der dicke, mit ungewöhnlich breiten Kinnladen gesegnete Herr zuweilen kleine, unangenehme Angewohnheiten, die ihm Frau Weber jedesmal mittelst Stirnrunzeln, ja mittelst Ausrufen, verwies, so daß hierdurch die ganze Unterredung für den fein empfindenden Paul allmählich einen recht peinlichen Charakter annahm. In anderer Stimmung würde er vielleicht darüber gelacht haben, wenn er bemerkte, wie der einfältig

Digitized by Google

lächelnde Gemahl raſch die Hand von der breiten Naſe zog, an der er ſich gekratzt, ſobald ihm die hübſche Frau einen entrüſteten Blick zuwarf, oder wie er verſchämt aus den Backen, die er eben erſt froſchartig aufgeblaſen, die eingeſogene Luft entleerte, wenn Frau Weber ein ſtrenges: aber Karl! hören ließ. In ſeiner jetzigen Gemütsverfaſſung berührte ihn die Beaufſichtigung des armen Schwachkopfs nur unangenehm, und er war ſehr froh, als der Unſelige, durch einen ſittlich empörten Blick ſeiner Frau aufmerkſam gemacht, mit Entſetzen gewahrte, daß er in ſeiner Toilette ſich hatte einen unverzeihlichen Fehler zu ſchulden kommen laſſen. Dieſer nicht zugeknöpfte Knopf zwang ihn ſogleich das Zimmer zu verlaſſen. Frau Weber wandte ſich mit feuchten Augen zu Paul.

„Sie glauben nicht, was ich mit ihm ausſtehe,“ ſagte ſie, „ich mußte ihn geradezu erziehen.“

Und Paul hatte trotz ſeiner ernſthaften Stimmung Mühe ein Lächeln zu unterdrücken, da ihn nach der Ausweiſung des Gatten der ſentimentale Blick der kleinen Frau ſtreifte. Nun erſt, da ihn dieſe Scene ein wenig aus ſeiner ſchwermütigen Verſunkenheit geriſſen, bemerkte der Maler, wie geſchmackvoll, um nicht zu ſagen verführeriſch, ſich Eliſabeth gekleidet. Auch fiel ihm ihre Erregtheit auf, die Bläſſe ihres Geſichts, die ſich zuweilen ohne jede Veranlaſſung in helle Röte verwandelte. Was er ſchon oft gethan, that er jetzt, da er ſich wieder als Herr ſeiner

Digitized by Google

ſelbſt fühlte, mit aufrichtiger Innigkeit noch einmal, er dankte ſeiner Pflegerin in warmen Worten für ihre treue Sorgfalt, welchen Dank Frau Eliſabeth mit glückſeligem Lächeln einſog und wofür ſie ihn mit einem vielſagenden, ſeelenvollen Blick belohnte.

„Sie glauben es nicht," ſagte ſie, „aber es waren die glücklichſten Stunden meines Lebens, die ich an Ihrem Krankenlager verbrachte." Paul wurde nachdenklich; dieſe Worte beſchämten ihn faſt und es ſtieg jetzt erſt die Ahnung in ihm empor, daß dies Weib ihm mit zärtlicheren Empfindungen entgegenkomme, als erlaubt war. Sie lächelte zu ihm empor und dies ein wenig affektierte und doch innige Lächeln verglich Paul unwillkürlich mit Emma's ernſter Vornehmheit. Er kam zu keinem Reſultat, wem von beiden er den Preis zuerkennen ſolle, doch fühlte er der mehr üppigen, als ſchönen Eliſabeth gegenüber wahrhafte Dankbarkeit, ſchweſterliche Zuneigung.

Der Bankier beſaß eine kleine Gemäldeſammlung, die zu beſichtigen Eliſabeth nun den Maler aufforderte. Bald wandelten beide in dem geſchmackvoll dekorirten, mit Oberlicht verſehenen Saale umher und Eliſabeth frug mit kindlich ſein ſollender Neugier den jungen Maler über allerlei Techniſches der Malerei, wobei ſie eine drollige Miene affektierte und ſich abſichtlich unverſtändiger ſtellte als ſie war, um Paul's Redſeligkeit zu wecken. Dieſer, dem nun freilich die gekünſtelte Naivität der Frau keineswegs

Digitized by Google

gefiel, gab sich doch, da er wieder in seinen stumpfen Trübsinn zu verfallen drohte, ihrem spielenden Wesen ohne Arg hin. Es war ihm seltsam gedämpft zu Mut, ganz als lebe er in einem Traum, aus dem ihn die geringste Bewegung, das leiseste Wort aufschrecken könne. Die Abendsonne spielte, in einem langen Streifen durch das Oberlicht fallend, mit den Staubteilchen und vergoldete die Rahmen der Bilder: rings in den Sälen herrschte die weihevollste Stille, nur zuweilen unterbrochen von einem fernherüberhallenden Hämmern. Die Worte, welche die beiden wechselten, riefen träumerisch die Echo's der Räume wach, ihre Schritte hallten verloren von ferneren Wänden zurück; es schwebte eine eigentümliche Sonntagnachmittagsstimmung durch diese verlassenen Räume. Der Maler bemerkte, wie Elisabeth seinen Auseinandersetzungen mit leuchtenden Augen folgte, wie sie ihm immer Recht gab, und das Gefühl, auf diese glühende Art bewundert zu werden, reizte ein wenig seine Eitelkeit, er sprach mehr als er wollte und schüttelte gewaltsam das geistige Ermüdungsgefühl ab, das ihn noch immer beklemmte. Als beide vor die Copie einer Tizianischen Venus traten, bemerkte der junge Mann, wie Elisabeth, tief errötend, und nicht ohne Koketterie den Kopf wegwandte. Da sie stehen blieb, blieb auch er stehen, bis sie, da das beiderseitige Schweigen peinlich zu werden drohte, sich langsam zu dem nächstfolgenden Bilde wandte. Von jetzt ab sprachen beide überhaupt weniger, auch

Digitized by Google

begann der junge Mann es allmählich überflüssig zu finden, die feinsten Bemerkungen über Zeichnung und Colorit an ein Ohr zu verschwenden, das dieselben doch nur halb oder schief auffaßte. Mehrere Äußerungen Elisabeths, die sie auf allerlei Ausstellungen Paul's gethan, zeugten von einer so kindischen Unkenntnis und Verständnislosigkeit, daß der Maler sich seiner Redseligkeit zu schämen begann. Um abzulenken frug er, wann er mit seiner Arbeit beginnen könne.

„Wollen Sie sich nicht einmal," entgegnete ihm Elisabeth, „das Gerüst ansehen? Wir haben es genau nach Ihren Angaben aufschlagen lassen, aber Sie müssen selbst nachsehen, ob man es, wie es für Ihre Zwecke tauglich, hergerichtet.

Als man den Gartensaal, der am südlichen Ende des Parks lag, erreicht, prüfte Paul das Gerüst, an dem noch gearbeitet wurde. Ein flüchtiger Blick an die hochgewölbte Decke genügte ihm; er könne, wie er sehe, bald beginnen.

„Und hier oben unter der Decke wollen Sie malen," rief Elisabeth, als sie die Höhe des Saales und das Balkenwerk, zu dessen oberster Bretterlage Leitern emporführten, mit dem Auge gemessen. Paul lachte.

„Es ist freilich ziemlich unbequem, stundenlang auf dem Rücken dicht unter der Decke zu liegen," sagte er, „was thut man aber nicht, um seinen Lei-

Digitized by Google

denſchaften zu fröhnen. Meine Leidenſchaft iſt's nun einmal, ein richtiges Deckengemälde zu vollenden."

„Sie leiden doch nicht am Schwindel?" frug Eliſabeth ängſtlich.

„Gar nicht," erklärte Paul, auch iſt hier keine Gefahr vorhanden, ſehen Sie nur dieſe ſtarken Balken —"

„Das iſt mir ein ſchrecklicher Gedanke, Sie auf dieſen ſchwankenden Brettern in ſolcher Höhe zu wiſſen," ſagte Eliſabeth beſorgt, „prüfen Sie doch vorher ſtets die Stricke, Klammern und Leiterſproſſen, ehe Sie ſich droben niederlegen."

Paul ſuchte ſie zu beruhigen und nach kurzer Beſichtigung verließen beide den Raum. Er bemerkte nicht, wer durch dies Geſpräch aufmerkſam gemacht, ſich nun langſam nach ihm umwendete und ihm mit düſtren Blicken nachſtarrte. Der Schreiner Heinrich, der Bräutigam Louiſens war es, der, hinter einem Balken ſtehend, in ſeiner Arbeit inne gehalten, ſobald die Stimme Paul's ſein Ohr berührt. Er murmelte etwas in den rötlichen Bart, ſchlug einmal mit dem Hammer durch die Luft, ſtarrte geiſtesabweſend vor ſich nieder, warf dann einen ſcheuen, faſt irren Blick über das Gerüſt und riß fluchend den Nagel, den er eben einſchlagen wollte, wieder aus dem Balken, einen neuen einzuſetzen. „Das trifft ſich ſeltſam," murmelte er hämiſch und fügte dann, einen ſcheelen Blick nach der Thür werfend, durch die Paul gegangen, hinzu: „Dir wollen wir's

Digitized by Google

eintränken.“ Darauf krämpte er die vorgefallenen Hemdärmel zurück und wandte ſich zu ſeiner Arbeit, die er mit einer wahren Wut von neuem aufnahm. Als es zu dunkeln begann, ſchickte er ſeine Arbeiter fort, that auch, als eile es ihm ebenfalls nach Hauſe zu kommen. Der Mond ſtand bereits fahl am dämmernden Himmel, als Louiſe ihn abzuholen kam.

„Sage doch,“ begann ſie, als beide ſich auf den Heimweg begaben, „iſt's wahr?“

„Was?“

„Malt der Herr Paul Steinacher hier im Saal?“

„Woher weißt Du, daß der hier Arbeit hat,“ frug Heinrich mißtrauiſch. Die Dirne erzählte, ſie habe es vermutet, da ſie Paul eben im Geſpräch mit Frau Weber geſehen.

„Denkſt Du noch immer an den Kerl?“ fuhr Heinrich auf, als ſie unaufhörlich von Paul, ſeinem beſſeren Ausſehen, ſeiner Krankheit, weiter erzählte.

„Warum ſoll ich nicht an ihn denken,“ gab ſie ſchnippiſch zurück.

„Du willſt ihm wohl auch hier Modell ſtehen — he?“ knirſchte er.

„Wenn er's will, warum nicht?“ warf ſie hin.

„So?“

„Kann ſein!“

„Gut, ganz gut,“ brummte er vor ſich hin, indes ſie ein Gelächter anſtimmte und ihn bat, doch

Digitized by Google

nicht eiferſüchtig zu werden, ſie ſtehe dem Steinacher gar nicht Modell.

„Glaub's, ſoll auch jetzt ein End' haben," ſagte er halb lachend, „glaub mir's, 's ſoll ein End nehmen." Dann ſchien er gute Luſt zu haben, luſtig zu werden, begann allerlei freche Lieder zu ſingen und ſchwieg endlich oder gab manchmal ſo verwirrte Antworten auf die Fragen des Mädchens, daß dieſe lachend meinte, ob er etwa zu reichlich dem Vieruhr-Kümmel zugeſprochen. Nach einiger Zeit ſtummen Nebeneinanderwandelns, behauptete er plötzlich, er müſſe ſich erkältet haben, er friere, blieb ſtehen, unterſuchte ſein Handwerkszeug und entdeckte, daß er eine wichtige Feile in dem Gartenſaal zurückgelaſſen. Er beſann ſich, ob er bleiben ſolle, fuhr ſich in ſeltſamer Erregung durch die Stirnhaare, wollte die Feile bis morgen liegen laſſen, ſprach dann von einer Arbeit, zu der er ſie notwendig brauche und eilte darauf zurück, ſie zu holen. Das Mädchen, das am Gartenausgang auf ihn wartete, konnte bald, da er ungewöhnlich lang ausblieb, dem Trieb, ihm zu folgen, nicht widerſtehen. Sie ſchritt den mondbeſchienenen Kiespfad entlang, bis ihr inmitten der Taxushecken die hohen Fenſter des im Rokokoſtyl erbauten Saals entgegenſchimmerten, in deren Scheiben das letzte Rot des Sonnenuntergangs mit dem erſten Strahl des Mondes um die Herrſchaft rang. Der junge Schreiner, der indeſſen den Saal betreten, hatte, zwar klopfenden Herzens und

Digitized by Google

mehrmals wie trunken taumelnd, aber ohne Verzug das Gerüſt beſtiegen. Statt jene Feile zu ſuchen, lockerte er an der oberſten Bretterlage mit gewaltſamer Anſtrengung eine Eiſenklammer, bedachte ſich dann, den Schweiß von der Stirne wiſchend, einen Augenblick und zog darauf eines der Bretter, über welches man notwendig ſchreiten mußte, um unter die Decke zu gelangen, weit über die Balkenunterlage. Als er, mit dem Fuße prüfend, auf das Brett trat, ſchlug es ſofort um und er würde, wenn er ſich nicht vorgeſehen, unrettbar in die Tiefe auf den Steinboden des Saals geſtürzt ſein. „Jetzt iſt's gut," murmelte er keuchend, „jetzt werd' ich Ruhe haben." Die Ruhe ſchien aber zu zögern, er betrachtete noch einige Zeit hindurch ſtirnrunzelnd ſein Werk, legte das Brett dann wieder in die ſichere Lage, die es vorher eingenommen, rückte es erſt nach langem Bedenken wieder in die gefährliche Schwebe und ſchien noch nicht recht einig mit ſich ſelbſt werden zu können. Endlich kletterte er herab. Als er wieder bei Louiſe ankam, fragte dieſe, was er denn auf dem Gerüſte zu thun gehabt; er ſähe ja ganz erhitzt aus und blicke wie ein Narr um ſich.

„Du haſt mich geſehen?" fragte er verwirrt.

„Nun ja." ſagte ſie, „durch's Fenſter."

„Die Feile lag oben," entgegnete er zögernd und es ſchien, als beſänne er ſich, ob er nicht wieder umkehren ſolle. „Ich wäre oben beinahe ausge-

Digitized by Google

glitten, deshalb iſt mir noch ganz heiß.“ Sie ſagte nichts, betrachtete ihn aber zuweilen prüfend von der Seite.

* * *

Einige Wochen waren verſtrichen. Paul mußte den Beginn ſeiner Arbeit noch um einige Zeit verſchieben, da er mit ſeinen Skizzen noch nicht ganz in's Reine gekommen, auch noch nicht die nötigen Farben beſaß; doch hoffte er morgen die Vorarbeiten an der Decke in Angriff zu nehmen. Der junge Maler ſaß heute Abend neben Eliſabeth auf dem Sopha und legte ihr ſeine verſchiedenen Skizzenbücher vor, deren Blätter er umwandte, indes ſie, ſich über ſeine Schulter beugend, herabſah, bald den Entwurf einer heiligen Familie, bald den einer ganz unheiligen Bachantenſcene bewundernd, auch pflichtſchuldigſt errötend, wenn das Blatt etwa unbekleidete Männergeſtalten zur Schau ſtellte. Herr Weber war in ſeinem Klub, im Hauſe herrſchte tiefe Stille; die Lampe verbreitete ein, vom Schirm gedämpftes, roſarotes Licht durch das behaglich ausgeſtattete Gemach; das noch auf dem Tiſch ſtehende Theegeſchirr duftete den pikanten, die Erinnerung weckenden Theegeruch aus. Eliſabeth trug ein ſehr bequemes Hauskleid, ein weites, dünnes Gewand, das ihre biscuitfarbigen Arme, ihren Hals bis zum Buſen herab faſt freiließ, und Paul, deſſen Phantaſie ſich an der abweiſenden Strenge Emma's nun einmal

Digitized by Google

entzündet, konnte nicht anders, er mußte, trotz seines Widerwillens, seinen Blicken Nahrung geben, mußte dem süßschmerzlichen Triebe der Sinne wenigstens durch Schauen nachgeben, zumal, da Elisabeth alle Verführungskünste spielen ließ. Seine Gewissenhaftigkeit sträubte sich zwar dagegen, diesem doch weit unter ihm stehenden, schwachherzigen Weibe entgegenzukommen, er vermied ihre Berührungen, wich dem Druck ihrer Arme, dem heißen Hauch ihres Atems aus; ja, er versuchte sogar zuweilen aufzustehen, um sich zu entfernen. Doch war er zu sehr Künstler, zu sehr von seiner Phantasie abhängig, um hier völlig Herr seiner selbst bleiben zu können. Und dann, sobald er an Emma's gleichmütige, erniedrigende Kälte dachte, stieg ein Trotzgefühl in ihm empor, das all seine Bedenken und guten Vorsätze zu Schanden machte. Das ist die einzige Art, wie du dich an ihr rächen kannst, sagte ihm sein Stolz; sie hat es nicht besser verdient, als daß du das, was sie dir nicht bieten wollte, nun an dem Busen einer anderen suchst, sie soll sehen, daß du fähig bist, Liebe einzuflößen, daß du sie nicht nötig hast, um glücklich zu sein; du mußt sie demütigen. Vielleicht, daß ihr alsdann erst klar wird, wen sie in dir verloren, vielleicht, daß sie sich dann deinen Wünschen, deiner Überlegenheit fügt.

„Paul," sagte nun die leichtfertige, aber gutmütige Frau Weber mit drolligem Ernst und stützte ihr kleines Haupt graziös auf den Arm, von wel-



Digitized by Google

chem der Ärmel völlig herabsank, „denken Sie noch recht oft an Ihre Gattin?“

„Ich habe im Augenblick an sie gedacht,“ erwiderte Paul schwermütig.

„Ei und in welcher Weise dachten Sie an Emma?“ frug Elisabeth neugierig lächelnd, zu dem jungen Mann aufblickend und mit dem Blatt des Skizzenbuchs spielend, um ihre schönen Finger in's richtige Licht zu setzen.

„Ich dachte, ich wollte mich an ihr rächen!“ entgegnete Paul errötend.

„Sie Böser,“ lächelte Elisabeth, nun auch errötend und sogar ein wenig zitternd, „in welcher Weise rächen?“

„Vielleicht dadurch, daß ich mich einer anderen zuwende,“ entgegnete er, mit den Blicken ihre fingernde Hand verschlingend.

„Das ist ein guter Gedanke,“ stieß sie hervor, den in träumerische Sinnlichkeit Versunkenen groß anblickend, „damit könnten Sie die Stolze, Emanzipierte strafen.“

„Ich sollte ihr wohl verzeihen,“ sagte er, als ihn das Zittern der Frau peinlich berührte.

Es entstand hierauf eine Pause; Paul blätterte, trüb vor sich hinsinnend, im Skizzenbuch, sie betrachtete ihn mit feuchten, leuchtenden Blicken. Nach einiger Zeit begann Elisabeth von neuem.

„Wissen Sie,“ sagte sie, „daß Sie mir eigentlich lieb sind wie ein Kind? Seit ich Sie hülflos,

Digitized by Google

krank ſah, habe ich gar keinen Reſpekt vor Ihnen. Ach, wie Sie ſo ſchön waren, während Sie krank darniederlagen — ja, lachen Sie nur. Es war ſo. Sehen Sie, hier auf der Wange —“ ſie deutete ihm, den verſchwimmenden Blick auf ihn gerichtet, zart auf die Wange — „ſehen Sie, hier waren Sie ſo blaß und das ſtand Ihnen ſo gut —“ Sie brach ab, betrachtete mit feucht werdenden Augen den erſtaunt Lächelnden und neigte ſich immer mehr zu ihm hin. Ihr ſchmachtender, thränenvoller Blick rührte ihn; es ward ihm zur Gewißheit, daß dies Weib ihn liebte, und er neigte ſich ihr, ihre kleine Hand dankbar faſſend, mit zärtlichem Blick entgegen. Da fühlte er ſich plötzlich mit beiden Händen an der Wange ergriffen, gab dem ſanften Zuge nach und hielt ſie, ehe er ſich deſſen bewußt war, umſchlungen. Erſt als der Kopf des Weibes an ſeiner Bruſt lag, beengte ihn ein wehes Gefühl, er hätte aufſpringen und ihr entfliehen mögen, deren Zärtlichkeit ihm auf einmal einen gewiſſen Widerwillen einflößte. Seine feine, pflichttreue Natur fühlte ſich von dieſer unſchönen Glut der Leichtfertigen verletzt; Emma's Bild ſtieg in ihm empor, er ſah ſie vor ſich in jenem Augenblick, da ſie Dr. Kahlers Liebesannäherungen abwies, er ſah ſie vor ſich, als ſie im Gefühl, ihres Gatten Liebe verloren zu haben, verzweiflungsvoll aufſchluchzend auf den Stuhl ſank, und berauſcht von den Küſſen Eliſabeth's, deren Glut ſein allzu entzündliches Künſtlergemüt nicht widerſtehen



Digitized by Google

konnte, empfand er ein nagendes Mitleid mit dem müden, resignierten Blick Emma's, den dieselbe beim Abschied auf ihn gerichtet. Er löste leise die Arme Elisabeths von seinen Schultern, stand auf und schritt durch die offne Glasthüre, auf die dunkle Veranda hinaus. Vor ihm glänzte im matten Silberglanz des Mondes der Weiher, umgeben von den schwarzen unheimlichen Gestalten der Bäume. Weiter hin dämmerte eine duftverschleierte Wiese; ein kleiner Tempel hob sein feucht schimmerndes Dach in die Nacht empor; die Blätter rauschten verschlafen im Wind, der zuweilen kühl an den Vorhängen der Veranda vorbeistreifte. Es lag ihm so seltsam schwer in den Gliedern, eine dumpfe Müdigkeit bedrückte ihn und doch pochte sein Herz so lebhaft; es war ihm, als müsse er einschlafen und doch hielt ihn eine Fieberhitze, die ihm in den Adern kochte, wach. Unwillkürlich kam ihm der Gedanke. Wie, wenn dies Weib, das dich eben umschlungen, jene andere wäre, wenn du diese Mondnacht hier von der Veranda aus mit Emma genössest —? wärst du nicht der Glücklichste auf Erden? Und was hält dich ab, dies Glück zu genießen? Vielleicht liebt sie dich jetzt aufrichtig? Vielleicht bereut sie nicht nur, vielleicht entwuchs dieser Reue ein noch Edleres, Höheres? Aber habt ihr euch nicht jede Annäherung unmöglich gemacht? Habt ihr nicht die Brücken hinter euch abgebrochen? Nein! du mußt einsam bleiben; es ist besser, du darbst fern von ihr,

Digitized by Google

als du leideſt von neuem unter ihrem Hochmut. Er ſenkte ermattet den Kopf, heiße Sehnſucht preßte ihm das Herz zuſammen, und als nun vom Zimmer her die Töne eines Mendelſohn'ſchen Lied's ohne Worte an ſein Ohr ſchlugen, brannte es ihm in den Augen wie von Thränen. Er ſah durch die Glasthüre; Eliſabeth ſaß am Klavier, in die rötliche Dämmerung des Lampenlichts getaucht, glitten ihre Finger über die Taſten. Plötzlich brach ſie ab und ſchritt auf die Glasthüre zu.

„Paul," ſagte ſie, als ſie vor ihm ſtand. Er ſah zu ihr auf. „Du liebſt Emma immer noch — iſt es nicht ſo?" fuhr ſie leiſe fort.

Er ſchämte ſich: ja! zu ſagen und ſchwieg.

„Du liebſt eine, die Dich —" ſie wollte fortfahren, „die Dich mißhandelt," ſchwieg aber und ſetzte dann verächtlich hinzu: „O, wie ſchwach ihr Männer ſeid."

„Schwach?" frug er trotzig, im Gefühl, daß ſie nicht Unrecht hatte.

„Wie kannſt Du ein Weib lieben, das Dich nicht liebt," hub ſie von neuem an, „das iſt grenzenlos ſchwach."

„Woher weißt Du, daß ſie mich nicht liebt," gab Paul ſtirnrunzelnd zurück.

„Ich weiß es," ſtieß ſie mit naiver Heftigkeit hervor, ihrer Eiferſucht nachgebend, „ich weiß es! Ich habe ſie während Deines Krankſeins beobachtet."

Digitized by Google

„Ich glaube, hier sprichst Du nicht ganz die Wahrheit," entgegnete er ruhig; „ich habe andere Beobachtungen angestellt. Ich habe Beweise —." Er hielt inne.

„Und wenn sie Dich auch liebte," erwiderte Elisabeth, im Ton eines trotzigen Kindes, „bedenke doch, wie sie an Dir gehandelt —." Sie brach ab, schwieg einige Zeit und sagte dann in ruhigem, schmerzlichem Ton: „Ob sie Dich wohl so innig liebt, wie — eine andere?!"

Darauf kehrte sie ihm den Rücken und schritt zum Klavier zurück, wohin er ihr nach einigen Augenblicken langsam, wie schlaftrunken folgte. Als er hinter dem Klavierstuhl stand und, ohne zu wissen, was er wollte, wie traumverloren auf ihre über die Tasten gleitenden Hände herabsah, hielt sie in ihrem Spiel inne, zog aber die Hände nicht von den niedergedrückten Tasten weg.

„Paul," sagte sie mit scheuer Stimme, ohne sich umzuwenden, „nicht wahr, ich bin nach allem, was ich that und sprach, in Deiner Achtung jetzt recht sehr gesunken?" Da er nicht gleich zu antworten wußte, fuhr sie leidenschaftlicher fort: „Ich weiß es, ich bin kindisch, bin leichtsinnig, — aber wenn Du alles wüßtest, würdest Du mir wohl verzeihen, würdest Du mir verzeihen, daß ich —." Sie stockte und setzte dann zögernd hinzu: „daß ich Dich liebe."

„Wenn ich alles wüßte —?" wiederholte er

Digitized by Google

mechaniſch, ohne ſich zu regen, während ſie ſich zu ihm umwendete.

„Aber ich verlange ja auch keine Gegenliebe, Paul,“ fuhr ſie mit thränenden Augen fort, „ich will mich nur für irgend wen begeiſtern, mein Herz braucht ein Herz, das mit ihm fühlt — weiter nichts. Ach! und mein Gatte! . . . ich muß Dir alles geſtehen, damit Du Nachſicht, vielleicht Mitleid mit mir haſt. Sieh, wir waren unſrer ſieben Kinder eines armen Konditors, der dem Trunk ergeben — —.“ Sie erzählte ihm nun mit leidenſchaftlicher Haſt ihre Lebensgeſchichte, aus welcher Paul erfuhr, daß ſie ihrer Familie das Opfer gebracht, den reichen Bankier zum Gatten zu nehmen. Dieſen, der ihr ſo widerwärtig war, daß ſie einſt in ſeiner Gegenwart in Ohnmacht fiel, mußte ſie erziehen wie ein Kind, ſie mußte den Schwachſinnigen ankleiden, ihm das Stehen und Gehen beibringen, ihn rein halten, ihm die Zähne putzen, kurz, ſie verlebte an ſeiner Seite ein Daſein, deſſen Schmach und Jammer ſelbſt durch allen Glanz des Reichtums nicht vergoldet werden konnte. Paul fühlte, daß es weiblicher von ihr geweſen, wenn ſie ihre trauri;en Lebensverhältniſſe für ſich behalten hätte; er fühlte, daß ſie mit ihrer darbenden Seele ein wenig kokettierte, doch flößte ihm die plötzlich erwachte, faſt kindiſche Gier nach Genuß, die aus jedem Worte der Tiefentbehrenden bebte, ein Mitleid ein, wie man es mit einem Todkranken

Digitized by Google

empfinden mag, der noch einmal seine Augen der untergehenden Sonne entgegen hebt. An ihn klammerte sie sich, von ihm verlangte sie, jede Rücksicht bei Seite setzend, Rettung, Labung in der Wüste ihres verkümmerten Lebens, und ihn hielt nur noch, als er sich jetzt teilnehmend über sie beugte, der Gedanke an Emma und eine brustbeengende Scheu davon ab, sich ihr ganz hinzugeben — — —

Digitized by Google

## XI.

Emma war gegen Morgen in einen leichten Halbschlaf verfallen, nachdem sie sich die Nacht hindurch teilweise mit Lesen, teilweise mit dem Aufzeichnen eigner Gedanken beschäftigt. Das Studium der Philosophen, das sie nun gründlicher betrieb, half ihr über vieles hinweg, in der eignen Produktion entdeckte ihre groß angelegte Natur eine Quelle der Zufriedenheit, die ihr selbst das Unerträgliche erträglich machte. Zugleich begann sie eifriger denn je Kunstgeschichte zu studieren, kaufte viele Kopien großer Meister und vervollkommnete ihre Kenntnisse, die Schärfe ihres Urteils in kurzer Zeit derart, daß sie, wie sie fühlte, nun erst ihres Gatten Arbeitskraft zu würdigen und völlig zu verstehen vermochte. Jetzt erst glaubte sie ihm ebenbürtig zu sein; wenn jemals wieder eine Versöhnung zwischen ihnen zu Stande kommen sollte, würde er im wahren Sinne eine geistige Mitarbeiterin an ihr finden. Ihr geistiger Hochmut hatte sich allmählich in eine ernste, würdige Bescheidenheit verwandelt, denn nun erst, nachdem sie mehrere Bilder Pauls studiert, lernte

Digitized by Google

sie erkennen, wie das naive Kunsttalent dem abstrakten Denken immer überlegen bleibt. Jetzt wußte sie erst, welch innere Tiefe, welch hohe Gemütsbildung dazu gehört, Kunstwerke zu schaffen; und sie sah mit Ehrfurcht zu dieser stillen, kindlichen Geistesgröße empor, sie schämte sich aufrichtig ihres früheren Genialitätsdünkels. Auf diesem Wege gelangte sie wenigstens dahin, ihre Seelenleiden, wenn sie dieselben auch nicht vernichten konnte, zu mildern, dieselben sich in Entfernung zu halten.

Sie saß angekleidet auf dem Sopha, den Kopf mit den geschlossenen Augen, dem halboffnen Mund, ein wenig auf die Seite geneigt; vor ihr auf dem Tisch beglänzte die Lampe Bücher, Blätter, Schreibgerätschaften. Die Thüre, die nach dem Garten zuführte stand offen und ließ den kühlen Nachtwind in's Zimmer, der mit der Flamme der Lampe spielte. Über den Wipfeln des Parks dämmerte es bereits, als Emma's regelmäßige Atemzüge zu stocken und ihre geschlossenen Lider zu zucken begannen; sie seufzte und träumte, die Möbel um sie her würden lebendig. Plötzlich war es ihr, als rufe eine fremde Stimme ihren Namen; im Schlaf antwortete sie mit einem verdrossenen: Ja! hob ein wenig die Augenlider, und da es ihr vorkam, als stünde eine Gestalt vor ihr, öffnete sie die Augen völlig: „Wer ist da," rief sie ganz laut, erschrocken emporfahrend, als sie ein sehr einfach, fast ärmlich gekleidetes Weib aus dem Volk vor sich stehen sah. Die Lampe, die schon

Digitized by Google

ſeit einer Stunde mit dem Erlöſchen gekämpft, zuckte auf, rauchte immer ſtärker und erloſch, ſo daß jetzt der trübe, gelbfahle Herbſtmorgen die Geſtalt jenes Weibs in ein geſpenſtiſch-graues Licht hüllte und Emma die Züge deſſelben nicht erkennen ließ.

„Was wollen Sie hier, wer ſind Sie?“ ſagte ſie rauh, aber ohne Erregung, denn die Seelenkämpfe der letzten Wochen hatten ihr eine gewiſſe, müde Gleichgültigkeit gegen äußere Eindrücke verliehen, ließen ihr alles, was ſich nicht auf jene Kämpfe bezog, als unweſentlich erſcheinen. Nichts vermochte ſie in Erſtaunen oder Schrecken zu ſetzen; wäre ein Mörder um dieſe Stunde in ihr Zimmer gedrungen, ſie würde ihn wohl mit derſelben Ruhe angeredet und zu ihm aufgeblickt haben.

„O, hören Sie mich, gnädige Frau,“ ſtieß die Unbekannte, den verſtörten Blick auf den Boden geheftet, heraus. Emma, die Müdigkeit gewaltſam verſcheuchend, betrachtete, als ſie ſich umwendete und die Dämmerung ihr Geſicht erhellte, die, wie es ſchien, hocherregte Eingedrungene genauer —: ſie träumte nicht mehr — ſie täuſchte ſich nicht — ſie hatte dieſe Züge ſchon einmal erblickt. Louiſe ſtand vor ihr, jenes Modell, um das im Atelier Paul's einſt der Kampf mit dem jungen Schreiner entbrannt war. Emma erhob ſich; dieſe jetzt ſo verſtörten, nicht unſchönen Züge erweckten peinliche, faſt eiferſüchtige Erinnerungen in ihr. Sie wollte ſich dieſem Eindruck entziehen und ſchritt, eine

Digitized by Google

heftig abweisende Handbewegung ausführend, nach der Thüre.

„Wenn Sie Geld brauchen . . .“ sagte sie zurückgewendet, doch die andere, die jetzt erst zu Worte zu kommen schien, unterbrach sie.

„Sie müssen mich hören,“ rief sie und hielt sich mühsam am Tisch aufrecht, „sein Leben ist in Gefahr —.“

„Was? Wessen Leben?“ sagte Emma, erschrocken aufhorchend.

„O, es ist schrecklich, schrecklich,“ rief das Mädchen, statt aller Antwort die Hände vor das Gesicht drückend.

„Was ist schrecklich —? Sie träumen wohl!“ stieß Emma tonlos hervor.

„Ich weiß nicht, was ich thue — hören Sie mich nur!“ keuchte Louise, nach Fassung ringend, „ich lief hierher zu Ihnen, — es ist so, wie ich sagte, für so schlecht hätte ich ihn nie gehalten — er hat es mir gestanden — und wenn Sie nicht eilen, ist er verloren — !“

„Wer — verloren — ?“ Emma trat näher, ihre Scheu überwindend und durch die Geberden der Unglücklichen zum Mitleid bewegt.

„Ich verstehe Sie gar nicht, liebes Kind,“ entgegnete sie freundlich, „sprechen Sie doch ruhig; wenn ich Ihnen helfen kann — recht gern — aber —!“

Louise brach in Thränen aus. Erst nach eini-

Digitized by Google

ger Zeit brachte sie es über sich, in atemloser, stocken-der Hast zu erzählen, wie sie schon seit einigen Ta-gen an Heinrich, ihrem Bräutigam, eine seltsame Unruhe bemerkt. Schließlich habe sie aus mehreren seiner Äußerungen erraten, daß er, von Eifersucht gefoltert, irgend einen Racheplan gegen Paul's Le-ben geschmiedet. Da habe sie, um hinter das Ge-heimnis zu kommen, zu einer List gegriffen. Als er heute morgen außergewöhnlich früh die Werkstatt betreten, habe sie ihren Bräutigam mit den Worten empfangen: eben gehe das Gerücht durch die ganze Stadt: Paul Steinacher sei tot, man habe seine Leiche gefunden. Da müsse denn doch in Heinrich das Gewissen erwacht sein, er sei kreidebleich ge-worden, habe sich verflucht und sich wie ein Wahn-sinniger geberdet. In diesem Zustand habe er ihr gestanden, daß er das oberste Brett des Gerüsts, auf welchem Paul im Hause des Bankiers Weber zu malen hatte, künstlich so gelegt, daß es not-wendig, sobald es ein Fuß betrete, umschlagen mußte.

„Was sagen Sie?" preßte Emma, als sie dies vernommen, hervor, „und Paul —, wann betritt er das Gerüst?"

„Das weiß ich nicht," rief das Mädchen, in Thränen ausbrechend, „eilen Sie nur zu ihm — o Gott — Heinrich ein Mörder — eilen Sie zu ihm. Er kann es ja in jedem Augenblick betreten, und ich sah den Gartensaal, in dem das Gerüst

Digitized by Google

ſteht — es iſt eine Höhe — wer herunterſtürzt, bleibt für immer liegen.“

Emma ſtarrte die Verzweiflungsvolle entſetzt an, keines Wortes, keiner Bewegung fähig. Nur der eine Gedanke bohrte ſich ihr weh und gewaltſam in's Gehirn: Du ſiehſt, du hörſt ihn nicht mehr; alles übrige Denken und Fühlen blieb ihr wie von dieſer Vorſtellung verſchlungen.

„Eilen Sie, ehe es zu ſpät iſt, zu Ihrem Gatten,“ rief Louiſe, die Hände ringend, „vielleicht iſt es ſchon zu ſpät, vielleicht liegt er bereits zerſchmettert.“

Dieſer Verzweiflungsſchrei brachte die Schmerzgelähmte wieder zu ſich; es brauſte ihr in den Ohren; wie im Taumel ſtammelnd, wie im Rauſch, alle ihre philoſophiſchen Grundſätze zu Hülfe rufend, dankte ſie dem Mädchen, klingelte und befahl dem aus dem Bett geholten Kutſcher, ſogleich anzuſpannen. Mit Gewalt, alle ihre philoſophiſchen Grundſätze zu Hülfe rufend, kämpfte ſie, ſo lange ſie auf den Wagen warten mußte, ihre fieberhafte Erregung nieder, aber ihre Phantaſie war mächtiger als ihr Verſtand; ſie warf die Bücher, die ſie ergriffen, auf den Tiſch, malte ſich Paul's Lage mit den wildeſten Farben aus und ſtöhnte unter den Eindrücken ihrer erhitzten Einbildungskraft laut auf. Und wenn es zu ſpät war, wenn ſie ihn als Leiche wiederſähe? Nein! Nein! Nur zu ihm, gewiß — er zögerte noch, das Gerüſt zu betreten; es war

Digitized by Google

5 Uhr; da schlief er noch — um 6 konnte sie bei ihm sein, das Drohende abzuwenden. Also zu ihm! Noch in dieser Stunde! Ihn wiedersehen? und unter welchen Umständen?! Sie dachte nicht mehr daran, daß er in Gefahr schwebte, daß sein Fuß das verhängnisvolle Brett betreten könne, ehe sie ihn daran zu verhindern vermochte — wie ein Blitz schlug es vor ihr nieder — sie dachte jetzt nur an das Wiedersehen, daran, daß sie seine Retterin werden könne und daß er — vielleicht — wär's möglich? — es beschlich sie ein eigentümliches Wonnegefühl, daß er, wenn er ihre Angst, ihre Sorge um sein Leben ihr in den Augen lese — —! Ja, das war Hoffnung, wie hingebend weich ihr auf einmal um's Herz ward! gewiß, er konnte seiner Retterin nicht länger zürnen, sie hatte ja ihren Fehler wieder gut gemacht, hatte bewiesen, wie sehr sie ihn lieben gelernt. Gewiß, das war der Moment — das besiegte ihn, versöhnte ihn, und er war der ihre, sie die seine für immer. Als sie bereits im Wagen saß, erschien sie zwar äußerlich gefaßt, in ihrem Inneren sah es desto wüster aus. Ihrer Leidenschaftlichkeit kam der Wagen nicht rasch genug von der Stelle, es drängte und zog sie innerlich vorwärts, es war ihr, als müsse die Natur mitleidig ein Übriges thun und ihr für kurze Zeit Flügel verleihen, und dann stellte ihr Verstand ihr das Unsinnige, Zwecklose all dieser Ideen vor die Seele und zeigte ihr, wie mitleidslos-grausam das

Digitized by Google

Schicksal meist unsre liebsten Wünsche unberücksichtigt läßt; uns den Becher, den wir eben an die Lippen setzten, aus der Hand schlägt, daß uns seine Scherben die Finger blutig schneiden. Dann sank sie in die Polster zurück, stöhnte, schloß die Augen und überließ sich ganz den Martern der Erwartung, die an ihren Nerven rissen, daß jede Faser an ihrem Leibe zu zucken begann. Immer war es ihr, als komme sie zu spät, als habe der Himmel beschlossen, sie zu strafen, ihren Stolz, ihre Selbstsucht zu brechen, ihr zu beweisen, daß es ein Höheres gebe im Leben, als hohe Geistesgaben, — und dazwischen träumte sie von seiner Dankbarkeit, seinem Kuß —!

Endlich, endlich hielt der Wagen vor der Villa. Das Haus machte einen schläfrigen, einsamen Eindruck, inmitten des Gartens, im Licht dieses trüben, regnerischen Herbstmorgens. Als sie die Treppe hinaufeilte, wunderte sie sich darüber, daß das Thor offen stand, daß ihr kein Mensch entgegentrat und daß in dem Hausflur jene sonderbare Verwahrlosung herrschte, die auf außergewöhnliche Ereignisse schließen ließ. Rings an den Wänden prangten Blumen, alle Gasflammen brannten, auf dem Marmorboden lagen Blumensträuße, Papierhüllen, Handschuhe zerstreut. Emma hielt den Atem an. Die Ausgestorbenheit der Räume hemmte ihre Empfindungs- und Gedankenwelt, sie fürchtete nicht, hoffte auch nicht, es lag wie ein zurückgedämmtes Fieber auf ihren Nerven. Die Thüren standen fast im

Digitized by Google

ganzen Hause offen, ein heißer, mit verschiedenartigen Gerüchen geschwängerter Dunst lagerte sich aus der Luft über die Gegenstände ab, und, als sie in den ersten Saal trat, bemerkte sie, daß sich hier eine zahlreiche Gesellschaft an reich besetzten Tafeln die Nacht hindurch hatte wohl sein lassen; das bewiesen die Reste der Mahlzeit, die geleerten Flaschen, die umgestürzten Stühle. Wie traurig die Gasflammen der Kronleuchter im grauen Morgenlicht flackerten, die Trümmer dieses Schlachtfeldes der Vergnügungen grämlich mit gelbem Glast überzogen; wie trübselig dieser verlassene Prunk, diese leeren Tische anmuteten; es war, als spottete die Pracht der Wände der genossenen Lust, als witzelten die hüpfenden Flammen über die Vergänglichkeit der Genüsse. Neben der Thüre lag ein Diener auf zwei Stühlen und schnarchte; Emma dachte daran, ihn zu wecken, um nach den Bewohnern zu fragen, zog es alsdann aber vor, weiter zu eilen. Wahrscheinlich schliefen nach den Anstrengungen der durchwachten Nacht sämmtliche Hausbewohner, selbst die Dienerschaft schien ihre Pflichten im langentbehrten Schlummer zu vergessen. Sie beschloß daher, zu warten, da es ja in diesem Fall nicht eilte, Paul vor dem Gerüst, das er heute schwerlich besteigen würde, zu warnen. Als sie das Ende des Saals erreicht, kam es ihr vor, als vernehme sie Stimmen; sonderbar, ganz schlummerselig scholl das Echo durch die leeren Gemächer, ersterbend schlug es von den verschlafenen



Digitized by Google

Wänden zurück. Dieſer aus dem Grab hervorhallende Ton ſtimmte Emma mißmutig; es begann ſie zu fröſteln, ſie gähnte mehrmals und fühlte eine unüberwindliche, unbehagliche, faſt fieberartige Schlafneigung. Nur wenn ſie daran dachte, daß ſie heute noch Paul gegenüber ſtehen ſollte, kam ſie wieder zu ſich und dann preßte ihr eine wehe, krampfartige Beklommenheit die Bruſt. Dachte er noch manchmal an ſie? Wie würde er ihr plötzliches Erſcheinen auffaſſen? Würde er ihr verſchloſſen oder herzlich entgegenkommen? Und wie lebte er mit Eliſabeth? Rechtfertigte auch das, was ſie ihm mitzuteilen hatte, ihren Beſuch? Sie hätte ja auch eine Dienerin ſchicken können; es ſah doch ſchließlich, wenn ſie kam, ihn ſelbſt aufzuſuchen, aus, als könne ſie nicht ohne ihn exiſtieren? Alle dieſe Fragen fielen ihr ſchwer auf die Bruſt, als ſie nun in dem kleinen Wintergarten angelangt war, in deſſen Mitte ein Springbrunnen plätſcherte. Das eintönige Rauſchen des Strahls vermehrte Emma's ſeltſame, aufgeregte Schlaftrunkenheit, und da ſie ſich in einem Seſſel niederließ, wäre ſie vielleicht eingenickt, hätten nicht plötzlich bekannte Laute ihr Ohr berührt. Das war die Stimme Paul's, ſie klang zwar gedämpft, aber vernehmlich von rechts her durch die mit bunten Lampen geſchmückten Gebüſche. Emma ſtieg das Blut in die Schläfen; dieſer Klang weckte wieder ihre ganze, bis zur Leidenſchaft geſteigerte Liebe, ihre brennende Reue, und der glühende Wunſch, ihm

Digitized by Google

zu Füßen zu ſtürzen, ihn um Verzeihung zu bitten, ſich vor ihm zu demütigen, rang auf's neue mit ihrem Stolz. Eine andere Stimme, die Stimme Eliſabeths, antwortete. Emma's Herz, dem eigentlich, da es grad, einfach und groß empfand, die Regungen der wirklichen Eiferſucht von jeher fremd geblieben, krampfte ſich doch zuſammen, als dieſe beiden flüſternden Stimmen ſo ſonderbar koſend und ſchäckernd durch die Blätter herüberdrangen; es packte ſie, wie eine Angſt vor ſich ſelbſt, vor ihrer eignen Hülfloſigkeit, als müſſe ſie ſich etwas unſagbar Trauriges verbergen und ſie wandte ihr Haupt ab von der Stelle, von der die Töne kamen. Doch das wußte ſie ja: ſeine kindliche Natur war keiner Schändlichkeit fähig; ſie durfte ihm, obgleich ſie ihn auf's tiefſte beleidigt, keine ſo niedrige Rache zutrauen. War er doch ein verſchämter, ſchüchterner Menſch, der vor dem Ewigweiblichen die höchſte Ehrfurcht hegte. Sie erhob ſich ſogar, um ſich zu entfernen, denn ihrem Charakter lag jede Neugier fern, aber in dieſem Augenblick ſah ſie ein roſarotes Ballkleid durch die Myrtengebüſche ſchimmern und bemerkte, wie hinter dem breiten Fächer einer Palme ein ſchwarzer Geſellſchaftsanzug zum Vorſchein kam. Mit innerem Widerſtreben wendete ſie langſam den Kopf; ein eiſiger Schauer fror ihr vom Herzen nach dem Hirn; was war das? Dort — hinter dem Palmenſchaft — unmöglich; ihr Geſicht nahm einen enttäuſchten, angſtvoll ſchmerzlichen Ausdruck an, als



Digitized by Google

ſie einen nackten Frauenarm ſich um dieſen ſchwarzen Anzug ſchlingen, ein Haupt ſich im Kuß auf ein anderes herabneigen ſah. Doch ſie ſah mehr . . . das Erniedrigendſte! Ihr Mund, der ſich blau färbte, öffnete ſich wie zum Schrei; ihr entſetzter, gequälter Blick blieb ausdruckslos an dem Bild haften, das ſie nicht zu begreifen ſchien. Alſo doch! Du haſt ihn verloren! Du biſt geſtraft, ſo grauſam wie du es verdienſt, — und er thut recht, denn du' wieſeſt ſeine Liebe von dir —! Sie ſah, hörte nichts mehr, ſie floh von dannen, als verfolgte ſie die Hölle. Wie klein, wie gedemütigt, wie erbärmlich ſie ſich auf einmal vorkam. Da begann es unheimlich ihr Hirn zu durchwühlen; es war ihr, als krieche eine ekelhafte, ſchwarze Spinne durch die Kanäle ihres Hirns — o nur nicht werden wie die Mutter, liſpelte ſie und preßte die Hände vor die Stirne; aber das Schickſal iſt unerbittlich, ſie wußte es. Nur dieſen peinlichen Druck im Kopf verbannen! — aber er wollte nicht weichen, er nahm zu und eine hämiſche Stimme liſpelte: ich faſſe dich doch, du biſt mir verfallen, es liegt dir im Blut von der Mutter her; — und eine andere Stimme antwortete: Dämon, ich bin mächtiger als du, denn ich bin der Tod und mir iſt alles unterthan . . .

Digitized by Google

## XII.

Es mochte gegen 9 Uhr morgens sein, als sich Paul aus den Armen Elisabeths riß.

„Und jetzt, nachdem Du die ganze Nacht durchwacht, willst Du arbeiten?“ fragte ihn Elisabeth, ihm liebevoll die Wange streichelnd.

„Gerade in solchen überreizten Stimmungen arbeite ich am besten,“ sagte er verdrießlich und entzog sich beschämt ihren Liebkosungen.

„Warum ziehst Du die Stirne so in Runzeln?“ entgegnete sie.

Er wandte sich angeekelt von ihr ab und sah ohne zu antworten, starr, finster in's Weite. Sie schmiegte sich an ihn; er drückte sie leise von sich weg; man sah ihm an, daß er sie lieber heftig von sich gestoßen.

„Laß mich, laß mich!“ sagte er, indem sein Gesicht einen wahrhaft unglücklichen Ausdruck annahm. Dann verließ er sie, um das Gerüst zu besteigen und sich im Drang künstlerischer Arbeit Zerstreuung zu suchen. In welch elender Stimmung er sich be-

Digitized by Google

fand, wie öd, wie nüchtern nach dieſer verſtürmten Nacht ihm die Welt in's müde Auge ſtarrte; er hätte ſich ſelbſt beohrfeigen mögen, ſo unzufrieden war er mit ſich, ſo ſehr bereute ſeine feine Natur, daß er ſich vergeſſen, ſich benommen wie ein gemeiner Lüſtling! Und wie er nun dies Weib, das ihn beſiegt, haßte, ganz ſeiner ſanften Art entgegen, ballte er die Fäuſte und ſchäumte innerlich vor Wut, welche Wut er ſchließlich gerecht genug war auf ſich ſelbſt zu richten. Heftiger denn je erwachte jetzt, da er die erniedrigende Liebe dieſer Kokette genoſſen, die Sehnſucht nach Emma's lautrer Natürlichkeit, ernſter Würde in ihm, und er beſchloß, heute noch zu ihr zurückzukehren. Ja! ich will nicht länger den gekränkten, tugendſtarken Helden ſpielen, ich will ihr zu verſtehen geben, wie mir's um's Herz iſt, wie ich ſie trotz all ihrer Fehler liebe; es ſoll alles wieder gut werden zwiſchen uns, dachte er, indem er in's Freie trat. Dann wieder raunte ihm ſein Stolz zu, er dürfe noch nicht verzeihen, er müſſe ſie noch im Ungewiſſen laſſen, aber da brannte ihm auf einmal die Wange —: ſie hatte an ihm geſündigt, er hatte nun auch an ihr geſündigt, ſchwer und unverzeihlich. Der Entſchluß reifte in ihm, ihr ſeinen Fehltritt, ſeinen Verrat offen einzugeſtehn. Das iſt der Prüfſtein, rief er ſich zu, nur ſo vermagſt du dich zu überzeugen, ob ſie dir völlig ergeben, ob ſie ein wahres Weib. Sie ſoll wiſſen, daß ich ſie hintergangen, dann mag ſie entſcheiden,

Digitized by Google

ob wir noch zuſammen gehören können, ob ihre Liebe mächtig genug iſt, auch den Schwachen, Abtrünnigen neben ſich zu dulden, ob ihre Reue aufrichtig genug iſt, um jede Strafe als eine verdiente anſehen zu können. Von dieſem Gedanken beſeelt, fühlte er plötzlich alle ſeine Kräfte wachſen. Augenblicklich wollte er zu ihr eilen; jetzt, da ihm noch die Folgen ſeines Fehltritts das Herz bedrückten, wollte er ſein Geſtändnis ablegen.

Als er, von dieſen Phantaſien beherrſcht, auf den Gartenſaal zuſchritt, bemerkte er nicht, wie der alte Gärtner von weitem auf ihn zueilte, beſtändig mit dem Grabſcheit winkend.

„Herr Steinacher, Herr Steinacher,“ rief der alte Mann, „kommen Sie doch, 's iſt was paſſiert, hören Sie doch.“

Paul blieb ſtehen. „Was iſt denn,“ ſagte er ungeduldig.

Der Alte hinkte heran.

„Kommen Sie mal mit, Herr,“ huſtete er, nach dem kleinen Tempel deutend, der zwiſchen den Bäumen weiterhin ſichtbar ward.

„Ich habe keine Zeit,“ entgegnete Paul unwirſch —

„Ja, kommen Sie nur,“ fuhr der andere flüſternd fort, Paul am Rockknopf ziehend, — 's iſt was ganz Merkwürdiges — ein Weib — Herr —.“

„Ein Weib?“

Digitized by Google

„Ein — ja eine Ersoffne."

„Was?"

„Wir haben eben, ich und mein Knecht, ein Weib aus dem oberen Teich herausgezogen," keuchte der Alte mit wichtigem Gesichtsausdruck.

„Was?" stieß Paul bestürzt heraus.

„Ja, so ist's, kommen Sie nur mit," sagte er geheimnisvoll grinsend, „'s ist ein sehr schönes Frauenzimmer, sie ist pudelnaß natürlich. Wir arbeiteten grad am kleinen Tempel, wissen Sie, als wir was rauschen hörten — mein Junge lief hin — nun da sah er die Bescheerung — da schwamm was Schwarzes im Wasser. Holla, rief ich, willst Du dort liegen bleiben? Es gab keine Antwort, sondern tauchte unter und wieder auf, und jetzt sah ich auch ein kreideweißes Weibergesicht im schwarzen Wasser. Hollah! dacht ich, die hat's eilig mit dem Himmelreich, nnd wadete in den Schlamm durch die Binsen und konnte sie mit leichter Müh' an den Kleidern herausziehen, denn dort ist der Teich am Grund dicht bewachsen, man sinkt kaum unter. Wir trugen sie gleich in den Tempel . . ."

„Lebt sie noch?" fragte Paul beklommen.

„Sie muckst sich nicht," sagte der Alte, „sie ist ganz starr."

„Geh, ruf den Arzt," befahl Paul, „laß mich allein, ruf den Arzt."

„'S ist recht," sagte der Alte und hinkte davon, während Paul rasch dem kleinen Tempel zuschritt

Digitized by Google

Ein Weib! wird eine arme Landſtreicherin ſein, dachte er und eilte, ohne eigentlich Mitleid zu empfinden, nur vom Wunſche zu helfen beſeelt, weiter, bis er den Tempel erreicht. Im ganzen kam ihm dieſer Vorfall, der ſeinen Gedanken eine andere Richtung gab, recht gelegen, er riß ihn aus ſeiner öden Stimmung, flößte ihm Thatkraft und Entſchloſſenheit ein. Als er einen Blick durch die offne Thür des Luſthäuschens warf, durchfuhr ihn, er wußte ſelbſt nicht, welche jähe Erinnerung; eine Farbe, die er dort im Halbdunkel des engen, fünfeckigen Raums ſchimmern ſah, beunruhigte ihn, kam ihm bekannt vor, und als er näher trat, bemerkte er, daß es die dunkelgrüne Farbe eines Frauenkleids war, die ihn ſo wunderlich erſchreckte. Von dem einzigen blaufarbigen Fenſter des Raums beleuchtet, lag die Unglückliche auf einer eiſernen Gartenbank; er ſah bis jetzt nur ihre Stiefelſohlen, die ihm zugekehrt waren, ſprang die paar Stufen hinauf und wäre beinahe auf den Sandſteinfließen ausgeglitten, die der naſſe Körper des Weibes mit einer Waſſerlache verunreinigt. Am beſten beginne ich gleich mit den Atmungsverſuchen, dachte er, nun doch ein wenig erregt und ſich mit jener Scheu, die der Anblick des Elends dem Menſchen einflößt, von der Langhingeſtreckten abwendend. Doch das war feige, er ſchalt ſich und ſchritt dann, nachdem er ſich an das blaue Halbdunkel des Raums gewöhnt, auf den Körper zu. Der Atem ſtockte ihm, die Augen traten ihm aus

Digitized by Google

den Höhlen — nein! Das konnte nicht sein, das war ja der helle Wahnsinn. Er griff sich langsam an die eiskalt werdende Stirn und, während sich seine Brust, nach Fassung ringend, krampfhaft abarbeitete, war es ihm, als rissen unzählige Wirbelstürme von allen Seiten an seinem Körper. „O! O!"

Dieses wachsbleiche Gesicht, dieser zusammengekniffene Mund, diese triefenden Haare — er stöhnte auf — alles so still, kalt und starr, was da vor ihm lag — sie war es gar nicht mehr und war es doch —.

„Emma!" schrie er jammernd, knickte in die Kniee, umfaßte zuckend den schwer herabhängenden Kopf der Unseligen. „Sie weiß alles!" rief es in ihm, „sie kennt mein Vergehen — und o, wie sie mich liebte —!" Laut jammernd rief er kindisch, ihre kalte Wange liebkosend:

„O, wie Du mich liebtest, nicht wahr?" Dann verließ ihn die Besinnung. So lag er, bis eine rauhe Hand, die Hand des Gärtners ihn aus seiner Betäubung rüttelte. Ein fremder, schwarzgekleideter Herr beugte sich, ganz in seine Wiederbelebungsversuche versunken, auf die Verunglückte herab, regelmäßige Bewegungen mit ihren Armen ausführend.

Paul schlug, sich auf den Boden werfend, sinnlos wütend um sich; es lebte nur die eine zermalmende Empfindung in ihm: du hast sie getötet!

Digitized by Google

und dieſe Empfindung zerriß ihm die Bruſt, verwirrte ſein Denken bis zur Raſerei. „O, laßt mich, was beginnt Ihr?“ rief er, des Gärtners Beruhigungen abwehrend, „ich will nicht leben, ich will nicht — laßt mich — es iſt alles aus —.“ Und er drückte mit dem Kopf gegen den Fußboden, als wolle er ſich in die Erde verkriechen, wo ſie am tiefſten iſt.

Digitized by Google

## XIII.

Als Paul wieder zu sich kam. fand er sich in seinem eignen Hause, auf seinem Bette liegend. Was war geschehen? Warum befand er sich hier? Er wußte nichts mehr von den Ereignissen, die ihm kaum eine Stunde vorher das Herz zerrissen! Doch! jetzt dämmerte es! Aus der angenehmen Nacht, die ihm die Schläfen kühlte, drang wieder der grelle Strahl des Bewußtseins. Da lag es vor ihm; sein ganzes Elend grinste ihn hohnlachend an wie mit blutigen Zähnen, und er stand ihm machtlos, that- und ratlos gegenüber! O, wenn er sich's doch verbergen könnte, wenn er doch nicht daran zu denken brauchte! Und die Trostlosigkeit seiner Lage begann schließlich sein Vorstellungsvermögen zu lähmen. Eine Schwerbesinnlichkeit hatte ihn befallen, die, als sie gewichen, einer dumpfen Gleichgültigkeit Platz machte. Es lag ihm an seinem, an Emmas Wohl nichts mehr, er wünschte ewig vor sich hin zu träumen. Endlich ermannte er sich und frug den scheu eintretenden Diener mit dumpfer, gleichgültiger Stimme, wie er hier hergekommen, und dieser berichtete, daß man ihn

Digitized by Google

vor einer Stunde nebst der Verunglückten in zwei verschiedenen Wagen des Bankiers hierhergebracht.

„So hat man alle Belebungsversuche aufgegeben?“ frug Paul tonlos.

„Aufgegeben?“ gab der Diener erstaunt zurück. Bebend, sich abwendend, als wolle er die Antwort absichtlich überhören, frug Paul noch einmal.

„Nein, die Dienerinnen haben Ihre Frau,“ erklärte ihm der Alte, „auf Wunsch des Arztes in's Bett gebracht.“

„So ist meine Frau hier?“

„Gewiß, der Arzt fuhr mit ihr im Wagen her; der Arzt läßt Ihnen sagen —“

Paul wandte sich hastig um, die stumpfe Gleichgültigkeit wich aus seinem Innern.

„Sie sollten,“ fuhr der Alte fort, „Sie sollten Hoffnung fassen, meint der Doktor, die Verunglückte beginne zu atmen.“

„Was?“ rief Paul, „sie lebt?“ Er atmete auf, als sei er der Ertrunkene, der wieder zum Leben erwachte. Er wollte sich aufraffen und wie ein Besessener hinunter, zu ihr eilen, fühlte sich aber an allen Gliedern wie gelähmt, auch hielt ihn der Diener zurück.

„Jetzt noch nicht,“ sagte er, „der Doktor meint, er wolle Sie später benachrichtigen, wenn Sie hinunter dürfen — jetzt noch nicht.“

„E ist sgut,“ stammelte der Maler, nervös zitternd, wie von einem Krampf befallen, es ist gut, gehe.“

Digitized by Google

So wäre dies Unheil nur ein Traum gewesen? Eine Prüfung des Schicksals? Vielleicht ein Mittel, um sie beide zu vereinigen? Und er hatte sie wieder? Sie war gerettet? Tausend Fragen bestürmten den Ungeduldigen — was sie von ihm denken mochte! Wie sie ihm begegnen würde! Ob sie ihn jetzt verabscheue, ihn hasse? O war sie auch gerettet, er war es noch nicht, er war verlorener als je! Für ihn blieb sie tot! Schlimmer als tot. War sie nicht in ihrer weiblichen Ehre verletzt? Zwar er hatte ihr viel zu verzeihen, doch durfte sie ihm offenbare Untreue verzeihen? Er kam zu keinem Resultat.

Als er, von diesen quälenden Vorstellungen gepeinigt, sich stöhnend an die Stirne griff, bemerkte er, daß der Diener noch nicht gegangen war; er faßte sich und blieb, den Ausdruck resignierten Leidens in den Zügen, aufrecht auf dem Bette sitzen.

„Was willst Du noch?“ sagte er rauh.

„Der Doktor hat,“ stammelte der Alte, „als er die Frau entkleiden mußte, um die Atmungsbewegungen vorzunehmen, dies Notizbuch bei ihr gefunden. Er sagt, ich soll's Ihnen übergeben.“

Paul griff mechanisch nach dem durchnäßten Ledertäschchen, öffnete es und fand darin seine Photographie, die er, wie im Zorn, zu Boden warf. Die Seiten des Büchleins waren mit Blei beschrieben; er überflog sie: es schienen abgerissene philosophische Ideen, Kunstbetrachtungen, zuweilen kurze Reimzeilen

Digitized by Google

zu ſein. Eines der Blätter hing los, und als er das Buch ſchließen wollte, fiel ſein Blick auf die faſt unleſerlichen Worte: „An meinen Mann!“ Das Blut ſchoß ihm in die Augen, zitternd überflog er das Blatt, vermochte aber die halb verwiſchten Schriftzüge mit dem beſten Willen nicht zu entziffern. Offenbar hatte ſie, ehe ſie ſich in die Wellen ſtürzte, an ihn ſchreiben wollen; ihre Aufregung ſchien dies Vorhaben unmöglich gemacht zu haben, die Buchſtaben ſtanden ordnungslos, oft ſinnlos durcheinander. In welchem Sinne hatte ſie an ihn ſchreiben wollen? Wollte ſie von ihrer Liebe, von ihrem Haß reden, verachtete ſie ihn, oder wollte ſie ihm vorm Tod verzeihen? Nur das einzige Wort: Schuld! ließ ſich mit Mühe auf dem naſſen Papier erraten, — in welchem Zuſammenhang das Wort gebraucht war, blieb unklar. Dennoch ſaß Paul dieſen ganzen Tag hindurch vor dem kleinen Blatt, das ihm ſo wichtige Rätſel aufgab, und erſt, als ihm gegen Abend der Arzt melden ließ, Emma ſei außer Gefahr und dürfe Beſuche empfangen, riß er ſich von den unentzifferbaren Buchſtaben los. Sollte er jetzt zu ihr gehen? Das Herz zitterte ihm, wenn er daran dachte, ſie zu ſehen. Nein! Noch gab es ein Aushülfsmittel. Raſch entſchloſſen trat er an den Pult und ſchrieb ihr einen Brief, in welchem er mit fieberhafter Haſt in den geſteigertſten Ausdrücken ſeinen ganzen Gemütszuſtand enthüllte. Sein Vergehen ſuchte er als die Folge ihrer eignen

Digitized by Google

Schroffheit und Herzenskälte hinzustellen; er bewies ihr dies mit dem Scharfsinn der Verzweiflung und gab ihr zu verstehen, daß sie ihn zu diesem Äußersten durch ihr Benehmen getrieben. Der Brief atmete einen männlichen, selbstbewußten, wenn auch resignierten Ton und schloß mit der Bitte, sie möge ihm gewähren, sich auch mündlich zu rechtfertigen, sie würde sich alsdann überzeugen, wie sehr er sie verehre und liebe, wie sehr er jene andere, mit der er sich vergangen, verabscheue, ja verachte.

Als er diesen Brief an sie abgeschickt, wartete er vergebens; es erfolgte keine Antwort. Er sah Emma mehrere Tage hindurch nicht, obgleich sie, wie er wußte, völlig hergestellt war. Wieder kehrte jene trübe Gleichgültigkeit in ihm zurück, immer mehr verdüsterte sich sein Gemüt, und er beschloß, um der Sache ein für allemal ein Ende zu machen, weit weg nach Italien zu reisen, es schien ja offenbar, sie wollte ihm nicht verzeihen, sie verschloß sich in ihren Zimmern, ein Zusammenleben war unter solchen Umständen nicht möglich.

Am Tage vor seiner Abreise suchte er noch einmal einen Lieblingsort im Park auf, eine einsame, dicht am Weiher gelegene Bank. Jetzt freilich hatte der Novembersturm die vergilbten Bäume arg zerzaust. Der Kiesweg lag fußhoch mit farbigen Blättern bestreut; über den Spiegel des Weihers fröstelten die kalten Schauer des herannahenden Winters und zuweilen zitterte eine verlorene Schneeflocke wie ein Vorbote

Digitized by Google

künftigen Gestöbers von den grauen Wolken herab An sein zerstörtes Dasein denkend, sank der Maler auf die Steinbank, beugte das Haupt herab und spielte mit der Hand in den raschelnden Blättern am Boden. Eigentlich dachte er an gar nichts; es lag wie eine schmerzliche Schlaftrunkenheit über ihm, höchstens, daß ihm manchmal die Empfindung kam, Emma strafe ihn zu hart, doch blieben alle seine Reflexionen verschwommen; er gab sich seinem Gram auf träumerische Weise hin. Da das fahle Abendrot über den Teich herüber dämmerte und der Wind dringender über die schauernden Wellen strich, begann es ihn zu frieren. Er wollte aufstehen, aber das Rauschen der windbewegten Blätter fesselte alle seine Entschlüsse, es war ihm, als müsse er hier verbluten: Er schloß die Augen und dachte an den Schlaf der Erfrierenden. Wahrscheinlich wäre er auch wirklich eingeschlafen, plötzlich empfand er aber durch die geschlossenen Augenlider eine Verdunklung hindurch; es mußte jemand zwischen ihn und die untergehende Sonne getreten sein. Ein jäher Stich durchbohrte ihm die Brust, er riß die Augen auf und stammelte verschlafen: Wie kalt es ist. Seine Ahnung betrog ihn nicht: Emma stand vor ihm.

„Du?" sagte er leise, indes ihm das Herz gefror und er fühlte, wie das Blut aus seinem Gesichte wich.

Ihr blasses Gesicht zuckte, als wolle sie sprechen,



Digitized by Google

fände aber die Worte nicht. Thränen brannten in ihren, demütig auf Paul gerichteten Augen.

„Paul," flüsterte sie endlich mühsam, „Dein Brief . . ." Mehr brachte sie, da er sich schweigend, die Lippen aufeinanderpressend, abwandte, nicht hervor.

„Mein Brief?" flüsterte er dann fragend, als erwarte er, daß sie fortfahre.

„Paul," setzte sie noch einmal tief aufschluchzend, mühsam an, „kannst Du mir verzeihen —?"

„Ich Dir? —" stotterte er ablehnend und setzte mit dringender Betonung hinzu: „Du mir."

„Wir tragen beide Schuld —" hauchte sie mit hochwogendem Busen, „aber die meine ist die größere, ich weiß es — ich weiß es, daß Du mich liebst, immer liebtest — nicht wahr? selbst da liebtest als Du —"

Sie brach ab. Sie hatte sich ihm genähert; er sah bebend zu ihr empor, streckte langsam den Arm aus und sie fiel ihm, in die Kniee brechend, laut aufschluchzend, um den Hals.

„O Paul," schluchzte sie, wenn Du wüßtest, wie ich Dich jetzt, jetzt liebe —"

Er zog die vor ihm Knieende fester an seine Brust — „Und meine Schuld," flüsterte er stammelnd in sie hinein.

„Still," hauchte sie, ihm mit Küssen den Mund schließend, „seitdem Du mir das angethan — seitdem Du mich so tief gedemütigt — liebe ich Dich noch mehr — kannst Du es glauben? Es ist so!"

„Wie glücklich werden wir jetzt leben," flüsterte er strahlenden Auges ihr in's Ohr.

Digitized by Google

☞ Von **demselben Verfasser** erschien im gleichen Verlage und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

# Seelenräthsel.

Roman aus der Gegenwart
in 8°. Preis br. Mk. 6.—, geb. Mk. 7.—

Wilhelm Walloth's neuester Roman ist ein moderner und zwar hat er diesmal modernes Seelenleben zu enträthseln gesucht. Er dringt bis in die geheimsten Abgründe des Gemüthslebens und legt mit Meisterhand die feinsten Regungen und zuckenden Fasern des Nervenlebens bloß. Dabei sucht der Verfasser offenbar zu beweisen, daß man einen „idealen" Roman schreiben und doch in's Innere der Menschennatur dringen kann, denn der Roman darf unbedenklich jedem Mädchen in die Hand gegeben werden und wird trotzdem den schärfsten Seelenkenner fesseln. Freilich den allermodernsten Klein- und Haushaltungskram setzt der Verfasser, der sich mehr an die Phantasie des Lesers wendet, kühn bei Seite.

# Das Schatzhaus des Königs.

Roman aus dem alten Aegypten
3 Bde. in 8°, eleg. br. M. 10.—, eleg. geb. M. 12.—

Wir müssen uns damit begnügen anzudeuten, daß sich Walloth eine Schilderung der Verhältnisse Aegyptens unter König Ramses und des zu seiner Zeit herrschenden fanatischen Hasses zwischen Juden und Aegyptern zum Motiv genommen; daß es ihm trefflich gelungen, den unversöhnlichen Haß, welcher in dem jüdischen Charakter liegt, einerseits, die mitleidslose Grausamkeit der Aegypter andererseits zu schildern. „Ost und West."

# Octavia.

Historischer Roman aus der Zeit des Kaisers Nero
in 8° eleg. br. M. 6.—, eleg. geb. M. 7.—

„Man muß vor allem betonen, wie eigenartig Walloth die Gattung historischer Roman auffaßt, wie dichterisch seine Composition, wie künstlerisch seine fließende, aller Archaismen bare und doch charakteristische und nervige Sprache gegenüber dem glatten, geleckten Korkgeschnitzel des gelehrten Ebers wirkt. Die Charakterisirung Nero's ist ein Meisterwerk und die epischen Schilderungen, wie gleich im Anfang der Zirkuskampf sind von elementarer

Digitized by Google

Kraft der Darstellung. Hier haben wir interessante Gestalten, hier erotische Konflikte von ausnehmender Originalität, dabei Beherrschung der Technik — und über dem allen das undefinirbare je ne sais quoi eines echten Dichteringeniums. Wenn der historische Roman einmal ausnahmsweise echte Poesie ist wie hier — dann, ja dann, ziehe ich, überzeugt „modern" wie ich sein mag, doch ein farbenprächtiges Gemälde vor, daß meinem Geiste große historische Ideen vermittelt und eine Reihe wichtiger Vorstellungen vor mir entrollt, statt mich mit den „Realisten der Nüchternheit" zu langweilen. „Gesellschaft."

# Paris der Mime.

Realistisch-Historischer Roman aus der Zeit Domitians
in 8° eleg. br. M. 6.—, eleg. geb. M. 7.—

Walloth versteht das Leben der alten Welt mit einer realistisch packenden Kraft zu schildern. Eine Reihe höchst eigenartiger, noch nicht dagewesener Situationen ziehen an uns vorüber, mit realistischer Farbenglut fest und sicher hingemalt. Dabei stellt der Verfasser origineller Weise immer neben das Tragische, daß er mit Vorliebe malt, das komische Element; ja zuweilen durchdringen sich beide Richtungen, so daß hierdurch eine seltsam-schöne Mischung entsteht, die allein ausreichen würde, dem Werk dauernden Wert zu verleihen.

# Gräfin Pusterla.

Trauerspiel in fünf Akten.
in 8°. Preis Mk. 2.—

Ist ein mächtiger Wurf; von Scene zu Scene steigert sich die Spannung. Die Charakteristik zeugt von ungewöhnlicher Kraft des poetischen Könnens und das technisch vollendete Drama zeichnet sich noch dadurch aus, daß es auch dem Leser (nicht nur dem Zuschauer) einen seltenen, hohen, echt tragischen Genuß bereitet.

# Gedichte.

in 8°. eleg. br. M. 2.—, eleg. geb. M. 3.—.

Daß wir es hier gleich kurz sagen: unsere gespannten Erwartungen werden übertroffen. Mit einer einzigen Vorstellung, die Walloth unmittelbar anregt, ruft er die volle Harmonie von zehn andern aus ihr entstehenden Darstellungen wach, Diese Lieder stehen auf Goethe'scher Höhe und werden volksthümlich werden. Kölnische Zeitung.

Druck von Oswald Schmidt in Leipzig-Reudnitz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google